P. o. germ. (Reitzenstein)
1150 ug

Moderne Gesellschaft.

Vierter Theil.

4437

Moderne Gesellschaft.

Roman in zwölf Büchern

von

Franz von Nemmersdorf.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1863.

Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

Zehntes Buch.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Fürst Hörwart war in Eberhardsbrunn angelangt. Der Aufenthalt des vornehmen Gastes brachte das ganze Logirhaus in Aufruhr. Zwar der verschlossene alte Herr selbst verkehrte mit niemand, schien nicht einmal zu bemerken, daß er den Gegenstand der Neugier für die gesammte Badegesellschaft bildete. Er bewegte sich viel im Freien, die übrige Zeit weilte er auf seinen Zimmern. Dafür war die zweite Person, des Fürsten Gesellschaftscavalier, wie sie ihn tauften, Herr Bonamico, den Freuden der Geselligkeit zugänglicher. Nur wenn die Rede auf den Gebieter kam, hüllte er sich in tiefes Schweigen.

Man lebte dieses Jahr theuerer als sonst in Eberhardsbrunn, wohnte enger und aß schlechter, weil der Fürst die besten vermiethbaren Räume innehatte und das Küchenpersonal durch dessen luxuriöse Tafelbedürfnisse fortwährend in Athem gehalten ward. Doch das that nichts! Das Bad war heuer fashionable,

und deß freute sich das bescheidene Publikum. Sein Entzücken steigerte sich noch, als wenige Tage nach des Fürsten Ankunft der Wirth, der, seit der Fourgon in sein Hofthor gefahren, nicht mehr ging, sondern flog, im Vorbeistürzen die große Neuigkeit verkündete, nun habe auch noch eine vornehme Dame bei ihm Quartier bestellt. Die drei schönsten Zimmer mußten geräumt werden — man fügte sich auch darein.

An einem heißen Sommernachmittag saß die Gesellschaft in der Kegelbahn. Die Männer rauchten und die Frauen strickten, eine gewisse Schläfrigkeit lähmte die Unterhaltung. Da wirbelte Staub auf der Landstraße empor, ein Wagen fuhr rasch heran, und die plötzlich ermunterte Gesellschaft gerieth in erwartungsvolle Unruhe. Zwei Damen saßen in der Chaise, hinten und vorn thürmten sich Koffer, als gedächten die Reisenden den Rest ihrer Tage in Eberhardsbrunn abzuspinnen.

Der Wirth stürzte aus dem Hause den ankommenden Gästen entgegen; dicht hinter ihm stolperte ein Junge, der vor kurzem erst aus dem Dienst der Kühe zu dem der Menschen befördert worden war. Dieser Junge, ergriffen von der Feierlichkeit des Augenblicks und beengt durch die aus der Garderobe seines Dienstherrn entlehnten Kleider, verlor das Gleichgewicht

und maß mit seiner Körperlänge den Boden. Dabei stieß er unsanft an den Wirth, sodaß dieser mit dem Gesicht auf den Wagentritt fiel. Eine lebhafte junge Dame setzte mit kühnem Sprunge über alle Hindernisse hinweg. Die Hauptperson war schon die Treppe hinauf, bis sich der Wirth so weit gesammelt, um seine Empfangsbegrüßungen an Thekla zu richten, die theilnehmend den Unfall bedauerte. Amanda schaute ungeduldig von einem Fenster des Vorplatzes hinab, da man ihr noch kein Zimmer angewiesen, und bezeichnete einen Koffer, den sie eilig zu haben wünschte.

Ich werde es besorgen, gräfliche Gnaden, sagte ein stattlicher Leibjäger, aus seinem glänzenden, dunkeln Bart hervorsehend wie ein prächtiges Thier aus voller Mähne. Die Leute hier sind zu ungeschickt.

Amanda erkannte einen Diener ihres Vetters.

Schweigen Sie von meiner Ankunft, ich will den Fürsten überraschen! gebot sie ihm.

Der Leibjäger ließ die in Bereitschaft gehaltenen Zimmer öffnen und rasch das Gepäck heraufschaffen. Drunten folgte das Nachspiel, indem der Wirth, der sich für seine vielen Bücklinge doch einigermaßen durch Grobheit gegen die Untergebenen entschädigen mußte, den Kuhjungen beim Schopf ergriff, worauf kläg-

liche, dem Schwanensang eines gestochenen Schweines nicht unähnliche Töne das romantische Eberhardsbrunn erfüllten.

In der Abgeschiedenheit seiner fern von allem Lärm der Straße gelegenen Gemächer saß ziemlich mismuthig Fürst Hörwart. Er vermißte die hohen luftigen Säle seines Schlosses, die Bibliothek, den weiten Umkreis des Besitzes, der ihm ein Feld gesunder Thätigkeit bot. Hier am schwülen Sommernachmittage, eingeschränkt auf einige enge Stuben, denen auch die einzelnen von Zorndorf mitgebrachten elegantern Geräthe den unästhetischen Charakter gemeiner Lebensformen nicht benehmen konnten, empfand Ludwig Hörwart Langeweile.

Die Thür flog auf — ungestümer, als seine Diener bei ihm einzutreten wagten. Gleich einem Lichtstrahl drang ein weibliches Wesen ins Zimmer, mit munterm blühenden Gesicht, die ganze Erscheinung durch geschmackvollen Anzug gehoben. Das zartgrüne Seidenkleid, die weiße Spitzenhülle darüber, der Reisstrohhut mit der wallenden Feder kleideten Gräfin Polheim vortrefflich.

Sie hier, Amanda! rief der Fürst verwundert.

Ja Vetter, stellen Sie sich vor! ich werde wegen eines Uebels, von dem ich nichts merke, verurtheilt,

hierher zu kommen. Der Anblick dieses einsamen Orts versetzte mich in Verzweiflung, wie sollte ich es hier vier Wochen aushalten! Im Begriff wieder umzuwenden erblicke ich Ihre Livree und entschließe mich zu bleiben, bin getröstet, erfreut!

Der Fürst war zu stolz, um kleinlich mistrauisch zu sein, er glaubte die von seiner Cousine vorgetragene Geschichte. Amanda setzte sich neben ihn auf den Divan und ihre kleine Hand verschwand in der seinigen.

Wirklich, Cousine, meine Anwesenheit hierselbst wäre im Stande, Sie mit Ihrem Schicksal zu versöhnen? fragte Ludwig Hörwart, indem ein flüchtiges Lächeln seine sonst so unbewegliche Physiognomie belebte.

Warum nicht? antwortete die Listige, ihre lebhaften graublauen Augen unbefangen zu ihm aufschlagend. Halten Sie mich wirklich für so kopflos, daß ich den Werth Ihrer Gesellschaft nicht zu schätzen wüßte? Oder glauben Sie, ich befände mich besser unten in der Kegelbahn bei jenem Herrn, der mit seiner Halsbinde einen Selbstmordversuch anstellt, und jener Frau, die sich ihren Anzug aus einem alten Vorhang zusammengenäht, lange Schmachtlocken trägt und eine rothe Nasenspitze besitzt? Ich vermuthe, sie hat unglücklich geliebt.

Der Fürst mußte lachen, was ihm selten genug geschah.

Ich bin schon seit acht Tagen hier, sagte er, und sah von diesen Menschen noch nichts, und Ihre scharfen Aeuglein fanden gleich im Vorbeifahren ein paar Caricaturen heraus.

Ja, ich gewahrte so etwas, was ich für den großen Käfig einer Menagerie hielt; zwischen den Latten preßten sich die Köpfe der Insassen durch, wahrscheinlich um den Einzug meiner allerhöchsten Person zu beobachten. Auf den zweiten Blick erkannte ich in dem Dinge eine Kegelbahn und in den Neugierigen die Badegäste.

Amanda's hübsches Gesicht verzog sich während dieser Scherzreden zu einer allerliebsten Grimasse. Ihr Zünglein ruhte nicht. Sie erzählte von ihrem Aufenthalt in der Hauptstadt: Hugo ließ sich nur einmal flüchtig bei mir sehen; seine Zeit dünkt ihn wol zu kostbar, um sie mit der Schwester zu verschwenden! Ich nenne ihn immer nur den „alten Herrn“.

So? und wie bezeichnen Sie dann mich, Cousine?

Sie sind ein Mann, Vetter, voll Kraft und Leben, Sie erinnern mich an jenen Rudolf von Hörwart, von welchem unsere Familienchronik berichtet,

daß er als ein Hundertjähriger noch ohne Hülfe mit der schweren Eisenrüstung in den Sattel sprang.

Hiermit traf Amanda den rechten Punkt. Ludwig Hörwart's Züge nahmen einen völlig behaglichen Ausdruck an.

Es ist wahr, wir leben lange in unserm Geschlecht. Fürst Alfred, mein Vorgänger auf Zorndorf, wurde achtundneunzig Jahre alt, bemerkte er geschmeichelt. — Doch sagen Sie, Cousine, für was halten Sie eigentlich Hugo?

Er kommt mir vor wie ein Stück Pergament! Nicht mehr wie ein solches, glaube ich, fühlt und empfindet er.

Der Fürst schmunzelte. Er fand die Charakteristik treffend.

In einem Modeladen, plauderte Amanda weiter, traf ich mit „Baronin Albert Hörwart“ zusammen, welche, an der Seite ihres wohlgenährten Gatten stehend, mit dem Einkauf von Kinderzeug beschäftigt war. Wahrscheinlich hatte Albert der Gemahlin zugeflüstert, daß die eben eingetretene Dame seine Schwester sei, denn zwischen Erröthen und Erblassen versuchte die lächerliche, kugelrunde Figur auf mich zuzurollen. Aber ein angemessener Blick aus meinen Augen brachte rückgängige Bewegung in dieses Manöver.

Das Erscheinen des schönen Leibjägers mit der prächtigen Mähne unterbrach Amanda's Redefluß. Der Fürst schaute überrascht in die Höhe, es war die Zeit, zu der er gewöhnlich sein Pferd vorführen ließ.

Zum ersten mal, seit ich in Eberhardsbrunn bin, kommt mir Mohammed zu früh; das ist Ihr Verdienst, Cousine, sagte er galant.

Sie haben doch noch ein zweites Reitpferd bei sich? fragte Amanda.

Allerdings.

O, dann nehmen Sie mich mit! rief Gräfin Polheim mit dem Ungestüm eines lebhaften Kindes.

Es fehlt uns aber der Damensattel, und meine zwei Reitpferde sind feurige arabische Hengste, wandte der Fürst ein.

Desto besser! Je wilder ein Pferd, um so mehr Vergnügen beim Reiten. Was den Sattel betrifft, so läßt sich leicht eine kleine Vorrichtung anbringen, daß ich sitzen kann. Bis es geschehen, kleide ich mich um.

Dem stürmischen Drängen war nicht zu widerstehen. Der Fürst gab zögernd, weil er eine Störung seines Spazierritts befürchtete, Befehl, Achmed, den sanftern seiner Vollblutshengste, für Gräfin Polheim

herauszuführen. Amanda beschrieb schnell dem gewandten Leibjäger, wie sie den Sattel wünsche, und flog dann nach ihren Zimmern zurück, um sich in eine Amazone zu verwandeln.

Die Gäste von Eberhardsbrunn hatten seit der Ankunft der fremden Dame eine gesegnete Zeit; es gab beständig etwas zu sehen. Der Eindruck ihrer modischen Reisetoilette war kaum überwunden, als man die Gräfin schon wieder im eleganten Salonkleide dem jedermann unzugänglichen Fürsten einen Besuch abstatten sah. Da ihnen das verwandtschaftliche Verhältniß beider unbekannt war, meinten sie, es bestünde zwischen allen vornehmen Leuten eine Art Rapport, ungefähr wie das Seelenschmecken der Sensitiven.

Schon stampfte Mohammed voll feuriger Ungeduld mit seinen Hufen die Erde, jetzt ward der kohlschwarze Achmed vorgeführt, und gleich darauf traten auch die Herrschaften aus dem Hause. Der Fürst hielt seine Hand hin, Amanda's zierliches Füßchen weilte eine Secunde darauf, dann saß sie auf dem dunkeln, leuchtenden Rücken des edeln Thieres. Achmed, an die Zweicentnerlast seines Herrn gewöhnt, mochte es vorkommen als habe sich ein Vogel auf ihn niedergelassen; spielend rannte er mit der

leichten Bürde davon. Mohammed wurde darüber völlig wild, drei Diener mußten sich an seine Zügel hängen.

Der Herr mit der strangulirenden Halsbinde prophezeite ein Unglück. Da er selbst niemals auf einem Pferde gesessen, fühlte er sich behaglich dabei wie ein Spießbürger, wenn er beim Bier sich vom Kriege — hinten in der Türkei unterhält.

Die Frau in dem weißen Vorhangskleide führte ein Riechfläschchen an die Nase — es wurden traurige Erinnerungen in dem vielfach verletzten Gemüthe wach.

Ludwig Hörwart, unbekümmert um die Köpfe zwischen den Latten der Kegelbahn, schritt ruhig auf das Pferd zu und schwang sich rasch in den Sattel. Die Diener ließen die Zügel fahren, Mohammed bäumte sich hoch auf, ein weiblicher Schrei ward hörbar. Feind aller englischen Nachäfferei hatte der Fürst den alten deutschen Reitersitz beibehalten. Wie eine Mauer gerade und aufrecht, ließ er das bäumende Roß seine nervige Faust, die Gewalt seiner Schenkel erproben, das stolze Thier bis auf die Hacken niederdrückend. Ebenso gewaltsam riß er es wieder empor, und nun gehorchte es willig der feinen und leichten Führung seines Meisters. Flüchtig wie

der Blitz trug es ihn an Amanda's Seite. Er überzeugte sich, daß auch die Gräfin, die ihm schon als ausgezeichnete Reiterin bekannt war, den arabischen Hengst zu tummeln vermöge.

2.

Die Gesellschaft in der Kegelbahn verlor die Reiter aus dem Gesicht. Der Herr in der engen Halsbinde ärgerte sich, daß seine Prophezeiung in Betreff des Unglücks nicht in Erfüllung gegangen. Die Frau in dem weißen Mollkleide, welches Amanda für das Bruchstück einer Gardine erklärte, stieß einen tiefen Seufzer aus.

Wenn der Fürst nur nicht heute Abend ohne Kopf heimkehrt! sagte sie mit einer Stimme, die aus Gewohnheit einen stereotypen klagenden Ton angenommen hatte.

Das wäre leicht möglich, meinte der Unglücksprophet, und sein kahles Haupt mit den spärlichen Haarlocken wackelte vergnügt über der zusammengezogenen Binde.

Ich war einst bei einer Herrschaft in Ungarn, erzählte die Weißgekleidete; da ritt der junge Graf vom Schlosse fort auf einem erst von der Pußta herein-

gebrachten Pferde, abends kehrte das Thier heim und schleifte des Grafen blutigen Rumpf mit sich, die Füße hingen noch im Bügel.

Ein paar Thränen rollten dabei über das gelbliche Gesicht der Sprechenden und blieben wie Perlen in ihren langen Locken hängen.

Ah! rief eine kupferrothe Matrone. Die Geschichte ist schaurig schön! Und war der junge Graf ganz todt?

Sie haben ja doch gehört, daß er den Kopf nicht wieder mit heimbrachte, bemerkte der Mann in der Halsbinde in belehrendem Tone.

Im Schlosse harrte seiner ein liebendes Mädchen, lispelte die Weißgekleidete elegisch weich.

Ah! rief wieder die Kupferrothe, eine Schlossersfrau aus der Hauptstadt, für die jetzt erst die Geschichte die rechte Quintessenz erhielt. Und was ist aus der Geliebten geworden? Hat sie sich getröstet?

Nach zwanzig Jahren vermählte sie sich, stammelte die Sensitive, von ihren Gefühlen beinahe erstickt.

Das war recht. Wenn ein Mann todt ist, sieht man sich nach einem andern um. Ich begrub drei, sage aber nicht, daß ich dem vierten abgeneigt bin, versetzte die Schlossersfrau.

Bravo! riefen die Männer lachend. Dagegen schlugen sich die thränenfeuchten Augen der Weißgekleideten schmachtend zum Himmel auf, gleichsam um über den Mangel an Bildung auf seiten ihrer Reisegefährtin zu klagen.

Ein Arzt in der Hauptstadt hatte, sei es aus Ironie oder ohne sich überhaupt um die Individualitäten zu kümmern, dies ungleiche Paar zusammengekuppelt. Die eine, viele Jahre lang Kammerjungfer in vornehmen Häusern, hatte mancherlei Herzenscontusionen erlitten, war mit hineingezogen worden in die Stürme, welche das Innere so zahlreicher Familien verheeren. Zwischen nervenschwachen, reizbaren und herrschsüchtigen Damen und jovialen, freundlich herablassenden Herren war ihre Seele gleichsam gequetscht worden. Diese feinfühlenden Damen konnten im Zorn so raffinirt grausam sein; die liebenswürdigen Cavaliere warfen so cynisch roh von sich, was ihnen kein Vergnügen mehr gewährte, daß die Kammerjungfer über äußerer und innerer Noth in jene Ueberspannung der Gefühle gerieth, wie sie verschrobener Halbbildung eigenthümlich ist. Spät vermählte sie sich mit einem auf ihre Ersparnisse lüsternen Subalternbeamten; doch schon im ersten Jahre bedurfte „die junge Frau" einer Badecur zur Stärkung. Allein wollte sie nicht in die

falsche, böse Welt sich hinauswagen. Die Schlossersfrau mußte ebenfalls nach Eberhardsbrunn, um sich von den Folgen habitueller Unmäßigkeit zu erholen. Auch die rüstige Witwe dreier Männer erklärte, sie suche eine „Kamerädin", da sie vom Reisen keine Kenntniß habe. So kam die monströse Verbindung zu Stande.

Die Gesellschaft, erfrischt durch die Abendkühle und die tragische Erzählung der Weißgekleideten, rückte näher zusammen. Ein stämmiger Förster aus der Nachbarschaft gab wunderbare, haarsträubende Jagdgeschichten zum besten. Es überlief die meisten eine Gänsehaut, die Verkünderin des innern Schauers, der in gewissen Bildungskreisen bei Berührung der Nachtseiten des menschlichen Lebens sich einstellt. Man war an der Brücke ins mystische Jenseits angelangt — der Halbstrangulirte räusperte sich und war im Begriff eine ordentliche Geistergeschichte zu erzählen; doch das Hinzukommen neuer Personen verlieh der Sache eine Wendung.

Thekla saß unterdessen verlassen und traurig in ihrem Zimmer; die arme Verwandte traf auch hier wieder das Los, beiseite geschoben zu werden. Und sie hatte sich das ungekannte Badeleben so schön gedacht! Ein bescheidenes Klopfen unterbrach ihre sehn-

süchtigen Gedanken. Bonamico trat ein und fragte höflich, ob es dem gnädigen Fräulein nicht gefällig sei, etwas frische Luft zu schöpfen. Dankbar folgte Thekla dem Italiener. Das Erscheinen beider in der offenen Kegelbahn war es, was den Vortrag der Geistergeschichte hemmte.

Freudig wurde der gesprächige Bonamico, der bereits der allgemeine Liebling geworden war, begrüßt; aber als man erst erfuhr, wen er mitbrachte — eine wirkliche Verwandte der Dame, die mit dem Fürsten ausgeritten, da bemächtigte sich der Anwesenden förmliche Ekstase. Die zwei Lager standen sich ja nun nicht mehr verbindungslos gegenüber.

Fräulein von Birkeneck's Herz klopfte vor Vergnügen über die Aufmerksamkeit, die man ihr erwies. Zum ersten mal im Leben stellte sie eine Person vor. Der in der Halsbinde vergaß seine Prophezeiung und sogar seine merkwürdige Geistergeschichte; er kehrte vollkommen ins Reich der Wirklichkeit zurück und schlug einen gemeinschaftlichen Spaziergang nach dem nahen Kirchdorfe vor. Die Zustimmung erfolgte unter Acclamation.

Auf dem ganzen Wege blieb Thekla der Gegenstand des allgemeinen Interesses; alle drängten sich um sie. Das gutmüthige Geschöpf fühlte sich beglückt

und fand die Badegesellschaft äußerst gemüthlich. Dieser Eindruck erlitt sogar keine Störung, als man die Gasse eines idyllischen Dorfs erreichte, welches ungeachtet der ausdörrenden Sonnenhitze seine Kothlache bewahrte, und die Weißgekleidete ihren Vorhang durch die braune Jauche schleifte, während ihre Reisegefährtin sich aufschürzte bis zur fleischigen Wade, beides zur großen Heiterkeit „der Herren“.

Vor dem ländlichen Wirthshause stand noch der bebänderte Maienbaum. Man setzte sich auf die einfach gezimmerten Holzbänke und genoß die in Butterbrot und Käse nebst Bier bestehende Labung. Solch ein Abend im Freien, den spitzen Kirchthurm vor sich in der sich dunkler färbenden Atmosphäre, die ländliche Stille, die Ruhe nach der Ermüdung des Weges bieten zusammen eigenthümlichen Reiz. Der deutsche Gerstensaft kreiste munter, der stämmige Förster sang Schnadahüpfln und intonirte zuletzt mit kräftiger Bruststimme das classische Lied: Hausknecht raus!

Die Heiterkeit erreichte ihren Höhepunkt, die Männer sangen im Chorus mit, und die Frauen, selbst die gebildete Exkammerjungfer, entsetzten sich nicht vor dem derben Texte der angestimmten Volkslieder.

Als der Förster geendet, that er erst einen tüchtigen Zug, dann fragte er Fräulein von Birkeneck,

ob man in den vornehmen Kreisen auch so fröhlich sei? Die gute Thekla hatte ihrerseits nur immer trübe Erfahrungen gemacht, sie mußte verneinen.

Uebrigens war die Zeit vorgerückt, man dachte an die Heimkehr. Der Mann mit der engen Halsbinde schlug in der Gehobenheit der allgemeinen Stimmung vor, den Rückweg durch einen dunkeln Tannenwald zu nehmen. Auf die Bemerkung der Schlossersfrau, sie fürchte über die Baumwurzeln zu stolpern, wurde die Motion beliebt, „jeder Herr solle eine Dame führen". Paarweise wanderte die Gesellschaft vergnügt nach Hause.

Thekla war entzückt über den angenehm verlebten Tag. Sie benutzte von nun an jede Stunde, welche ihre Cousine beim Fürsten zubrachte, zur Conversation mit den neuen Bekannten. Leider sollte ihr jedoch dieser Genuß bald einen unangenehmen Rückschlag bereiten.

Fräulein von Birkeneck vermochte nicht, neugierigen Fragen gegenüber den Grad von Zurückhaltung zu bewahren wie der kluge Bonamico. Man wurde zudringlicher, sie sagte zu viel, gerieth darüber in unbehagliche Stimmung und beschloß endlich ganz zu schweigen. Damit beruhigte sich aber die Badegesellschaft nicht, die allmählich ein Recht auf das Fräulein

erworben zu haben meinte. Man machte ihr Vorwürfe, beschuldigte sie des Stolzes, kurz die Sache endete in Klatsch und Miston — dem gewöhnlichen Resultat ungebildeter Genossenschaft.

Bonamico klagte sich seinerseits an, Fräulein von Birkeneck, wenn auch indirect, in diese verdrießliche Lage gebracht zu haben. Er gab sich Mühe, sie zu trösten, und bot ihr an, wenn sie seine Begleitung nicht verschmähe, ihr die schönen Punkte der Umgegend zu zeigen. Diese Spaziergänge mit dem artigen Italiener wurden Thekla bald in ganz anderer Weise lieb als der lärmende Verkehr mit der Badegesellschaft.

Der schlaue beobachtende Bonamico hatte bald Baronin Hörwart's und ihrer Tochter Absichten auf den Fürsten errathen, aber er schwieg. Das Princip der Nichtintervention, das erste auf dem schlüpfrigen Boden der Herrengunst, wurde von Giuseppe Bonamico wie ein Evangelium gehalten. Er liebte den Fürsten, aber mit dem Respect eines Dieners, nicht mit der vertrauten Offenheit eines Freundes. So verharrte er bei seiner Maxime, zu sehen und nicht zu sehen, zu hören und nicht zu hören.

Von Bonamico's geschmeidiger Persönlichkeit hatte Thekla nichts Compromittirendes zu besorgen. Ihr immer

etwas niedergedrücktes Selbstgefühl hob sich wieder bei den Aufmerksamkeiten, die ihr der gewandte Mann erwies. Auch er genoß mit Vergnügen ihren Umgang. Sie war im Grunde, trotz aller Weichheit und Empfindsamkeit, ein heiteres Wesen, und in allem, was Haus und Hof betraf, besaß sie tüchtige wirthschaftliche Kenntnisse.

Vier Sommerwochen schwinden rasch.

Eines Nachmittags, Fürst Hörwart hatte seine Cur beendet und in der Abendkühle die Pferde bestellt, ging Thekla an Bonamico's Arm über die sonnige Flur. Sie gelangten an einen klaren Bach, umbuscht von grünen dichten Weiden. Das Wasser sprudelte spiegelhell über die Steine, man sah die blanken Kiesel auf dem Grunde, glänzende Fischlein schossen hin und her in der frischen Flut. Viele von den lieben Blümchen Vergißmeinnicht blühten am Rande. Thekla bückte sich danach, doch ihr aufmerksamer Begleiter führte sie zu einem großen Steine, breitete seinen Reserverock darüber und bat das Fräulein sich niederzulassen, er wolle selbst die Blumen für sie sammeln. Glücklich und selig schaute Thekla von ihrem Sitze zu. Bald kehrte Bonamico zurück, er legte einen Strauß der lieblichen himmelblauen Vergißmeinnicht in ihren Schos und setzte sich

dann neben sie auf den Stein. So ruhten beide zusammen am kühlen Bach, im Schatten der Büsche, und die Sommersonne stand goldglänzend über ihren Häuptern.

Von dem Genusse des Landaufenthalts in der schönen Jahreszeit führte das Gespräch zwanglos auf Bonamico's Plan, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Er habe genug erspart für seine alten Tage, nun gelüste es ihn nach Ruhe, nach einem gemächlichen, bequemen Leben. Ueber häusliche Einrichtung, über den Bedarf von Küche und Keller sprachen sie, wobei der Delicatessenhändler eine vernünftige Vorliebe für alle guten Dinge dieser Erde bekundete. Wie oft hatte Thekla die Decke der Behaglichkeit andern unter die Füße gebreitet, es war wol natürlich, daß sie lebhaft wünschte, auch einmal für sich arbeiten zu können im eigenen Hause! Ein Seufzer entwand sich ihrer Brust. Sie träumte eine Heimat —

Die kleinen lebhaften Augen Bonamico's ruhten freundlich auf dem Mädchen, das niemals hübsch gewesen und deshalb auch durch die fliehende Jugend wenig verloren. Gesundheit und Gutmüthigkeit verliehen ihrem an und für sich unbedeutenden Gesicht einen gewissen Reiz — besonders in den Augen eines klugen Mannes, der sich selbst bereits ziem-

lich tief auf der absteigenden Seite des Hügels befand.

Fräulein von Birkeneck wußte nicht was sie that, sie blickte mit unverhohlener Zärtlichkeit auf den Mann an ihrer Seite. Jetzt, da er saß, verschwand das Lächerliche seiner Gestalt. Ihrem unverwöhnten Geschmack erschien der lebhafte Italiener mit den blitzenden, dunkeln Augen, dem intelligenten Gesichtsausdruck begehrenswerth ungeachtet seiner Jahre.

Hier am Bache unter den Weidenbüschen ward Thekla ihrem lieben Heiligen untreu — dem unfehlbaren Gesetz zufolge, daß auch in der Liebe zuletzt der Realismus gegen den Idealismus recht behält.

Auch Giuseppe Bonamico war nie in seinem Leben so geneigt gewesen, dem sorgenlosen Junggesellenstande zu entsagen. Nicht im Lande des Weins und Gesangs, unter dem Einflusse einer lachenden paradiesischen Erde, beim Anblick der schönen, verlockenden Frauen seiner Heimat, hatte er dem Gedanken zu freien Raum gegeben.

Es ist ein ödes Gefühl, niemand zu haben, der Freud und Leid mit uns theilt, kein treues Herz, das uns die alten Tage erwärmt und dem wir einst unser Erspartes hinterlassen! — sprach er unwillkürlich, dem sympathischen Zuge folgend.

Thekla von Birkeneck fühlte ein inneres Brausen, Schwindel ergriff ihren Kopf, so nahe gerückt hatte ihr noch niemals ein Mann die interessante Frage. Sie drückte stumm die Hand, welche die ihre umschlossen hielt.

Wer aus der Betäubung einer Narkose erwacht, dem scheinen anfangs die Töne aus weiter Ferne zu kommen. So erging es Thekla, als sie undeutlich den Ruf „Herr Bonamico!“ vernahm, und doch stand nur jenseit des Baches ein vom raschen Lauf erhitzter Diener des Fürsten.

Herr Bonamico! Se. Durchlaucht haben schon zweimal nach Ihnen gefragt! rief der Bediente herüber.

Der Italiener sprang in die Höhe wie von einer elektrischen Batterie berührt. Unter dem Kosen an Bächleins Rand vergaß, versäumte er die Stunde der Abreise. An Ludwig Hörwart hatte er gehangen als Jüngling, als Mann. Eines armen römischen Malers Sohn, der gern die Welt sehen wollte, war er von dem Magnaten in dessen Dienst genommen worden und seitdem hatte sich die Verbindung nie gelöst, denn auch in der Hauptstadt und unabhängig, blieb Bonamico des Fürsten Agent. Naturgemäß unterlag daher jetzt die flüchtige Regung einiger Sommerwochen dem alten, festen Bande.

Um Vergebung, gnädiges Fräulein! stieß er rasch heraus und rannte ohne ein Wort des Abschieds dem Badeorte zu mit einer seinem Alter alle Ehre machenden Gelenkigkeit der Beine.

Wie Schatten jagten der hagere Italiener und hinter ihm der Träger der Hörwart'schen Livree über die Flur. Thekla von Birkeneck blieb noch eine Weile verwirrt unter den Büschen sitzen, bis sie langsam allein den Rückweg antrat.

3.

Glücklicherweise währte die Abschiedsscene zwischen Amanda und dem Fürsten ziemlich lange; so kam Bonamico noch rechtzeitig an.

Ludwig Hörwart drückte zum letzten mal der hübschen Cousine die Hand und stieg in den Wagen. Eine fast augenblickliche Veränderung war in seiner Physiognomie vorgegangen. Bonamico kannte die Zeichen der unklaren, uneinigen Stimmung in den Zügen des Herrn, er wollte sich lautlos in das vordere Coupé an die Seite des Kammerdieners schwingen.

Hier herein, Bonamico! die Nacht wird kühl, befahl Fürst Hörwart lakonisch. So gütig die Gesinnung, so kurz und herrisch lautete der Ton.

Schweigend drückte sich der schmächtige Italiener neben ihm in die Wagenecke.

Der Fürst schlief nicht, seine Gedanken weilten bei seines Hauses Geschick — dem kinderlosen Stamme.

Auch sein Vorgänger, Fürst Alfred, hatte keinen directen Erben gehabt, wie er. Doch hatte es Ludwig Hörwart's stolzem Charakter fern gelegen, auf diesen Umstand zu speculiren. Er hatte es sogar vermieden, den Verwandten zu besuchen, mit dem er niemals freundschaftlich verkehrt. Unerwartet kam ihm der reiche Besitz. Nun hatte er denselben inne seit langen Jahren, und immer unerquicklicher regte sich die Mahnung, daß jedes Gut auf Erden blos ein Lehen ist, vergönnt nur zu zeitlicher Benutzung, um dann zu wandern von Hand zu Hand. Die mildeste Form des gezwungenen Verzichts ist die, wenn der Vater dem Sohne das Eigenthum hinterläßt, selbst in ihm fortlebt. Um ihn, den Einsamen, aber drängte sich gleich bösen Geistern eine gierige Schar, die Hände ausstreckend nach dem großen Erbe.

Da stand in erster Reihe, ihre Ansprüche auf alte, dunkle Verhältnisse gründend, eine unwillkommene Hinterlassenschaft noch des Fürsten Alfred — die Abenteuerin Marie Mohr. Dann tauchte immer wieder, trotz aller dagegen ergriffenen Schutzmittel, ein Gespenst auf aus seiner eigenen begrabenen Vergangenheit — Spiridion Leondrakis. Endlich der speculirende Hugo Hörwart, der, nicht zufrieden, auf Grund seines Geburtsrechts ruhig abzuwarten, was

der Vetter verfügen werde, wie er selbst es gehalten, ihn vielmehr mit Dienstleistungen, mit Berechnung aller Art belästigte und zu umgarnen suchte. Anfangs hatte der Fürst die Annäherung der Seitenlinie seines Geschlechts willig geduldet, sein rechtlicher Sinn sah in den Hörwarts die natürlichen Erben. Nachdem er ein verständiges Wohlgefallen an dem praktisch tüchtigen Hugo gefunden, wollte er die ganze Familie näher kennen lernen. Jetzt zeigte sich als Resultat der angeknüpften Beziehungen, daß die rechte Liebe und Aufrichtigkeit fehle. Andererseits, wenn auch nicht die aristokratische Hochhaltung der Stammeseinheit und das Billigkeitsgefühl für die Söhne seines Vetters gesprochen, von denen jetzt nur mehr Hugo in Betracht kam, wen sollte er zu seinem Nachfolger wählen?

Das waren die peinlichen Gedanken, die den Schlaf von Ludwig Hörwart's Augen scheuchten.

Bonamico wachte ebenfalls. Ihn quälte zwar nicht die Sorge, wem er den ansehnlichen Erwerb seiner Thätigkeit hinterlassen solle. Es lag der Gesinnung des Italieners, obwol er sich bei Lebzeiten überwiegend zeitlichen Interessen hingab, nicht fern, einen späten Frieden mit der Kirche zu schließen und seine eigene Seele zum Erben einzusetzen. Darum

warf er sich jetzt die Unklugheit vor, mit Fräulein von Birkeneck zu weit gegangen zu sein. Namentlich stieß ihm auch ein Bedenken auf, das er anfänglich in geschmeichelter Eitelkeit übersah. Thekla von Birkeneck war der Hörwart'schen Familie verwandt, und Fürst Ludwig würde unfehlbar den Diener für immer aus seinem Angesicht verbannen, der sich beigehen ließe — sein Vetter werden zu wollen.

Der letzte Grund gab den Ausschlag. Daß Fürst Hörwart unter allen Umständen nach seinen Grundsätzen handeln werde, wußte Bonamico, ebenso daß sie sich beide schmerzlich vermissen würden — nein, sie wollten beisammen bleiben!

Arme Thekla! Der einzige Mann, der beinahe um dich gefreit hätte — bereute es fast unmittelbar danach!

Bei anbrechendem Tage betrachtete Bonamico mit einem fast zärtlichen Ausdruck seinen neben ihm sitzenden Herrn, der ihm ja neu gewonnen war durch den eben gefaßten Entschluß. Er erinnerte sich dabei, wie sie dreißig Jahre miteinander verbracht, oft Seite an Seite wie jetzt über weite Strecken im fernen Süden dahingerollt, wie der Gebieter nie kleinlich gewesen, nie unbillig, nie den Menschen im Diener verletzt habe.

Ludwig Hörwart's von der schlaflosen Nacht angegriffene Augen begegneten dem Blick Bonamico's, und im Spiegel der Menschenseele las er Anhänglichkeit und Treue.

Alter, treuer Gefährte, ich wollte ich hätte einen Sohn! sagte er zu ihm, mit diesem Ausruf gleichsam den Schlußstein seiner Gedanken verkündend.

Giuseppe Bonamico verneigte sich zustimmend. Ew. Durchlaucht sind gesund und kräftig, lautete seine Erwiderung.

Der Fürst versank wieder in tiefes Nachdenken, und kein Wort weiter kam über seine Lippen, bis der Wagen in das Schloßthor von Zorndorf einfuhr.

Bonamico begab sich nach vollbrachter Badereise in die Hauptstadt, um seine Angelegenheiten dort vollends zu ordnen. Heinrich Dembinski ward von seinem jetzigen Principal zum Dienste des Fürsten empfohlen, er sollte eine Stelle bei der Verwaltung von Zorndorf antreten.

Eine Woche lang blieb Ludwig Hörwart einsam, in völliger Abgeschlossenheit. Er sah während dieser Zeit niemand, wollte niemand sehen. Darauf wurde eines Vormittags der Stadtwagen bestellt mit dem feurigen Viergespann, ein Vorreiter in des Fürsten Livree sprengte voran auf der Straße nach Eichdorf.

Tags vorher war Amanda bei der Mutter eingetroffen. Sie fand kein Ende des Erzählens; daß Vetter Ludwig sie liebe, stand außer allem Zweifel. Thekla sah etwas stiller und bleicher aus als vor der Reise nach Eberhardsbrunn. Die einzige Hoffnung in ihrem freudlosen Leben wurde zu Grabe getragen und dafür wieder der liebe Heilige aus dem Schatzkästlein der Erinnerung geholt.

Bisher gab Baronin Hörwart wenig auf Amanda's prahlerische Worte. Vetter Ludwig weilte nun schon eine Woche in Zorndorf, und sie hatte ihn noch nicht zu sehen bekommen, obwol sie gleich am Tage nach der Heimkehr hinübergefahren war, um nach seinem Befinden zu fragen.

Als aber jetzt die fürstliche Equipage durch die Avenue des eichdorfer Schlosses heranrollte, da erfüllte eine freudige Ahnung ihr stolzes Herz. Sie empfing den willkommenen Gast in ihrem Zimmer, wohin auch Amanda berufen wurde. Eine Viertelstunde später öffnete ein Bedienter die Flügelthüren des Saales, in dem Helene und Thekla sich aufhielten. Fürst Hörwart trat ein, Mutter und Tochter am Arme führend. Die Baronin sowol wie Amanda strahlten von Glück; nie erzielte weibliche Diplomatie einen glänzendern Erfolg.

Unser hochgeehrter Vetter will sich uns noch näher verbinden, indem er sich mit Amanda vermählt, erklärte die Baronin triumphirend. Uebrigens ist es sein und mein Wunsch, daß die Verlobung ein Geheimniß bleibe.

Der Fürst küßte seiner künftigen Schwiegermama die Hand.

Die Vorbereitungen zu dem großen Ereigniß wurden in aller Stille getroffen und keine Zeit dabei verloren. Pastor Schubert erhielt den Auftrag, das Paar zu trauen. Er kam zu diesem Zweck nach Eichdorf, und seine Frau benutzte die Gelegenheit, zum erstenmal ihren Sohn in der Stadt zu besuchen. So strenge Verschwiegenheit beobachteten die Eingeweihten, daß Hugo und Manfred sich auf der Bahn nach Zorndorf begegneten — der eine aufgefordert von seiner Mutter, der andere dringend eingeladen vom Fürsten — ohne zu wissen aus welcher Veranlassung.

Graf Windeck nahm bei der Ankunft in Schloß Zorndorf eine auffallende Bewegung unter der Dienerschaft wahr. Erst heute kündigte Ludwig Hörwart seinen Untergebenen an, daß künftig eine Fürstin in Zorndorf residiren werde. Wobei indessen alles unverändert bleibt — setzte er hinzu. Die Leute waren von der überraschenden Neuigkeit sichtlich betroffen.

Sie mochten weniger, als es ihr Herr that, an die Möglichkeit der Stabilität glauben bei dem Hinzukommen einer jungen Frau. Auch kannte wol das Vorzimmer, welches sein tägliches Minosgericht über die Lebenden hält, Gräfin Polheim besser als der allen Insinuationen unzugängliche Fürst. Besonders die Haushälterin traf der Schlag vernichtend, sie hatte das Meiste zu thun, und die Füße waren ihr so schwer, die Hände so unwillig, der Kopf so voll! Aber am verwirrtesten schien ein blühender junger Mann, seit kurzem erst auf der Herrschaft angestellt — Heinrich, der neue Gehülfe des Verwalters. Er hatte ja einst die künftige Fürstin Hörwart — geküßt! Wenn das der stolze Gebieter von Zorndorf erfuhr, dann war es für immer vorbei mit der Aussicht auf die gute Versorgung!

Nur Bonamico ging ruhig in den festlich auszustattenden Räumen umher, er allein hatte um die Sache gewußt. Er ermunterte die Leute, tröstete sie mit der Zufriedenheit ihres Herrn und bemerkte ihnen, daß bei dessen Charakter keine Aenderung zu befürchten sei. Seinem ehemaligen Commis klopfte er auf die Schulter, um ihn aus der Versunkenheit zu wecken. Woher dessen Bestürzung über Fürst Hörwart's Vermählung komme, begriff er durchaus nicht, da Dem-

binski in seinem Dienstverhältniß am wenigsten davon berührt schien.

Bonamico war es jetzt auch, der Graf Windeck nach dem Gemache des Fürsten begleitete.

Wir haben heute einen geschäftigen Tag, sagte dieser zu seinem Gaste, aber es drängt mich einige Worte mit Ihnen zu reden. Julian ist bereits von meinem Vorhaben unterrichtet.

Hierauf theilte der Fürst dem Erstaunten die Nachricht mit. Auf Manfred's offene Physiognomie traten Zeichen der Misbilligung.

Es liegt mir daran, fuhr Ludwig Hörwart fort, daß Sie meine Beweggründe nicht misdeuten. Ich bin kein liebeskranker Narr, der sich eine junge Frau wählt. Mein Zweck ist Nachkommenschaft, um dem Ringen nach meinem Erbe, dessen ich müde bin, ein Ziel zu setzen. Doch schien es mir billig, die Familie meiner Verwandten in dieser Weise für den Untergang anderer Hoffnungen zu entschädigen. Ueberdies kam mir Amanda durch zufälliges Zusammentreffen näher, ich selbst gab es seit einer Reihe von Jahren auf, Damenumgang zu suchen.

Manfred erwiderte nur: Heirathen bleibt unter allen Umständen ein bedenkliches Wagniß.

Am Abend glänzten die Fenster des Schlosses von

Zorndorf in einem Lichtmeer, das weithin die Gegend überflutete. Im Vordergrunde des großen Saales waren die geladenen Hochzeitsgäste versammelt, auf des Fürsten Wunsch nur ein kleiner Kreis. Rückwärts füllte die Dienerschaft des Schlosses mit sonstigen Untergebenen des reichen Grundbesitzers den Raum.

Graf Manfred führte die Braut, und er mußte trotz seiner Misbilligung der Heirath bekennen, daß Amanda reizend aussehe. Wie eine zierliche Undine tauchte sie auf aus meergrünem Stoffe, und funkelnde Diamanten hoben den Glanz der weißen Haut, des frischen Gesichts. Ungleich an Jahren und sonstiger Erscheinung, trug sie doch die Stammeseinheit mit ihrem zukünftigen Gatten zur Schau in gleicher Farbe der Haare, der Augen, und in manchem Familienzug.

Pastor Schubert hielt eine lange und gelehrte Traurede, bei welcher es den Zuhörern aufrichtig bangte — ob er auch das Ende finden werde. Er stockte und versprach sich wiederholt. Der Anblick des seltsamen Brautpaars verwirrte ihn. Amanda's Bild, wie es sich ihm infolge ihres Treibens in Birkeneck eingeprägt, schien so schlecht zu dem würdevollen, gereiften Manne an ihrer Seite zu passen.

Mittels eines wunderbaren Saltomortale von

König David's Zeiten auf die heutigen gelangte der Pastor endlich zum Schluß. Die Gesellschaft verfügte sich nach dem Speisesaale. Thekla hauchte in ihr Tuch, um die Thränenspuren zu verwischen, sie lächelte wieder, denn beim Mahle sollte auch der liebe Heilige zugegen sein, der während der protestantischen Function im Bibliothekzimmer geharrt.

Julian trat den Neuvermählten mit herzlichem Händedruck entgegen. Sein Segenswunsch fand dankbaren Widerhall im starken Gemüthe Ludwig Hörwart's, während er abglitt von der leichtsinnigen Amanda. Auch Hugo drückte „dem Schwager" seine Freude über die Verbindung aus. Seine Haltung war äußerlich ruhig, nur einen Schatten bleicher noch erschien sein Gesicht. Der Schlag kam unvorbereitet; fast am Ziele sah sich der klug Berechnende von Amanda den Rang abgelaufen. Daß er heute Morgen unter der spöttischen Mittheilung seiner Mutter nicht erlag, verdankte er der Kraft seines Willens. Jetzt nagte vergebliche Reue an ihm, die Gegner nicht genug beobachtet und zu gering beurtheilt zu haben. Warum kümmerte er sich auch so wenig um Amanda's Treiben, als er sie vor einigen Monaten in der Stadt traf? Damals konnte er noch die Absichten erforschen und vereiteln.

Hugo nahm mechanisch den ihm angewiesenen Platz bei Tische ein. Gegenüber saß in prächtigem, eigens aus Lyon verschriebenem Brocat die Mutter der Fürstin. Dem Sohne war ihre triumphirende Miene unerträglich; der Blick ihrer kalten lichtbräunlichen Augen bohrte sich tief in sein Inneres — sie hatte gesiegt!

Um Mitternacht verschwand der Fürst mit seiner jungen Gemahlin, die Baronin gab das Geleit. Mit einem mal schien nun der Bann von den geistigen Fähigkeiten Hugo's genommen, womit das Unerwartete, Ungeheuere seinen Verstand gefesselt hielt. Er vermochte wieder zu denken und erkannte das Unhaltbare dieser Ehe.

Ein höhnisches Lächeln zuckte bei der Wiederkehr der Mutter um die Lippen des Sohnes — der Kampf war noch nicht zu Ende — diesmal erschrak die Baronin!

4.

Fast überall, in jeder kleinern oder größern Gemeinschaft, sehen wir über das Ameisengewühl des gewöhnlichen Lebens einen Punkt hervorragen, der gleich einem Leuchtthurm in weitem Umkreise die Blicke anzieht. Vortheil und Vorurtheil mischen sich ein, das Interesse freundlicher oder feindlicher zu gestalten.

Schloß Zorndorf erfüllte diese Rolle in der Umgegend seit Jahrhunderten. Sein altes Herrengeschlecht hatte nicht gewechselt, wie auf den benachbarten Gütern. Dennoch gestaltete sich das Verhältniß der Herrschaft zu den Grundholden darum keineswegs patriarchalisch. Seitdem, bald nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, die katholische Linie erlosch und ein protestantischer Seitenzweig der Familie die Besitzungen erbte, löste sich das Band noch merklicher, denn die abhängigen Gemeinden waren beim alten Glauben geblieben. Uebrigens drängten sich

damals, zur Zeit der in Deutschland mächtig emporkommenden Fürstengewalt, die großen Herren an die Höfe, um sich prunkende Titel zu holen, den freien Sinn der Vorfahren mit glänzender Knechtschaft vertauschend.

Zorndorf sah selten einen Hörwart, die Güter wurden von Beamten verwaltet, der Ertrag in die Hauptstadt gesandt. Erst unter Fürst Alfred kam „der Hof" wieder bleibend ins Schloß. In seiner Jugend besaß dieser die nobeln Passionen des Jahrhunderts in hohem Grade. Manch tollen Streich vollführte er in despotischer Laune. Es begannen schlimme Gerüchte über die Herrschaft zu circuliren. Die Gattin, während des Fürsten häufiger Abwesenheit in halber Gefangenschaft gehalten, erweckte Neugier. Nur selten gelang es einem Auge, sie innerhalb der Mauern des Parks zu erblicken. Endlich die Flucht der Fürstin! Den Mangel positiver Kenntniß der Verhältnisse ersetzten die abenteuerlichsten Vorstellungen. Mit Fürst Alfred's zunehmenden Jahren verstummte der wüste Lärm einer tollen Genußsucht in Zorndorf. Karg, an seiner Seligkeit verzweifelnd, lebte der alte Herr abgeschlossen mit einem fremden Magister. Die Umgegend folgte mit böswilligem Interesse seinem stillen Treiben.

Als Ludwig Hörwart die Erbschaft antrat, überkam er damit die Unpopularität des Vorgängers. Der Greis, hieß es, ginge um — suche seine Schätze. Der neue Herr von Zorndorf war selbstverständlich kein Geisterseher; er jagte jeden Diener fort, der Gespensterfurcht zeigte. So gelang zwar der Exorcismus im Schlosse selbst, allein das alberne Gerede außerhalb desselben erhielt sich nichtsdestoweniger. Fürst Ludwig verließ nach der Uebernahme die Gegend auf geraume Zeit. Ein gereifter Mann kehrte er zurück, einsam, ohne Frau und Kind.

Die Wiederkunft des Herrn weckte große, unvernünftige Erwartungen. Allein er verschloß sich hinter seinen Mauern, von schweigsamen Dienern umgeben. Je weniger müßige Neugier zu sehen und zu hören fand, um so geschäftiger arbeitete wieder die Phantasie ihre Lügengeburten aus.

Indessen erfreuten sich die Bewohner der Gegend eines verhältnißmäßigen Wohlstandes. Fehlte es auch nie an abgeschmackten Bemerkungen über die Herrschaft, so schlug doch die Gesinnung noch keineswegs zum Hasse um.

Dem Präsidenten Graf Windeck war es vorbehalten, mit seinen elenden Colonisten ein wirkliches Miasma in die Gegend zu pflanzen. Die Nähe von

Windeck-Moos wirkte auch demoralisirend auf die Bauern von Zorndorf. Die Beziehungen wurden feindseliger; Neid, giftige Verleumdung erhoben ihre wüsten Häupter. Ludwig Hörwart wachte streng über Aufrechthaltung der Ordnung; Betteln, Vagabundiren und Jagdfrevel duldete er nicht in seinem Bereiche. Das war genügend, alles liederliche Gesindel zu seinem Gegner zu machen.

Als der Nachhall der letzten französischen Revolution auch in Deutschland die Wogen der Volksbewegung mächtig schwellte, da tauchten neben gesegnetem Fortschritt auch überall unreine Geister auf. Es ist ein Fluch des irdischen Lebens, daß mit dem Guten immer zugleich das Böse erscheint und nur schwer von jenem überwunden wird. Die Freiheit will das Allgemeine, doch ihren Entwickelungsgang hemmt stets die Willkür, welche dem Besondern dient.

Damals, als unverstandene Stichwörter zündend in die Menge fielen, zog ein zerlumpter Haufe vor Zorndorf in der Absicht, das Schloß des Magnaten zu zerstören, ihn selbst zu mishandeln — zu tödten vielleicht — wer vermag die Grenze entfesselter Leidenschaften zu bezeichnen!

Die Wildanstürmenden ließen die Gewehrkammer, die ergebenen Diener und den entschlossenen Charakter

des Fürsten außer Berechnung. Zwölf Flintenläufe starrten ihnen entgegen, und Ludwig Hörwart selbst rief mit donnernder Stimme hinab: Ich lasse euch fünf Minuten Zeit zum Abzug, sodann geben wir Feuer! Kaltblütigkeit und Muth bleiben nie ohne Wirkung, verdutzt zog sich der Haufe zurück. Seitdem entbrannte offener Krieg zwischen Schloß und Hütte.

Als die stürmischen Tage vorüber waren, mußte der böse Wille der Gegner sich wieder aus der Action auf das weite Gebiet müßigen Geredes zurückziehen. Die Zungen spritzten ihr Gift. Fürst Hörwart verschloß sich noch starrer in seine Abgeschiedenheit, seine Stimmung ward immer misanthropischer; indessen gab der Herr von Zorndorf nach wie vor reichliche Beiträge zu nützlichen allgemeinen Zwecken.

Wir haben im Laufe dieser Erzählung gezeigt, wie Ludwig Hörwart allmählich wieder in Verbindung mit Menschen kam. An der Gesinnung des Landvolks gegen ihn änderte sich jedoch nichts; Julian arbeitete vergebens daran, die Wurzel des Uebels auszurotten.

Eine feindliche Neugier richtete sich fortwährend auf das stattliche Schloß. Man hatte es eines Abends in hellem Kerzenglanz strahlen sehen, wie das bei Fürst

Ludwig, der keine Feste gab, bisher nie der Fall gewesen. Tags darauf ritt der Fürst nicht einsam wie sonst, nur von einem Reitknecht begleitet, durch das Thal; eine schöne Frau befand sich an seiner Seite — er war vermählt!

Die späte Heirath lieferte wieder auf lange Stoff zum Reden. Je weniger Einblick in das verschlossene Innere von Zorndorf gewährt war, desto begieriger haschte man nach jeder Kleinigkeit, um sie zu weiten Consequenzen auszuspinnen. Die Kunde von dem großen Ereigniß machte auch in der Hauptstadt Sensation.

Marie Mohr empfing die Nachricht durch Vermittelung der Posthalterin von Zorndorf; sie hatte die im Uebermuthe abgebrochene Verbindung mit den Huber wieder aufgenommen, um stets über ihren mächtigen Gegner etwas zu erfahren.

Spiridion begegnete, die Treppe zu seiner Freundin hinaufsteigend, einer widrigen weiblichen Person. Aermliche und doch auffallende Kleidung, ohne den rührenden Schmuck der Armuth, die Reinlichkeit, zeigte, daß die geschminkte, verwelkte Dirne jener dunkeln Region der Seiltänzerbuden, der Kunstreiter und Winkelbühnen, und zwar deren Bodensatz angehöre. Es war Fränzchen Huber, die Gesangs-

soubrette, welche jetzt mit ihrer heisern Stimme nicht mehr auf die Bühne paßte, sondern zum Dienstpersonal herabgesunken war. Ihre frechen Augen streiften im Vorbeigehen den schönen Ionier.

Auch Spiridion hatte sich in den letzten Jahren gewaltig verändert. Ein wüstes Leben und verzehrende Leidenschaften begannen allmählich das Werk der Zerstörung. Die Stirn hatte sich geröthet, eine tiefe Falte war darin eingegraben, die Augen rollten unstet und glanzlos.

Der fatalistische Drang, welcher ihn immer wieder in Fürst Hörwart's Nähe trieb, hatte ihm keine Rast gegönnt während des Freudenlebens in den Lustgärten Europas, die er mit Jobst von Rabenstein besuchte. Als die Gelder aus der Heimat spärlicher flossen, bestimmte er den Freiherrn zur Umkehr. Dessen Geschick mit dem seinigen verknüpfend, durfte er hoffen, mit geringerm Strafmaße durchzukommen. Die Berechnung täuschte ihn nicht; nach kurzer Zeit öffneten sich ihnen beiden die Thore der Festung. Rabenstein, unfähig den frühern Glanz seines Hauses aufrecht zu erhalten, verbarg sich in einem entfernten Winkel der Provinz. Leondrakis sah sich wieder frei auf dem Pflaster der Hauptstadt.

Aber er fand hier vieles anders geworden gegen

sonst. Alle Verbindungen der großen Welt kennzeichnet etwas Hohles, rein Aeußerliches. Zerstoben war die heitere Genossenschaft, in der er eine hervorragende Rolle gespielt; der Ausländer, nicht mehr getragen durch die Gunst des reichen Majoratsherrn, traf überall auf kühle Gesichter. Die Zeiten der goldenen Ernte sollten nicht wiederkehren, das frühere Spielglück warf sogar einen häßlichen Schein auf seinen Ruf.

Dem einst Gefeierten blieb von allen seinen frühern Verbindungen nur noch Marie Mohr. Diese begrüßte ihn mit Freuden. Anfangs fürchtete sie, Abbé Laurent würde sich dem Umgange widersetzen. Schon war sie entschlossen, das gewöhnliche Auskunftsmittel gegen den Zwang, List und Heimlichkeit, anzuwenden. Wider Erwarten schien sich jedoch der Abbé für den Jonier zu interessiren — es war der nämliche Priester, welcher das unruhige Feuer in dessen Seele geschleudert, als er einst auf dem Wege nach Capodimonte auf seine Herkunft bezügliche Fragen an ihn gerichtet. Nicht ohne heftige Aufregung erkannte ihn Spiridion wieder. Dieser Mann mußte Kunde besitzen von dem Geheimniß, das gleich einem schwarzen Faden sich durch sein Leben zog! Ein Grund mehr für ihn, sich an die von dem Abbé Beschützte

anzuschließen. In der That fehlte er auch keinen Tag im Hause des ehemaligen Juweliers.

Beim heutigen Besuche traf er die Freundin aufgeregter, gereizter als je.

Er hat sich vermählt! rief sie gleich beim Eintritt dem Ueberraschten entgegen.

Wer?

Fürst Hörwart.

Spiridion war sprachlos. Nur ein dumpfes Stöhnen konnte er hervorbringen. Er verbarg einen Augenblick das Gesicht in seinen Händen. Die schwachen Hoffnungen endlicher Anerkennung hatten, so schien es ihm, den Todesstoß erhalten.

Sie nehmen sehr warmen Antheil an der Nachricht, begann Frau Mohr nach einer Pause.

Marie, er ist mein Vater! stammelte Leondrakis, hingerissen von dem Gedanken, der sich zur fixen Idee bei ihm ausgebildet.

Und will Sie so wenig anerkennen — wie mich?

Der Mann, der in fürstlichem Reichthum schwelgt, läßt mich darben!

Das volle Gefäß der Bitterkeit lief über.

Wie er mich aus dem Erbe meiner Väter verdrängt! sagte Marie mit zuckender Lippe und funkelndem Auge. Ha, wie ich ihn hasse, diesen Stolzen, Uebermüthigen!

Der Blutstrom, der zum Haupte Spiridion's floß, sein Gesicht dunkelroth färbend, verkündete die intensive Gewalt seiner Leidenschaft.

Hören Sie! sprach er, sich wieder sammelnd. Einzeln sind wir zu schwach gegen den Feind; lassen Sie uns einen Bund schließen, fest zusammenhalten!

Wer mir zur Rache an Fürst Hörwart verhilft, ist mein Freund; ich will ihm dafür dienen mit meiner Person, meinem Gute! erwiderte die furienhaft verzerrte Frau.

Nein, Marie! Rache ist die Zuckung des sterbenden Fechters, womit er seinem Besieger den Kampfpreis verkümmert. So weit sind wir noch nicht. Verhilft aber keine menschliche Klugheit, keine Ausdauer zu einem Erfolg, dann — —

Werde er wenigstens seines Besitzes nicht froh!

So sei es! Also festes Bündniß!

Spiridion streckte seine Rechte aus, und Marie preßte sie heftig mit ihrer fieberglühenden Hand.

Still! Ich höre Schritte; es wird der Abbé sein. Vor ihm schweigen Sie!

Es war Laurent, der das Gespräch der Verbündeten unterbrach. Seine glatte, wohlgepflegte Person stach mächtig ab gegen das von böser Leidenschaft erschütterte Paar.

Ein gesegneter Tag, meine Freunde! sagte der französische Priester mit seinem wohllautenden, kräftigen Organ, das er so angenehm zu mäßigen verstand. Die liebe Sonne scheint warm, sie wird uns dieses Jahr guten Wein zeitigen. Mich freut es der armen Winzer wegen, fügte er salbungsvoll, die Hände über der Brust gekreuzt, hinzu.

Wissen Sie schon? Unser Feind hält Hochzeit! rief Frau Mohr zornig, ohne der Worte ihres Beschützers zu achten.

Ich vermuthe, Sie wollen damit Fürst Hörwart bezeichnen, aber gegen den Ausdruck Feind muß ich mich verwahren, erwiderte der Abbé. Ich vertrete Ihre Sache um der Gerechtigkeit willen und aus Dankbarkeit für meine verstorbene Gönnerin. Persönlich hege ich keine feindliche Gesinnung gegen den Fürsten. Indessen überrascht mich dieser Entschluß des so zurückgezogen lebenden alten Herrn. Wer ist die Braut?

Ja, wer ist es? fragte auch Spiridion jetzt gespannt. In der furchtbaren Aufregung hatte er bisher nicht daran gedacht, die Frage zu thun.

Eine Verwandte, die Witwe des im Duell gefallenen Grafen Polheim. Wenn der Fürst Anlage zur

Eifersucht besitzt, dann ist es mit seiner Ruhe dahin, bemerkte Marie scharf und bitter.

Gräfin Polheim! die kenne ich genau! rief Spiridion erstaunt. Wir trafen uns häufig in Gesellschaft, sie ist der Tollsten eine!

Dann scheint mir die Wahl des alten Herrn unklug, warf Abbé Laurent ein.

Es fehlt ihr nicht an Schlauheit, fuhr Spiridion fort, sie weiß sich zu verstellen. Wohl, nun habe ich einen Vorwand, das Innere von Schloß Zorndorf zu besehen; es ist ganz natürlich, daß ich die junge Fürstin besuche.

Thun Sie das, mein Freund! Doch seien Sie vorsichtig — und schonen Sie den Fürsten! Versuchen Sie, sich ihm zu nähern! rieth der Abbé.

Die unruhigen Augen Spiridion's forschten umsonst nach weiterer Aufklärung in den glatten Zügen des Priesters.

Abbé, sprechen Sie, ich beschwöre Sie! flehte er zitternd. Sie wissen mehr von dem Verhältniß, das zwischen mir und Fürst Hörwart besteht.

Dringen Sie nicht in mich! erwiderte Laurent. Suchen Sie des Fürsten Zuneigung zu gewinnen und theilen Sie mir das Resultat Ihres Besuchs mit!

Dann werden wir sehen, was sich thun läßt. Uebrigens bauen Sie keine zu großen Hoffnungen auf das, was ich Ihnen mittheilen kann. Ich vermuthe, Sie würden wenig positiven Nutzen daraus ziehen können. Noch einmal, alles kommt auf die wohlwollende Gesinnung des Fürsten an!

Bestürmt von wilden Gefühlen fuhr Spiridion mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach Zorndorf.

5.

Ludwig Hörwart hielt Wort; der Einzug einer Gemahlin in Schloß Zorndorf änderte nichts an der gewohnten Ordnung des Hauses. Bei der jungen Frau dagegen schlug der kindische Freudentaumel über das Gelingen ihres ehrgeizigen Plans sehr bald in das Gegentheil um. Es gibt Menschen, die bestimmt scheinen, eine fortlaufende Reihe von Enttäuschungen zu erleben — nicht durch die Ungunst der Verhältnisse, sondern weil sie voll unvernünftiger Erwartungen stets einen neuen Zustand herbeisehnen.

Amanda gehörte zu dieser Menschenklasse. Mit peinlicher Ungeduld hatte sie die kurzen Mädchenjahre verbracht; es schien ihr wie die Flucht aus einem Kerker, als sie an Graf Polheim's Seite das wohlhabende Aelternhaus verließ. Der abgelebte Diplomat verwandelte sich ihr rasch aus einem Gegenstande des Begehrens in einen Gegenstand des Widerwillens. Sie ward Witwe; die Zeit, nicht durch nütz=

liche und verständige Thätigkeit ausgefüllt, bot ihr nur tödliche Langeweile. Nun hatte Herrschsucht, das Verlangen nach Glanz und hohem Rang sie zur zweiten Verbindung gelockt.

Schon am dritten Tage ihrer Ehe erkannte Fürstin Hörwart, daß Schmeicheln, Schmollen, Drohen gleichmäßig an des Gemahls unerschütterlicher Ruhe und Festigkeit abprallten. Der Versuch, die Entlassung Dembinski's und der Haushälterin zu erlangen, misglückte vollständig. Gründe für ihre Forderung wußte sie nicht anzugeben, und einer Laune, erklärte Ludwig Hörwart bestimmt, würde er brauchbare Diener nicht opfern.

Das seit vielen Jahren festgeordnete System des Haushalts hatte sich nur so weit gedehnt, um die Fürstin einzulassen, und war dann wieder in die alten Formen zurückgeschnellt. Da befanden sich eine Menge berechtigter Personen um den Fürsten, seine Gemahlin zwar die erste darunter, doch nicht die Herrin der übrigen. Er räumte ihr einen reich ausgestatteten Flügel des Schlosses ein, beschenkte sie mit fürstlichem Nadelgelde; aber er vergaß dabei, daß eine Frau auch eines Feldes häuslicher Thätigkeit, eines angemessenen Wirkungskreises bedürfe.

Den Weg zu dem verschlossenen Herzen des Ge-

mahls suchte Amanda nicht. Ihre Oberflächlichkeit verhinderte sie an der Ergründung dieses starren, nur durch Liebe und Achtung zu gewinnenden Herzens.

Wenige Tage nach der Trauung schleppte die Fürstin unmuthig ihr weiß und rosa Seidenkleid durch die Alleen des Parks. Gelangweilt von dem einsamen Spaziergange trat sie in einen türkischen Pavillon. Sie warf sich auf den breiten, mit prachtvollem echt orientalischem Stoffe überzogenen Divan und zerknitterte ein Journal, ohne darin zu lesen. Doch nicht lange blieb sie der Einsamkeit überlassen. Ein Bedienter reichte ihr eine Karte. Sie las: Spiridion Leondrakis.

Führen Sie den Herrn hierher! befahl die Gebieterin.

Spiridion, der sich, seit er Hörwart'schen Boden betrat, in fieberhafter Aufregung befand, überflog mit brennendem Auge die üppige Umgebung und die blühende Frau, welche er so ungern an dieser Stelle sah. Er bedurfte seiner vollen Gewandtheit und Selbstbeherrschung, um auf den Schwall von Fragen zu antworten, mit dem ihn Amanda überschüttete.

Von jenem glänzenden Carneval in der Hauptstadt, von dem ausgelassenen Treiben des kleinen Cirkels sprach die Fürstin jetzt wie von der goldenen

Zeit ihres Lebens. Denn immer lebte sie rückwärts in sehnsüchtigen Erinnerungen, oder vorwärts in erträumten Luftschlössern, nie ruhig in der Gegenwart. Spiridion fand seine geläufige Zunge wieder, er berichtete von den überallhin zerstreuten Genossen. Eine Stunde verflog rasch. Umsonst spähten seine rollenden Augen nach dem Eingange, ob nicht Fürst Hörwart's hohe Gestalt denselben verdunkle. Er mußte sich entschließen zu gehen — ohne den Herrn des Hauses gesehen zu haben.

Die Fürstin erhob sich und ergriff seinen Arm, um sich von ihm nach dem Schlosse zurückführen zu lassen. Lebhaft plaudernd schritten sie über das offene Blumenparterre. Hier schied Amanda mit einem Händedruck von ihrem Begleiter, indem sie ihm das Versprechen abnahm, recht bald wiederzukommen mit noch andern Bekannten. Aufblickend erkannte sie ihren Gemahl am Fenster. Er sah bleich und finster herab. Spiridion's ehrfurchtsvoller Gruß blieb ohne jegliche Erwiderung von seiner Seite.

Amanda fühlte sich beleidigt durch dies Benehmen gegen ihren Besuch. Gereizt trat sie in des Fürsten Zimmer.

Du hast eine liebenswürdige Art, meine Gäste zu empfangen und ihnen die Lust des Wiederkommens zu vertreiben!

Dieser wird nie mehr meine Schwelle überschreiten, antwortete der Fürst bestimmt und kurz.

Die Uebermüthige schlug ein lautes Lachen auf. Herrlich, rief sie, ich glaube gar, du bist eifersüchtig!

Amanda, erwiderte der Herr von Zorndorf, und unterdrückte Bewegung gab sich in seiner Stimme kund, ich bin fern davon, einer Dame, die in doppelter Beziehung mir nahe steht, etwas Schlimmeres als Unklugheit zuzutrauen. Dieser Grieche aber ist ein Abenteuerer; ich verbiete meiner Frau, ihn zu kennen. Nöthige mich nicht ein zweites mal, in solchem Tone zu dir zu reden!

Damit verließ er das Gemach. Die ruhige Würde seiner Haltung vermochte Amanda keineswegs zu schätzen. Ihre erste Empfindung war Zorn, doch bald siegte weibliche Neugier. Mit der durch nichts veranlaßten Unhöflichkeit, welche der Fürst dem Ionier gegenüber sich zu Schulden kommen ließ, contrastirte zu sehr die sonstige Urbanität des großen Herrn! Es mußte ein Motiv besonderer Abneigung, ein Geheimniß zu Grunde liegen! Die Betrachtung lieferte ihrer Phantasie reichlichen Stoff.

Spiridion verfolgte, unzufrieden mit dem Resultat seines Besuchs, zu Fuß die staubige Landstraße. Er hatte, auf gastlichern Empfang und längeres Verweilen

rechnend, seinen Wagen wieder nach der Post Zorndorf zurückgehen lassen. Eine Viertelstunde vom Schloß erreichte ihn ein rasch fahrendes Cabriolet. In der darin sitzenden Dame erkannte er Johanna Bremer. Sie begrüßten sich. Johanna ließ halten.

Mein Kutscher ist mir untreu geworden, erzählte er lachend, gönnen Sie mir einen Platz an Ihrer Seite!

Der Abenteuerer kannte das Menschenherz, bis zum Ueberdruß hatte er dessen Schwachheiten studirt. Daß Mitleid eine schlechte Brücke dazu sei, wußte er. Glänzen, Scheinen erobert es im Sturm; dann treten die Thorheiten derer, die wir berücken wollen, selbst in Bund mit unserer Absicht. Er kehrte wieder den leichtsinnigen, blos den Genüssen ergebenen Mann der vornehmen Welt heraus. Johanna widerstand ungeachtet ihrer Klugheit dem Köder nicht. Geschmeichelt von den Galanterien des eleganten Cavaliers, bedauerte sie die Kürze der angenehmen Fahrt.

Darf ich Sie zuweilen besuchen, Fräulein? fragte Spiridion beim Scheiden, begierig eine Verbindung im Innern Zorndorfs anzuknüpfen.

Im Schlosse nicht — doch fahre ich jeden Samstag zum Abendzuge nach der Station, um die aus der Stadt kommenden Vorräthe hier in Empfang zu

nehmen. Vielleicht treffen wir uns einmal wieder bei der Gelegenheit.

Eine andere Hoffnung nahm Spiridion nicht mit hinweg von der Fahrt nach Zorndorf. Fürst Hörwart's Benehmen zeigte deutlich, wie unnahbar der Stolze sich ihm gegenüberstellte. Was half bei diesen Umständen Amanda's Gunst — sie konnte nur seine Interessen compromittiren!

Mismuthig langte er in der Hauptstadt an. Ohne auf die Mitreisenden zu achten, wand er sich durch das Gedränge der Bahnhofshalle. Plötzlich legte sich eine Hand mit freundschaftlichem Schlag auf seine Schulter und ein froher Gruß klang ihm ins Ohr.

Nimm einstweilen einen Fiaker, Spiridion, ich folge sogleich, sagte Baron Téran, der wettergebräunt, in kräftiger Haltung vor dem Angeredeten stand.

Fünf Minuten später warf José einen leichten Lederkoffer in den Wagen und sprang rüstig nach. Es war keine Spur von Träumerei mehr in seinem ernsten, entschlossenen Wesen.

Mit jedem Hundert von Meilen, das ich zurücklegte, ward mein Gepäck leichter — und auch sonst warf ich manches über Bord, bemerkte er zu dem Gefährten früherer Tage. Jetzt gedenke ich einige

Monate behaglich zu ruhen von amerikanischem Dampf und englischem Jagen. Und was beginnst du hier, alter Kamerad?

Ich suche meinen Vater und bin dem Gelingen während deiner Abwesenheit kaum um eine Linie näher gerückt. Man wird müde, immer Schatten und Phantome zu haschen, wo man Greifbares zu erreichen strebt!

Was macht Teresita? fuhr José zu fragen fort, die Besprechung über Spiridion's Schicksale auf gelegenere Zeit verschiebend.

Die Marquise ist sehr fromm geworden, ich sehe selten mehr das Innere ihrer Thür.

Ich erwartete irgendeine neue Extravaganz von seiten meiner Schwester.

Sie fiel in die Hände eines gewandten und schlauen Priesters, jenes Abbé Laurent, den wir damals in Neapel trafen und der sicher mehr weiß von meiner Geburt, als er mir bisjetzt mitzutheilen für gut fand.

Wenn sich Intriguen einmischen, kann die Sache bedenklich werden. Ich will wachsam sein, bemerkte José.

Der Wagen hielt am Thore des Goldenen Löwen.

Geh voraus nach meinem Zimmer, bestelle uns ein Nachtessen und warte auf mich, Spiridion! Ich will nur schnell Teresita begrüßen, sagte der Baron.

In der That ließ er nicht lange auf sich warten. Das Wiedersehen der Geschwister schien kein freudiges gewesen zu sein.

Téran, neben Spiridion auf dem Kanapee niedersitzend, machte seinem Unmuth mit den Worten Luft: Manche Frauen befinden sich stets auf einer abschüssigen Bahn in jeder Richtung, welche sie einschlagen mögen. So meine Schwester. Sie ist jetzt unerträglich geworden in ihrer Frömmigkeit!

Es ist wahr, erwiderte Spiridion, Teresita durchlief rasch die sogenannten weiblichen Stufenjahre: sie war galant, Freigeist und nun ist sie bigot. Ich bin begierig, was noch nachkommt.

Wer vermag die Sprünge eines solchen Charakters zu berechnen! Mir sind diese leidenschaftlichen weiblichen Naturen ein Greuel. Der Mann mag sich tummeln und abschleifen im Kampfe mit dem Leben; aber am Weibe thut die sanfte Innigkeit wohl, das feste, stetige Beharren, das demüthige Bescheiden innerhalb der gemessenen Schranken.

Fast möchte man meinen, du dächtest noch an Helenen, bemerkte Spiridion spöttisch.

Allerdings bewahre ich die Erinnerung an sie gleich einem lieben Bilde. Fräulein von Rothenlöwen ist indessen gewiß schon längst vermählt?

Ich verlor das Mädchen ganz aus den Augen.

Unter den Tausenden, die gleich chinesischen Schatten an mir vorüberzogen, blieb außer ihr noch eine sympathische Persönlichkeit in meinem Andenken haften, Graf Julian Windeck. Er war einer meiner ersten Bekannten hier, der dem damals Fremden freundlich entgegenkam. Ich freue mich darauf, ihn wiederzusehen.

Auch von diesem weiß ich nichts. Ein Graf Windeck befindet sich hier im Staatsdienst, ein Mann von mittlern Jahren.

Das ist der ältere Bruder, bei ihm will ich mich nach Julian erkundigen.

José, in gesunder, kräftiger Entwickelung vorwärts geschritten, zu ruhiger Anschauung des Lebens abgeklärt, freute sich darauf, ein bekanntes Land wieder zu durchstreifen, alte Freunde nach langer Trennung zu begrüßen. Spiridion dagegen war krankhaft in das Eine versenkt. Gleich dem Spieler, der zum passiven Schauplatz seiner verheerenden Leidenschaft herabsinkt, concentrirte sich bei ihm in der Chimäre hoher Abkunft, reichen Besitzes jedes Interesse des Lebens.

Allem Uebrigen war er erstorben in der dämonischen Besessenheit, wie sie unter verschiedener Form das ausschließliche Erstreben eines rein zeitlichen Gutes zu erzeugen pflegt.

Nach oben weist des Menschen aufrechte Haltung, den Strahl des Lichts begrüßt sein Auge freudig und nach Wahrheit dürstet sein Geist. Nur wer diesem Zuge folgt, erliegt nicht unter dem niederziehenden Gewicht irdischer Sorge.

6.

Das Alleben eines Hochsommerabends lag über der Landschaft. Bunte Schmetterlinge umgaukelten die Rose; aus dem blauen Firmament schossen behende Vögelein nieder auf die reifenden, goldenen Aehren; leuchtende Käfer krochen hervor aus dem Versteck, wo sie sich tags über vor der glühenden Sonne verborgen gehalten. Heimchen zirpten, Vögel zwitscherten, die Blumen sandten ihre süßesten Düfte empor. Es war ein Flimmern und Wogen von Farben und Tönen.

Im kleinen Garten des Pfarrhauses von Zorndorf ging Julian Windeck auf und nieder. Er murmelte die lateinischen Worte des Breviers, doch sträubte sich sein gebildeter Geist gegen der eingelernten Formel beengenden Zwang, sein Herz trieb ihn mit einzustimmen in die allgemeine Hymne der Natur. Er schalt sich ob der Zerstreuung und bekämpfte

sie mit aller durch lange Uebung und strenge Disciplin erworbenen Gewalt.

Rasche, nahende Schritte unterbrachen seinen innern Kampf. José Téran drückte warm die Hand des Langentbehrten, und ein Schimmer der Freude belebte Julian's bleiches Gesicht.

Wirklich, Freund, Sie vergaßen mich nicht auf Ihren weiten Wanderungen, Sie verfolgen die Spur des aus dem Kreise der Welt Geschiedenen bis in die Einsamkeit seines Asyls! Ich danke Ihnen dafür, sagte er gerührt.

Schon zu Diogenes' Zeiten waren Menschen selten — es verlohnt sich wol der Mühe eines Umwegs, wenn wir einen fanden, der unsere Achtung und Liebe gewann! erwiderte José.

Sie setzten sich in die von wildem Hopfen umrankte Laube; des zweiten Cooperators Hand hatte sie aus einfachen Bretern gezimmert. Die alte Köchin brachte, mit höflichem Knicks vor dem Gaste des Herrn Grafen, kalten Braten und schäumendes Getränk. Nachdem man sich am einfachen Mahle gelabt, begann „das süße Banket der Seele", wie freundschaftliches Gespräch von Homer bezeichnend genannt wird.

Das flatternde Windlicht in der Glaskugel be-

leuchtete zwei ausdrucksvolle Köpfe. Julian's tiefblaue Augen ruhten mit Theilnahme auf dem lebhaft sprechenden Südländer. Gern ließ er sich durch dessen beredte Schilderungen aus der Enge seines jetzigen Lebens hinaustragen in freiere Regionen.

So heiter und aufgeräumt hatten die Bewohner des Pfarrhauses den Herrn Grafen noch nie gesehen; mit welcher Selbstverleugnung auch der junge Priester seiner neuen Umgebung sich anbequemte, wahre Sympathie gibt es nur bei gleichartigen Seelen. Sein bäuerisch tölpelhafter College streckte neugierig den Kopf in die Laube — zog ihn aber bei Baron Téran's Anblick scheu zurück. Der Linkische floh die vornehmen Bekannten Julian's. So blieben die Freunde ungestört.

Eine weite Rundschau war im Gespräch an ihrem Geiste vorübergezogen. Auf dem Pausilippo hatten sie geweilt, „welcher ein Ende macht der Schwermuth"; auf den wimmelnden Werften Amerikas, wo der Mammonsdienst herrscht; auf dem grünen Rasen des rennenden, wettenden Englands; und wieder zurück wanderte der Geist in die stille Gartenlaube auf deutscher Erde.

Hier ist gut sein! sagte José, mit Behagen vom germanischen Gerstensaft trinkend.

Und doch könnte nicht lange diese reizlose Gegend,

dies ungewürzte Leben Sie fesseln, bald gewiß griffen Sie wieder zum Wanderstabe, bemerkte ihm Julian.

Wer sagt Ihnen das, Windeck? Nehmen Sie sich in Acht, daß sich der Gast nicht allzu fest setzt bei Ihnen!

Das wäre eine Unmöglichkeit. Sie können nicht länger bleiben, Téran, als ich wünsche Sie bei mir zu behalten! Sie verleihen den Stunden Flügel, es ist Mitternacht!

Die Freunde schlenderten Arm in Arm nach dem Hause. Der Gast schlief auf dem breiten Divan in Julian's Zimmer. Als er erwachte, kam der Geistliche bereits von seinen Morgenfunctionen zurück.

Ich kann Ihnen nur eilig einen Guten Morgen bieten und muß dann gleich wieder fort, sagte Julian.

Nicht also, Windeck! Sie bleiben eine halbe Stunde, dann begleite ich Sie. Lassen Sie mich an Ihrer Seite ethnographische Studien machen! Ich bin keiner von den Reisenden, die aus dem ermüdenden Cirkel des Hotels, des Reisehandbuchs, des Droschkenführers und Lohndieners nicht hinauskommen. Was ich studire, ist das Leben. Darum folgte ich, wo ich hinkam, dem Geistlichen, dem Arzte, dem Beamten auf ihren Berufsgängen, dem Kaufmann auf seinen Markt, dem Meister in die Werkstatt,

dem Oekonomen auf die Felder und in die Ställe. Auf diese Weise habe ich manches gesehen, beobachtet, gelernt!

Währenddessen kleidete sich Téran an, und gemeinschaftlich verließen beide den Pfarrhof. Auf dem Hügelrücken einherschreitend, von dem aus man das weite Thal überschaute, setzten sie ihre Unterhaltung fort.

Fehlt es Ihnen nicht an Umgang hier, Windeck? meinte José im Laufe des Gesprächs. Ich muß bekennen, mir ist gebildete Gesellschaft zuweilen Bedürfniß. Immer unter geistig tiefer Stehenden verkehrend, wird der Mensch zuletzt zum Dachse, der vom eigenen Fette zehrt.

Ich verkehre viel mit Fürst Hörwart, der mich sehr anspricht und mit dem ich Sie auch bekannt machen werde. Außerdem ist Schloß Eichdorf jetzt bewohnt. Dort lebt die verwitwete Baronin Hörwart mit zwei Cousinen.

Können Sie mir sagen, was aus Helene von Rothenlöwen geworden? Sie ist ja wol auch mit den Hörwarts verwandt, fragte José plötzlich.

Dort sehen Sie das Dach, unter dem sie wohnt, antwortete Julian, auf das aus grünem Birkenwalde auftauchende Eichdorf deutend.

So nahe! rief jener nicht ohne leichte Bewegung. Also noch unvermählt! Windeck, was halten Sie von dem Mädchen?

Fräulein von Rothenlöwen wirkt viel Gutes. Sie scheint mir eine in sich abgeschlossene, sinnige Natur. Ich achte sie hoch, obgleich ich nicht sagen kann, daß sie mir besondere Sympathie einflößt.

Sonderbar, auf mich machte dies klare, ungetrübte Gemüth stets einen wohlthuenden Eindruck!

Was wir schon in der todten Natur wahrnehmen, eine innere Verwandtschaft oder Abneigung, besteht sicher in noch höherm Grade bei der Krone der Schöpfung, dem Menschen. Niemand vermag sich ganz dieser Einwirkung zu entziehen.

Ich werde Helenen jedenfalls besuchen.

Seit ihrer Mutter Tode weilt sie im Hause der Baronin Hörwart. Letztere wollte sie mit ihrem zweiten Sohne Albert verheirathen, der freilich ihrer nicht würdig scheint. Sie lehnte seine Bewerbung ab.

Das heißt, sie weigerte sich einem Manne anzugehören, den sie nicht lieben konnte, nahm José wieder warm das Wort.

Téran, mir scheint, das Fräulein ist Ihnen nicht gleichgültig.

Sie haben recht, das liebe Bild des deutschen

Mädchens hat sich mir tief eingeprägt, es begleitete mich wie ein sanft glänzender Stern am Himmel meiner Erinnerung, nach welcher Zone ich auch die Schritte wandte.

Die Wanderer stiegen von den grünen Hügeln thalwärts und gelangten auf eine öde braune Fläche. Aus dem Moorgrunde erhoben sich die elenden Hütten von Windeck-Moos. Widerliche Gestalten begegneten ihnen, die den Stempel moralischer und physischer Verkommenheit trugen. Der scheue, raubthierartige Blick des Verbrechers traf sie aus diesen hohlen, oder aufgedunsenen Gesichtern. Schmuzige Weiber, Mädchen, verwelkt, ehe sie noch zur Blüte gekommen, halbnackte Kinder bevölkerten die Straße der Colonie. Selbst die Thiere erschienen struppig und schlecht gehalten.

Nicht fern vom Eingange des Dorfs blieb Julian vor einer Hütte stehen.

Warten Sie hier einen Augenblick, Téran! sagte er. Drinnen liegt eine Frau an hartnäckigem Sumpffieber krank. Sie würden sich ohne Grund der Gefahr der Ansteckung aussetzen.

Armer Mann! dachte José mit innigem Bedauern, als er Julian in der niedern Thür verschwinden sah. Also das sind die Scenen, unter welchen jetzt dein Leben verfließt! Und nachher keine innere Erwär-

mung, keinen eigenen Herd, kaum die Möglichkeit geistiger Erhebung, denn auch deinem Denken ist ja die starre Schranke angewiesen! Diese persönliche Hingabe des katholischen Priesters gleicht dem Selbstopfer der in Brahma untergehenden Hindu. Das Individuum zerfließt in Nichts.

Er schlenderte inzwischen allein die Dorfgasse hinab. Ueberall die traurigen Spuren eines in Elend versumpften Lebens. Die Betrachtung drängte sich ihm auf, daß die weiße Rasse kein gegründetes Recht habe, die farbigen gering zu schätzen. Zeigen doch die Colonisten von Windeck-Moos keine Erhebung über die am tiefsten stehenden Neger. Diese wie jene können nur an das allgemeine Band appelliren, das die gesammte Menschheit umschlingt.

Als Julian ihn einholte, theilte José seine Gedanken dem Freunde mit.

Und das Christenthum, entgegnete der Geistliche mild, rechnen Sie dies für keinen Vorzug? Hier fehlen wenigstens die blutigen Fetischopfer des Innern Afrikas und das entsetzliche Würgen der Stämme untereinander.

Weil den Europäern in der sie rings umgebenden Gesittung das beschränkende Gesetz entgegentritt. Kann aber das wahre Christenthum, die humane Gesinnung,

in diesen getrübten Seelen sich entfalten? Der Mensch bedarf zu voller Entwickelung auch eines gewissen Grades von materiellem Wohlsein.

Es wird auch von jedem nur gefordert nach dem Pfunde, das ihm gegeben.

Wir gelangen auf verschiedenem Wege zu gleichem Ziele. Auch mir liegt die Sühne, die Ausgleichung der verschiedenen Stufen in Christi schönem Worte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen!“

Wieder hielt Julian vor einer Thür.

Téran, ich rathe Ihnen auch hier nicht mit einzutreten. Mein Besuch gilt einem unheilbaren Trunkenbold.

Warum nicht, Windeck? Von dieser Krankheit fürchten Sie doch hoffentlich keine Ansteckung für mich?

Sie waren im Begriff, in eine kleine, äußerst unsauber gehaltene Stube zu treten. Ein Greis, den Kopf mit Tüchern umwickelt, lag auf einem Strohsack, und scheußlicher Branntweingeruch verpestete die Luft.

Aber ein unerwarteter Anblick bannte Baron Téran auf die Schwelle, er legte seine Hand auf Graf Windeck's Arm, um auch diesen am Vorwärtsschreiten zu hindern. Neben dem Lager des Säufers stand nämlich eine graziöse Mädchengestalt; das Oeff-

nen der nur angelehnten Thür war von ihr unbemerkt geblieben.

Zuerst vernahmen die Lauschenden winselnde Bitten des Trunkenbolds um Geld, darauf erwiderte das Mädchen: Nein, Alter, Suppe will ich Euch schicken, aber Ihr sollt nichts erhalten, womit Ihr Euerer schlimmen Gewohnheit fröhnen könnt. Und was die Versicherung betrifft, Ihr hättet seit meinem letzten Besuche keinen Branntwein mehr getrunken, so ist das eine Lüge — hier steht noch ein Rest im Glase. Daher rühren auch die brennenden Schmerzen in der Wunde.

Nach diesen Worten wandte sich Fräulein von Rothenlöwen zum Gehen, jetzt erst gewahrte sie die beiden Zeugen. Sie neigte sich grüßend vor Téran, dunkler Karmin übergoß die feingeformten Wangen. José ergriff ihre Hand und zog die Erglühende mit sich hinaus ins Freie.

Was ist das, Alter! Schämt Euch! rief Julian streng verweisend.

Er hatte, in die Nähe des schmuzigen Lagers tretend, vernommen, wie der Greis seiner Wohlthäterin eine Verwünschung nachsandte.

Verzeihung, Hochwürden! murmelte der widrige Alte in scheinheiligem Tone; aber sie gibt mir kein

Geld und kanzelt mich ab, was ich wol von Ihnen hinnehme, von einem Frauenzimmer aber, und noch dazu von einer Lutherischen, laß ich mir's nicht gefallen.

Julian schwieg. Soweit bei der ungeheuern Kluft, die ihn von dem in Elend und Laster Verthierten trennte, überhaupt von einem Einverständniß die Rede sein konnte, stimmte er im letzten Argument demselben bei.

José führte Helenen zu der schmalen Holzbank vor dem Hause und hing an ihren geliebten Zügen mit leuchtendem Auge.

So mußte ich Sie wiederfinden, theueres Mädchen! begriffen in der echten innern Mission, vom häuslichen Herde aus das Licht der Gesittung zu verbreiten! redete er sie zärtlich an.

Wie, Herr Baron, wären Sie, seit wir uns nicht gesehen, gläubig geworden? forschte Fräulein von Rothenlöwen, und die langbefransten Lider schlugen sich auf bei ihrem fragenden, innigen Blick.

Wenn auch nicht in Ihrem Sinne, Helene — doch lassen Sie uns lieber von Ihnen reden. Also in diesem stillen Thale lebten Sie die letzten Jahre?

Ja, und zufrieden mit meinem Lose.

Die ruhige Heiterkeit ihres Wesens bestätigte diese Versicherung.

Ich beneide Sie. Mit Rennen und Jagen, mit Trachten und Ringen erreicht man selten, was Sie in weiser Beschränkung fanden, bemerkte José.

Dennoch wäre es Ihnen unmöglich, hier auszudauern. Schon nach wenigen Wochen würden Sie Ihren Wanderstab weiter setzen.

Sie irren, Helene! Ich bin bekehrt, das thörichte Schaukeln zwischen Höhen und Tiefen gab ich auf. Im ruhigen, maßvollen Gleichgewicht befindet sich der Mensch am wohlsten. Eine Stätte soll er sich suchen für sein Wirken, und dort Wurzel fassen.

Dann kehren Sie wol heim in Ihr Vaterland?

Nein. Neapel lockt mich nicht. Im Auslande geboren und erzogen, betrat ich dies irdische Paradies nur wie ein Reisender. Dagegen knüpft mich an Deutschland die hier empfangene Jugendbildung, immer kehre ich gern wieder dahin zurück. Wer möchte auch jetzt ans Scheiden denken!

Nun wohl! So wollen wir Sie hier behalten und Ihnen den Aufenthalt in unserm Thal so angenehm als möglich machen, sagte Helene, ihm unbefangen freundlich die Hand reichend. Doch Sie erzählten mir noch nichts von all dem Schönen, das Sie inzwischen gesehen.

Er begann ihrem Wunsche gemäß einen Bericht

seiner Reisen zu geben. Helene lauschte, schaltete Frage und Bemerkung ein. Ein gewisser Grad von Erwärmung, von innerm Glück verrieth sich in ihrem Wesen, und José vergaß, daß er sich auf einer Holzbank in der kothigen Gasse der Colonie Windeck-Moos befand. Sein Auge leuchtete, die Wange glühte, während er mit lebendiger Schilderung von fernen Ländern bunte, wechselnde Scenen malte — das innere Paradies war ihm aufgegangen!

Julian erschien beiden zu früh.

Die Herren begleiteten Fräulein von Rothenlöwen bis an das Schloßthor von Eichdorf, und Baron Téran kündete seinen baldigen Besuch an. Am selben Tage stellte ihn Julian auch in Schloß Zorndorf vor.

7.

José ward ein willkommener Gast auf Zorndorf. Dem Fürsten gefiel sein sicheres, selbstbewußtes Auftreten; er plauderte gern mit dem lebhaften, vielgereisten Manne. José's Verhältniß zu Helenen gestaltete sich mit jedem Tage inniger, immermehr erkannten diese beiden scheinbar so ungleichen Naturen ihre innere Verwandtschaft.

Eines Abends, als er mit Julian von einem Gastmahl in Zorndorf heimkehrte, erschloß er dem Freunde sein Herz.

Ja, endete sein Bekenntniß, ich habe die Stätte gefunden, wo ich mich niederlassen will, — das Weib, das meine Gefährtin sein wird! So nahe als möglich bei Ihnen, lieber Windeck, und bei Fürst Hörwart, der mich ausnehmend anspricht, denke ich mit Helenen friedlich und freundlich zu leben. Ein passendes Gut wird sich finden. Einstweilen kehre ich in die Stadt zurück, um meine Angelegenheiten mit Teresita zu

ordnen und einen Theil meiner Kapitalien frei zu machen, um mich anzukaufen.

Und mit Helenen sind Sie einig? fragte Julian.

An ihrer Neigung habe ich keinen Grund zu zweifeln, doch will ich nicht früher um sie werben, bis ich mit Positivem hervortreten und sie bitten kann, mir anzugehören.

Es wird hier wieder sehr einsam werden, wenn Sie fort sind, Freund. Ich hätte Lust, Sie in die Stadt zu begleiten, um Manfred einen längstversprochenen Besuch abzustatten.

Sie führten am folgenden Tage ihren Vorsatz aus.

José's erster Gang nach der Ankunft in der Stadt war zu seinem Bankier. Es zeigten sich in der Geldangelegenheit mehr Schwierigkeiten, als er vermuthet hatte. Von Teresita fühlte er sich immer schroffer abgestoßen, er fürchtete als Marietta's Vormund den übeln Einfluß ihrer neuen Richtung auf das Kind. Es war sein Lieblingsplan geworden, das Mädchen Helenen anzuvertrauen, aber vergebens bemühte er sich, Teresita's Einwilligung zu erlangen. Auch in Spiridion fand er den alten, lebendigen Genossen nicht mehr. Düster, reizbar geworden, saß der Jonier oft stundenlang ihm wortlos gegenüber. Durch alle diese momentanen Widerwärtigkeiten ließ sich indeß

José nicht übermannen. Er ging mit Energie an die Lösung der Aufgabe, die ihn einem lichten Ziele zuführen sollte. Einstweilen brachte ihn ja die Fahrt weniger Stunden in der Geliebten Nähe, vor deren freundlicher Einwirkung alle Verstimmung schwand.

Julian kehrte nicht, wie er anfänglich gewollt, nach wenigen Tagen in das Pfarrhaus zurück. Er traf Manfred sehr abgespannt von den Arbeiten des Gesetzgebungsausschusses und im Begriff ein Seebad zu besuchen. Clementine befand sich auf dem Lande bei Verwandten. Der Bruder bat ihn so dringend, er versprach sich eine soviel bessere Wirkung der Cur in Julian's Gesellschaft, daß dieser nachgab und einige Wochen Urlaub nahm.

So eilten denn die beiden Grafen Windeck froh dem Meeresstrande zu, indem sie auf kurze Zeit des Berufes Last abschüttelten und sich der beseligenden Wechselwirkung wahrer Sympathie hingaben. Ueber ihrer Meinungsverschiedenheit schwebte, als Regenbogen der Versöhnung, eine reine, schön menschliche Liebe.

Schon die Reise, gewürzt durch trauliche Mittheilung, bot den Brüdern Genuß; dann der erhabene Ocean mit seinen unübersehbaren Fernen, das Menschengemüth ergreifend wie kaum ein anderes

Naturschauspiel; dazu der rege Verkehr mit Fremden aller Nationen. Unter diesen belebenden Einwirkungen erholte sich Manfred's kräftige Constitution rasch von den Folgen allzu starker Anspannung, und selbst Julian empfand einen höhern Grad von Wohlsein als seit lange.

Erfrischt fühlten sich beide, und um den Rest des köstlichen Beisammenseins noch recht genießen zu können, wählten sie zur Heimkehr nicht die durch Dampfkraft abgekürzte Weltstraße, sondern zogen es vor, in alter gemüthlicher Weise ihr schönes Heimatland zu durchstreifen. Kleine Fußwanderungen unterbrachen die Fahrt. Sie hielten oft Rast, schlenderten nach der grünumrankten Ruine eines Schlosses, oder betrachteten den gothischen Spitzbogenstil einer alten Kirche.

Eines Morgens hielt ihr Kutscher in einem Dorfe an, um die Pferde zu füttern. Hier gab es nichts Merkwürdiges. Außer einem langweiligen, geradlinigen Herrenhause zog nichts den Blick auf sich. Auf einer Tafel am Eingange las Manfred den Namen des monotonen Ortes, der jedes malerischen Reizes entbehrte.

Das muß ja Rabenstein's Gut sein! rief er, sich besinnend. Ich wußte, daß wir es auf unserer Route

berühren würden, dachte aber gar nicht mehr daran. Wollen wir ins Schloß?

Laß uns lieber umkehren, erwiderte Julian mit leichtem Erröthen. Noch immer erschien ihm Paulinens Anblick gefährlich für seine Ruhe.

Mir ist es auch recht, versetzte Manfred. Ich trage weder Verlangen nach der Koketten noch nach dem stattlichen Freiherrn, der in seiner herabgekommenen Lage sich ziemlich lächerlich ausnehmen muß.

In der starken Sonnenhitze hatten die Brüder nicht Lust weit zu gehen, sie kehrten nach der einfachen Dorfschenke zurück. Der Grasplatz hinter dem Hause bot unter einem alten Birnbaume einen schattigen Sitz.

Umfangen von der Ruhe des Ortes, blickten sie halb träumerisch auf den plätschernden Brunnen, an dem eine derbe ländliche Schöne wusch. Plötzlich lachte Manfred laut. Ein städtisch gekleideter alter Herr war rückwärts an die Dirne geschlichen, hatte eine Liebkosung versucht und etwas drastische Abfertigung erhalten.

Fürst Benkenheim überließ die störrige Tugend ihrer Wäsche und lief auf die beiden unter dem Baume zu, welche er nun auch entdeckte und mit Hülfe seines Lorgnons als Bekannte aus der Residenz recognoscirte.

Willkommen in ultima Thule! rief er ihnen entgegen. Es ist so selten, daß man ein menschliches Gesicht hier sieht. Ich kam auf Besuch zu meinen Kindern, muß aber gestehen, daß ich mich entsetzlich ennuyire. Nächstens gehe ich wieder nach Paris. Aber kommen Sie, kommen Sie! Pauline würde es mir nie verzeihen, wenn ich Sie ihr nicht zuführte.

Alle Einwendungen wurden von der siegreichen Beredsamkeit des alten Herrn niedergeschlagen, er führte die Brüder triumphirend ins Schloß.

Unterwegs erzählte er ihnen, daß Jobst und Pauline wie Turteltauben miteinander lebten. Ich werde bald wieder Großpapa; man unterhält sich auf dem Lande so gut man kann! spottete der leichtfertige Greis.

Es war Mittagszeit auf dem Lande. Fürst Benkenheim, der niemals zu rechnen verstand, brachte jetzt noch zwei unerwartete Gäste mit. Pauline begrüßte sie überrascht und erfreut, aber in welchem Aufzuge! Wer hätte in ihr die eleganteste Dame der Hauptstadt wiedererkannt! In der unfreiwilligen Einsamkeit zwischen dem Gatten und dem Vater hielt sie es nicht der Mühe werth, Sorgfalt auf ihre äußere Erscheinung zu verwenden. Julian blickte mit

fast schmerzlicher Empfindung auf die lose niederhängenden, zerknitterten Kleidungsstücke, das nachlässig geordnete Haar. Er hielt ohne Bewegung ihre Hand in der seinigen; das war nicht die Pauline, die er geliebt!

Dagegen erschien Jobst von Rabenstein unverändert. Aeußeres und Inneres war bei ihm eins, überall die gleich hohle Oberflächlichkeit, dieselbe unerschütterliche Haltung. Bei dem nichts weniger als reichlichen Mahle verlangte der Freiherr von den zwei in Bediente verwandelten Stallburschen dieselbe Accuratesse im Serviren, als stünde noch ein Haushofmeister an der Spitze einer wohldressirten Dienerschar.

Nach Tisch schlug er seinen Gästen vor, den Kaffee im Park zu nehmen, da er ihnen auch die Anlagen zu zeigen wünsche. Manfred und der Schwiegervater folgten ihm, doch Julian ward von Paulinen zurückgehalten.

Schenken Sie mir eine ungestörte Stunde! bat sie, und es glänzten dabei Thränen in ihren Augen.

Sie zog ihn neben sich auf den Divan und lehnte sich mit alter Vertraulichkeit an seine Schulter. Graf Windeck wunderte sich über die kalte Marmorruhe, die ihn beschlich.

So unglücklich hätten Sie mich wol nicht zu finden erwartet, Julian? schluchzte die Frau.

Unglücklich? Und weshalb? Sie sind gesund, leben mit Ihrem Gatten vereint und haben einen kleinen Sohn!

Julian, ich bin bestraft! Die Armuth, die ich kindisch und thöricht an Ihrer Seite fürchtete, sie ereilte mich doch, und in der Ehe mit dem ungeliebten Manne. Glauben Sie nicht meines Vaters Worten, glauben Sie nicht dem Schein! Jobst ist noch ebenso heftig wie früher, nur kann ich ihm hier nicht mehr entfliehen, er in der eingeschränkten Lage mich nicht entbehren. Ich bin seine Beute, und kein theilnehmendes Herz schlägt für mich, keine Zerstreuung hilft die Last abwälzen — es ist die Hölle!

Julian stand entsetzt vor dem Abgrund, in den er blickte. Also keine sittliche Gemeinschaft bestand in dieser Ehe — die strafende Hand hatte nicht zur Besserung geführt! Jobst und Pauline standen sich schroff gegenüber mit all den ungemilderten Härten ihrer Fehler, die starre Fessel der Nothwendigkeit verband sie zu unerquicklicher Gemeinschaft.

Der Geistliche blickte sehnsüchtig nach der Thür, es wurde ihm bange vor diesen Vertraulichkeiten — den selbstischen, kleinlichen Klagen, für die er keinen

Trost wußte. Allmählich erschöpfte sich indessen Paulinens Bewegung und sie fragte mit lebhaftem Interesse nach den Bekannten in der Stadt.

Bei Tische war der Vergangenheit mit keiner Silbe erwähnt worden; Jobst vermied jede Erinnerung an „Sonst“.

Julian hatte Mühe, aus der peinlichen Empfindung sogleich in leichten Conversationston überzugehen. Er gewahrte, daß auch der frühere Reiz des Verkehrs, die geistreiche Lebhaftigkeit, Paulinen abhanden gekommen. Hier, wo die zu ihrer Richtung so nöthige Zufuhr von außen fehlte, ward Pauline ermüdend langweilig. Julian strengte sich an, ihrer Neugier zu genügen; Baronin Rabenstein plauderte ihm vollständig die Gedanken aus dem Kopfe.

Manfred erschien jetzt dem jüngern Bruder wie ein Erlöser. Sie brachen auf, unerbittlich gegen alle Versuche, ihren Aufenthalt zu verlängern.

Unten im Wagen, als sie sich wieder allein hatten, blickte Manfred besorgt in des geliebten Bruders mild blaue Augen. Julian errieth seine Gedanken.

Fürchte nichts für meine Ruhe, sagte er. Ich bin vollkommen geheilt; ja es ist mir jetzt unbegreiflich, wie ich diese Frau einst leidenschaftlich lieben konnte. Niemand, auch du nicht, hat jemals erfahren, mit

welch unwiderstehlicher Macht das Gefühl mich überwältigte, wenn ich in ihre Nähe kam — selbst dann noch, als eine unübersteigliche Kluft sie auf ewig von mir trennte. Und heute — schlich die Stunde neben ihr träge und lästig dahin.

Pauline ist eben ein werthloser Stein, der aufhört zu glänzen, sobald er der reichen Fassung entbehrt, bemerkte Manfred.

So geht es mit jeder Täuschung. Ruhigem, unbefangenem Urtheil hält keine Stich. Das Echte allein hat dauernden Werth.

8.

José setzte auch in Julian's Abwesenheit die häufigen Fahrten nach Zorndorf fort. Er kannte Helenens Lieblingsweg in dem Eichdorf umgebenden Birkenwäldchen, und es machte ihm Vergnügen, sie dort mit seinem Besuch zu überraschen.

Während eines schönen Herbstnachmittags — die Sonne stand golden am Horizont und sandte ihre Strahlen durch die Wipfel der Bäume — wanderten Helene und Thekla, in heiterm Gespräch begriffen, auf den verschlungenen Pfaden des Wäldchens. Plötzlich löste sich die Gestalt eines Mannes von dem Baumstamme ab, an dem er, bis die Mädchen herankamen, unbeweglich gelehnt.

Helene erglühte in holder Freude, ihre innigen Augen blickten tief in die dunkeln Sterne des Geliebten, und die Brust des Mannes ward gehoben von der seligen Empfindung, Glück zu geben — und

zu empfangen. Die gute Thekla setzte sich seitwärts auf eine Bank.

Ich kann Sie diesmal nur flüchtig begrüßen, theuere Helene, denn ich muß noch mit dem Abendzug nach der Stadt zurück, sagte José, ihren Arm in den seinen ziehend.

Wie geht es mit Ihren Geschäften? fragte Helene theilnehmend.

Langsamer, weit langsamer, als ich vermuthen konnte; ich fürchte, es wird eine abermalige Trennung nöthig sein, die letzte hoffentlich. Ich gedenke, um den Gang der Angelegenheit zu beschleunigen, selbst nach Paris zu reisen, wo ich bei einem Bankier Werthpapiere deponirt, und erwarte nur noch Nachrichten aus Neapel über den Verkauf meines dortigen Hauses.

So wollen Sie also sich ganz losmachen von ihrem Vaterlande?

Ja, Helene, ich will mir in Deutschland eine Heimat gründen. Man versichert, die deutschen Mädchen geben — die besten Frauen, entgegnete er scherzend.

Danach habe ich nicht gefragt, versetzte sie in gleichem Tone. Warum bringen Sie Marietta nie mit heraus, ich möchte sie so gern einmal wiedersehen.

Marietta ist der Tropfen Wermut in dem reinen Glück, das Sie mir gewähren, erwiderte José. Durch testamentarische Bestimmung verlieh mir der Marquis von Saint'-André Vaterrechte über sein Kind, er mochte dem unsteten Charakter Teresita's nicht trauen. Wie Sie wissen, befand sich die Kleine seit mehreren Jahren in einem Pensionat zu M. und war dort jedenfalls besser aufgehoben als bei Teresita oder bei mir. Seit ich aber hoffe, bald eine Gattin mein zu nennen, die Marietta das Vorbild weiblicher Tugend sein kann, ist der Entschluß in mir gereift, die vaterlose Waise mit der gesunden, durch nichts zu ersetzenden Atmosphäre edeln Familienlebens zu umgeben. Und gerade jetzt nahm meine Schwester das Mädchen zu sich, und ich ahne bei Teresita's gegenwärtiger Richtung finstere Plane für die Zukunft der Erbin.

Armes Kind! Um keinen Preis dürfen Sie Marietta ihrem Schicksal überlassen!

Das erwartete ich von Ihnen zu hören, theueres Mädchen! Ja, ich bin bereit zum Kampfe, sollte er auch ein schönes Ziel noch länger hinausschieben.

Er preßte leise Helenens Arm, und sie stützte sich vertrauensvoll auf den seinigen. Seit José's Rückkehr bestand zwischen ihnen ein Einvernehmen der

Seelen, das von keinem Schatten getrübt wurde. Es war nicht mehr, wie im Anfange ihrer Bekanntschaft, das romantische Mitleid mit dem innern Zerwürfniß eines von Natur edeln und kräftigen Geistes, es war die wachsende Achtung vor der Reife und Gediegenheit seines Charakters, was Helenen dem geliebten Manne zu eigen gab. Sie selbst war gleichmäßig fortgeschritten in harmonischer Entfaltung ihres sinnig-ernsten Wesens. Aber besser als damals wußte José die Tiefe dieser eigenthümlichen Natur zu schätzen. Auch graute ihm nicht mehr vor der Monotonie des häuslichen Lebens; befriedigt in sich, mied er nun gern den betäubenden Wechsel genußsüchtigen Treibens.

Arm in Arm trat das liebende Paar aus dem Schatten des Wäldchens auf die offene Landstraße. Die rothglühende Abendsonne übergoß die beiden Gestalten, den kräftigen Mann und das liebliche Mädchen. Ganz mit sich selbst beschäftigt, bemerkten sie nicht, daß ein übelwollender Blick auf ihnen ruhte.

Die Haushälterin von Zorndorf fuhr vorüber nach den Oekonomiegebäuden von Eichdorf, die der Fürst bei Verpachtung des Schlosses unter eigener Regie behalten. Johanna überdachte die geehrte, durch Liebe

beglückte Zukunft, der Helene an Téran's Hand entgegen-ging, und Neid erfüllte ihr Herz. Es hatte ja eine Zeit gegeben, wo die Tochter des Medicinalraths es selbst für möglich gehalten, den reichen, angesehenen Fremden zu fesseln. Jetzt war sie nach langen Jahren kalter Berechnung dennoch in die Schlingen Spiridion's gefallen. Der Ionier wußte so gewandt zu schmeicheln, sparte keine Versprechungen, seine Person erschien immer noch einnehmend und begehrenswerth. Johanna baute zwar keine sichere Zukunftshoffnung auf ihn, sie traute ihm nur halb, dessenungeachtet vermochte er sie weiter zu führen auf jenen krummen Pfaden der Heimlichkeiten und Schleichwege, die den weiblichen Fuß unfehlbar zum Straucheln bringen. Der Gedanke an den Krater, auf dem sie stand, ward noch verbittert durch den Anblick fremden, wolkenlosen Glücks.

Mit dem Gelöbniß baldiger Wiederkehr drückte José den letzten Kuß auf Helenens feine Hand. Sie winkte noch mit dem Spitzentuche, als er den Kopf wandte, bevor des Weges Biegung ihm die liebe Gestalt verbarg, und kehrte dann ins Birkenwäldchen zurück, die harrende Thekla zu erlösen. Nachdem sie die Freundin ersucht, in einer Stunde mit dem Wagen nach Schloß Zorndorf zu kommen, nahm sie

das Schweizerhäuschen im Park zum Ziel ihres Weges.

Helene fühlte sich beglückt und es drängte sie, auch andern Gutes zu spenden. Die Heilung des Parkhüters machte keine Fortschritte, der Mann siechte am langsamen Zehrfieber dahin. An Pflege mangelte es ihm nicht, denn vom Schlosse kam reichlich aller Bedarf. Aber Schmerzen und die gebrochene physische Kraft hatten jenen kläglichen Kleinmuth erzeugt, der rohe Gemüther so leicht befällt. Helenens freundlicher Zuspruch wirkte stets wohlthuend auf den Unglücklichen.

Indessen kam diese eigentlich mehr um Eleonorens willen, die ihr von Julian bei seiner Abreise warm empfohlen worden war. Das liebliche, gebildete und feinfühlende Mädchen erweckte ihre Theilnahme in hohem Grade. Sie errieth, welche Kämpfe ihre falsche Stellung Eleonoren noch bereiten konnte.

Nach kurzem Verweilen am Lager des Kranken winkte sie ihr, die still und regungslos dagesessen.

Draußen setzten sie sich unter die schattige Linde, und Helene sprach mit sanfter Ermahnung: Sie müssen dieses träumerische Wesen von sich abzuschütteln suchen, liebes Mädchen! Jede Minute soll ihre Verwendung finden, sei es zur Thätigkeit oder zur

Erholung. Wir dürfen nicht Nachtwandlern gleichen am hellen Tage — Gott fordert die That. Glauben Sie mir, ich erkenne das Misliche Ihrer Lage und bin frei von jedem Standesvorurtheile. Auch vermag der Mensch sich ja zu erheben über die Zufälligkeiten der Geburt. Ich rathe Ihnen, einen Beruf zu ergreifen, in dessen Ausübung Sie sich persönliche Geltung erringen können. Sobald Ihre Pflicht hier vollbracht ist, muß etwas für Sie geschehen. Ich werde ernstlich mit Vetter Ludwig über Ihre Zukunft sprechen. Die Männer sind darin unpraktisch und übersehen das Nöthige. Kommen Sie zuweilen herüber nach Eichdorf, mir und Thekla in der Schule zu helfen; das kann Ihnen eine nützliche Vorbereitung werden.

Eleonore versprach zu kommen und bedankte sich für die Güte des gnädigen Fräuleins.

Die Abenddämmerung senkte sich bereits hernieder. Helene schlug mit beschleunigten Schritten den Weg nach dem Schlosse ein. In der dunkeln Allee kam ihr jemand entgegen, und sie erkannte den Fürsten, der gebeugten Hauptes langsam einherschritt.

Auf Ludwig Hörwart's Stirn lagerte finsterer Unmuth. Von mancher Ehe mag das Wort gelten: „Durch Streit zum Frieden“; bei dem starren Charakter

des Fürsten war jedoch eine günstige Wendung nicht möglich. Jeder Auftritt mit der seinen Ansichten und Lebensgewohnheiten so wenig nachgebenden Gemahlin ließ verstärkte Bitterkeit in seinem Innern zurück. Amanda, anfangs übermüthig 'und die Macht ihrer jugendlichen Reize überschätzend, zürnte, daß diese weiblichen Waffen dem gereiften Manne gegenüber so wenig vermochten. Der übeln Laune folgten dann excentrische Ausbrüche von Munterkeit, dem gemessenen Wesen des Gatten gründlich zuwider. Sie hatte den großen Preis errungen und legte nun ihrer Individualität keinen Zügel mehr an. Durch Eigensinn entschädigte sie sich für die vor der Ehe angewandte Verstellung. Aber ihr zweiter Gemahl glich keineswegs dem charakterlosen Polheim. Eine jugendfrische, doch fügsame Gefährtin hatte Ludwig Hörwart erwartet, die Möglichkeit der Auflehnung gegen seine Autorität war ihm nie in den Sinn gekommen. Verwundert stand er nun vor dem Spiel weiblicher Launen. Bei Amanda folgten sich die Eindrücke blitzartig, unmotivirt ineinander überspringend; der Consequenz seines Denkens waren diese Widersprüche unfaßbar; er mußte verzweifeln an einer Verständigung. Vor wenigen Tagen fand wieder ein von ihrer Seite mit Heftigkeit geführter Streit statt und der Fürst sprach

bereits das Wort Trennung aus. Da überraschte ihn die Schwiegermutter mit einer Mittheilung, die unter andern Umständen sein Herz mit Freuden erfüllt hätte. Der Zweck seiner Ehe war erreicht. Er mußte jetzt schweigend dulden; um jedem Anlaß zu aufregenden Scenen aus dem Wege zu gehen, brachte er fast den ganzen Tag im Freien zu, allein und finster in sich gekehrt die Gänge des Parks durchwandelnd.

Erst als Helene dicht vor ihm stand, erhob er den Kopf.

Woher so spät Helene? fragte er sie begrüßend.

Ich komme vom Krankenlager des Parkhüters und von Eleonoren.

Immer unternehmen Sie etwas Gutes, Vernünftiges, liebe Cousine.

Helene brachte den Antrag zu Gunsten ihres Schützlings mit kurzen, eindringlichen Worten vor.

Die starre Spannung wich aus Ludwig Hörwart's Zügen. Er liebte die Entschiedenheit der Gesinnung, die da, wo es das Rechte gilt, ohne Menschenfurcht und Eigennutz sich geltend macht. Das nämliche Element lag in seinem eigenen Charakter. Helene hatte es gewagt, ihn an die Erfüllung einer Verpflichtung zu mahnen.

Sie haben recht, Helene, erwiderte er sichtlich erheitert. Wir wollen gemeinschaftlich über Eleonorens Zukunft berathen, sobald ihr Vater todt ist. Und zum Lohn für Ihre eifrige Sorge um anderer Glück will ich Ihnen nun etwas mittheilen, was Sie selbst vielleicht näher angeht. Ich hatte jüngst eine vertrauliche Unterredung mit Baron Téran. Er gestand mir, daß ihm meine liebenswürdige Cousine nichts weniger als gleichgültig sei. Offen als Bewerber wolle er vor die hohen Verwandten erst treten, wenn es ihm zu beweisen vergönnt sein werde, daß er der Ehre unserer Familie anzugehören vollkommen würdig sei. Noch fügte er den Wunsch hinzu, sich hier in der Nähe anzukaufen. Seit einigen Tagen überlegte ich mir die Sache, und um eine liebe Verwandte nicht fortzulassen, wäre ich wol im Stande, deren künftigem Gatten Eichdorf abzutreten.

Guter, großmüthiger Vetter! rief Helene freudig bewegt. In trauter, gewohnter Umgebung, ungetrennt von geliebten Angehörigen soll ich, dank Ihnen, mein Leben zubringen dürfen!

Cousinchen, ich handele ja doch nur eigennützig. Meinen Sie, es wäre keine Entbehrung für den alten Mann, Ihr wohlthuendes Auge nicht mehr zu sehen? Wol kaum hätten Sie gedacht, als wir uns das erste

mal trafen, daß wir noch so gute Freunde werden würden!

Vetter, nie kann ich ohne lebhafte Beschämung, ohne bittere Reue an mein thörichtes Vorurtheil denken, das mir so lange Ihren wahren Werth verbarg.

Nun, Helene, die Schale ist allerdings keine solche, wie sie poetischen jungen Damen gefällt! — Doch, es wird kühl und feucht unter den Bäumen; schlagen wir einen Jägerschritt an, um rasch das Schloß zu erreichen!

Helene hing sich an Ludwig Hörwart's Arm. Bei einer Biegung des Weges schmiegte sie sich fester an den Begleiter.

Steht denn ein Haus dort rechts hinter dem Dickicht? fragte sie ängstlich.

Eine unbewohnte Hütte; sie dient zum Aufbewahren verschiedener Vorräthe, so spät hat dort niemand etwas zu thun.

Gewahren Sie nicht auch zwei Gestalten, wie es scheint eine männliche und eine weibliche? Jetzt trennen sie sich, die hellere fliegt vorwärts in der Allee gegen das Schloß zu, die dunklere ist im Dickicht verschwunden. Vermuthlich hörten sie unsere Tritte im Kiese und wurden dadurch verscheucht.

Cousine, gehen Sie ruhig in dieser Allee vor-

wärts! In fünf Minuten erreichen Sie das offene Blumenparterre. Ich bleibe, um der seltsamen Begegnung auf den Grund zu kommen.

Ums Himmels willen, setzen Sie sich keiner Gefahr aus, Vetter! bat Helene.

Aber bereits hatte Ludwig Hörwart ihren Arm sinken lassen und eilte auf das Dickicht zu. Um ihm Hülfe zu senden, lief sie so rasch, als sie ihre Füße zu tragen vermochten.

Der Fürst vernahm das Zuschlagen einer Thür, er hörte poltern, wie wenn jemand an die Gegenstände drinnen anstieße. Wohlbekannt mit der Lokalität, fand er die Pforte des hinter Bäumen versteckten Hauses. Der Schlüssel stak außen im Schlosse, in der Eile hatte der in das Haus Geflüchtete ihn abzuziehen vergessen. So hatte er nur nöthig, den Schlüssel herumzudrehen — und der heimliche Eindringling war gefangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

wirst. Um fünf Minuten erreichen Sie das offene Blumenparterre. Ich bleibe, um der seltsamen Begegnung auf den Grund zu kommen.

Um Himmels willen, setzen Sie sich keiner Gefahr aus, Vetter! Bei Seiten.

Aber bereits hatte Ancelin Escourt ihren Arm fahren lassen und eilte auf das Dickicht zu. Um ihm Hülfe zu leisten, lief sie so rasch, als sie ihre Füße zu tragen vermochten.

Der Fürst vernahm das Zuschlagen einer Thür, er hörte poltern, wie wenn Jemand an die Gegenstände drinnen anstieße. Wohlbekannt mit der Localität, fand er die Pforte des hinter Bäumen versteckten Häuschens. Der Schlüssel stak außen im Schlosse; in der Eile hatte der in das Haus Geflüchtete ihn abzuziehen vergessen. So hatte er nur nöthig, den Schlüssel herumzudrehen — und der heimliche Eindringling war gefangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Elftes Buch.

1.

Helene erreichte mit stockendem Athem den freien Platz vor dem Schlosse. In dem breiten Kieswege schritt Bonamico, der sich eben in Zorndorf befand, gemächlich auf und nieder.

Gnädiges Fräulein, was ist vorgefallen? fragte er rasch.

Kommen Sie Vetter Ludwig zu Hülfe, nach dem unbewohnten Hause im Dickicht! erwiderte sie zitternd.

Bonamico machte sich eilig auf nach der bezeichneten Stelle. Helene suchte ihm zu folgen, aber die Kräfte versagten ihr. Ehe sie am Saum des Gebüsches angelangt, traten bereits die zwei Männer daraus hervor. Der Fürst war finster, schweigsam, aber unverletzt.

Ich danke Ihnen für Ihre Besorgniß, Helene! sagte er ernst, indessen bitte ich Sie, der Begebenheit mit keiner Silbe zu erwähnen. Für heute entschuldigen Sie mich wol, ich habe noch Geschäfte.

Fräulein von Rothenlöwen entfernte sich zögernd, sie ahnte irgendein schlimmes Geheimniß unter ihres Vetters verschlossenem Wesen.

Sobald die Männer allein waren, befahl der Fürst: Jetzt rasch, Bonamico, bringen Sie dort unter die Bäume Waffen für uns beide und eine Laterne, aber unangezündet, bis wir vom Schlosse entfernt sind! Ich will alles Aufsehen vermeiden.

Bonamico kehrte ohne Aufenthalt mit dem Verlangten zurück. Lautlos schloß er sich der ihm unbekannten Expedition an, er folgte in blindem Vertrauen dem Herrn wie der Soldat der Fahne. Ludwig Hörwart schwieg unter dem Einfluß eines fürchterlichen Argwohns. Wen würde er finden? Und wer war der entflohene weibliche Schatten?

Angekommen an der verschlossenen Thür des einsamen Häuschens, hieß der Fürst Bonamico warten, nahm ihm die Laterne aus der Hand, drehte den Schlüssel zurück und trat in den untern Raum. Alles schien leer, nur eine große Tonne stand in der einen Ecke. Bei genauerm Hinsehen bemerkte Ludwig Hörwart den Schos eines Männerrocks dahinter hervorgucken. Entschlossen zerrte er den Verborgenen aus seinem Versteck. Der Schein der Laterne fiel auf das schöne Gesicht des Ioniers.

Spiridion Leondrakis befand sich also dem Fürsten gegenüber — der so lange ersehnte Augenblick war da, freilich ganz anders, als er gehofft. Die Riesengestalt des Fürsten bebte vor unterdrückter Wuth.

Elender, rief er den Erbleichenden an, wie konnten Sie es wagen, trotz meines ausdrücklichen Verbots noch einmal in meine Nähe zu kommen!

Auch Spiridion's Brust kochte in wildem Aufruhr.

Ich bin kein Vagabund, ich habe ein Recht hier zu sein! entgegnete er trotzig.

Womit beweisen Sie, daß Sie etwas Besseres sind? sagte der Fürst mit dem concentrirten kalten Zorne eines energischen Charakters. Gehen Sie jetzt den Weg des Diebes — heimlich wie Sie gekommen sind! Künftig werden Männer mit scharfgeladenen Flinten meinen Park vor Ihren Besuchen schützen.

Damit kehrte er ihm verächtlich den Rücken und übergab Bonamico, der die laut geführte Unterredung mit angehört, die Laterne.

Folgen Sie mir! wandte sich dieser an Spiridion. Ich lasse Sie hinter Lustheim hinaus.

Ludwig Hörwart ging in finstern Gedanken nach dem Schlosse zurück. Er war zu stolz, um einen der ihm begegnenden Diener zu fragen, wie lange schon die Fürstin in ihren Gemächern sei.

Im Vorzimmer traf er die beiden Damen von Eichdorf. Helene war absichtlich bis zur Rückkehr des Vetters geblieben. Sie empfing ihn mit der Nachricht: Amanda klagt heut über Uebelbefinden und hat sich zu Bett gelegt. Thekla las ihr ein paar Stunden vor.

Ein entsetzlicher Verdacht war von Ludwig Hörwart's Seele genommen.

Ich danke Ihnen, wandte er sich wohlwollend an Thekla. Warum sehen wir Sie so selten? Sie sind uns immer willkommen!

Hierauf geleitete er die beiden Mädchen an den schon lange harrenden Wagen. —

Bei der Wiederankunft in der Stadt begab sich Baron Téran sogleich zu seiner Schwester und wiederholte ihr die Forderung in Betreff Marietta's. Er deutete zum ersten mal seine Absicht baldiger Verheirathung an und meinte, unter dem Schutz einer häuslich eingerichteten Familie werde Marietta sich vortheilhafter entwickeln können als in Begleitung der ewig umherwandernden Mutter. Teresita antwortete ausweichend; ihre Weigerung schien weniger bestimmt als sonst. Da aber José am folgenden Tage seinen Angriff erneuern wollte, fand er die Marquise mit der Tochter verschwunden.

Von Spiridion erfuhr er, daß zu gleicher Zeit auch Abbé Laurent die Stadt verlassen habe. Letzterer hatte alles gethan, was in seinen Kräften stand, Marie Mohr's Interesse zu fördern: nun riefen ihn seine mannichfachen Verbindungen wieder anderswohin, er war ein vielbeschäftigter Mann!

Auch mir versprach der Abbé etwas zu schicken, was endlich die Zweifel über meine Herkunft aufklären solle — sobald er die nöthige Muße finden werde. Er hatte es bei der Abreise von hier sehr eilig und stand mir nicht mehr Rede, fügte Spiridion hinzu.

José faßte einen raschen Entschluß. Mehrfache Gründe ließen ihn vermuthen, daß seine Schwester sich nach Frankreich gewendet habe. Bei der Gewalt, welche das Testament des Marquis von Saint'-André in Bezug auf das Vermögen seines Kindes José einräumte, konnte die Marquise nicht hoffen, ihm Marietta ganz zu entziehen. Was sie erstrebte, war Zeit zu gewinnen. Das weiche, biegsame Gemüth eines noch an der Grenze der Kindheit stehenden Mädchens glaubte sie leicht nach ihrem Willen formen zu können. Freiwillig mußte Marietta thun — was der neuen Richtung ihrer Mutter entsprach.

Die Entrüstung eines offenen, geraden Sinnes bei allem was Ueberredung, Heimlichkeiten, Zwang

bedeutet, bemächtigte sich José's. Noch einmal stieg Angiolina's bleicher Schatten aus seiner Erinnerung auf und mahnte ihn nicht zu zaudern. Das seiner Obhut anvertraute fröhliche, geistig geweckte Kind sollte vor dem Geschick der unglücklichen Tochter der Sangros bewahrt bleiben. Es galt die erdenklichste Eile, da voraussichtlich die Gegenpartei keine Umtriebe, keine Hinterlist sparen würde, ihn solange als möglich fern zu halten. In Paris konnte er auch zugleich seine eigenen Geldgeschäfte ordnen. Unverzüglich traf er alle Zurüstungen zur Abreise.

An Helene richtete er einige hastige Zeilen. Er drückte den Wunsch aus, von ihr Nachricht zu erhalten, doch bestand er nicht auf dem Briefwechsel, falls sich ihr Zartgefühl dagegen sträube. Auch wenn Sie schweigen, bleibt Ihnen José Téran treu ergeben und bringt Ihnen sein Kleinod, sobald er es finstern Mächten entrissen. Also auf fröhliches und baldiges Wiedersehen! So schloß der kurze Brief.

Eine Thräne fiel auf das Blatt, während Helene diese Zeilen las — schöne Hoffnungen rückten wieder in unbestimmte Ferne! Sie blieb eine Weile, den Kopf in die Hand gestützt, sitzen und überlegte, ob sie antworten solle.

Der Mutter Rath, nie in Briefwechsel mit einem

jungen Manne zu treten, José's eigene Andeutung, daß sie sich möglicherweise weigern könne, gaben den Ausschlag. Der Geliebte durfte sie nicht an Zartgefühl übertreffen. Sie entsagte dem Trost der räumlich Getrennten, dem schriftlichen Gedankenaustausch. Aber mit schwererm Herzen ging sie ihren Beschäftigungen, ihren Werken der Wohlthätigkeit nach, als bevor José um ihre Liebe geworben.

2.

Düster und trübe lag der Winter auf den Bewohnern von Schloß Zorndorf. Baronin Hörwart war im Spätherbst nach Birkeneck gereist. Ihr Einfluß hatte nichts dazu beigetragen, das Verhältniß zwischen den fürstlichen Ehegatten leidlicher zu gestalten. Im Gegentheil, beide fanden, daß ihre Dazwischenkunft das Uebel nur verschlimmerte, beide sahen daher ihre Entfernung nicht ungern. Um jedoch das stete Alleinsein mit Amanda zu meiden, bat der Fürst Helenen, während der Abwesenheit der Baronin ihre Wohnung nach Schloß Zorndorf zu verlegen. Auf deren Wunsch erhielt auch Thekla eine Einladung dahin. Die doppelte Trennung von der Freundin und dem lieben Heiligen wäre dem weichen Geschöpfe zu schwer gefallen.

Der alte Pfarrer von Zorndorf starb im Laufe des Winters, und Julian erhielt dessen Stelle.

Auch der Parkhüter siechte seiner Auflösung entgegen.

Eleonore war den ganzen Winter hindurch an das Bett des Kranken gefesselt, dennoch erblühte sie in sanfter Freudigkeit. Niemand ahnte das reiche innere Leben, das sich in dem äußerlich so stillen Mädchen entfaltete.

Täglich während der Nachmittagsstunden saß Julian in schwarzem Talar neben ihr am Schmerzenslager des Vaters und trug die Christuslehre vor — scheinbar allen bekannt, doch wunderbar neu und wunderbar frisch dem sich sinnend darein versenkenden Gemüthe. Des Priesters milde Persönlichkeit paßte vorzüglich zu dieser Lehre, deren höchstes Gebot ja Liebe ist.

Ohne Nebengedanken übte er seine Pflicht. Daß dabei die tiefblauen Augen gern auf der holden, ihm andächtig zuhörenden Jungfrau an seiner Seite weilten, war ein tief innerlicher, willenloser Zug seines Herzens.

Eleonoren erschien durch seine geweihten Worte der Zwiespalt ihres Lebens gelöst. Sie durfte jeden Abend seine Hand, die er zum Abschied reichte, in der ihren halten, sie konnte die Nacht über träumen von ihm und war sicher, ihn am folgenden Tage wiederzusehen.

Dieser Verkehr besaß so wenig die Form irdischer Liebe, daß weder die strenge Gewissenhaftigkeit des Priesters, noch des Mädchens jungfräuliche Seele sich davon beunruhigt fühlte. Ein zärtliches weibliches Gemüth erfaßt die ewige Idee verkörpert in einer geliebten Person. Eleonore ahnte nicht, daß der Gott, zu dem sie betete — Julian hieß!

Die Knospen der Bäume sprengten ihre Hülle, bald prangte die Natur in jungem Grün, dem hochzeitlichen Gewande der Erde. Auch im Menschenherzen erweckt die Frühlingszeit ein Sprossen und Keimen; mit erneuerter Stärke regen sich alle Triebe, das Verborgene treibt zum Licht.

Julian kehrte von einem weiten Gange zurück, die Mittagsstunde nahete. Erhitzt und ermüdet betrat er den dichten Wald, der im jenseitigen Thale beinahe bis zum Fuß der Hügelkette sich ausdehnte, auf welcher Schloß und Pfarrhaus von Zorndorf standen. Der Schatten, die Kühle labten köstlich. Der Wanderer gelangte zu einem versteckten Platze. Ein abgehauener Baumstamm, daneben eine rieselnde Quelle, lud ihn zur Rast.

Da huschten leichte Tritte über das Moos, und als Julian aufschaute, neigte ein lieblicher Mädchenkopf sich ihm zu. Eleonore bot mit holdem Lächeln

ein Körbchen voll saftiger Beeren. War es Zufall oder Absicht, daß sie hier auf einsamem Pfade ihm begegnete — Julian fragte nicht.

Seit einer Woche hatte der Parkhüter vollendet, dennoch verließ der Pfarrer niemals Schloß Zorndorf, ohne in Lustheim einzutreten. Auch sonst führte der Zug des liebenden Gemüths Eleonoren häufig auf seinen Weg.

Julian aß von den Beeren — das innere Feuer vermochte ihr erfrischender Saft nicht zu lindern. Es lag etwas Berauschendes in diesem Beisammensein in tiefer Waldesstille, umschlossen vom hohen, grünen Dom, wohin kein neugieriges Menschenauge drang. Der süße Athem des Mädchens streifte sein Gesicht, verlangend breitete er die Arme aus, die jungfräuliche Gestalt zu umfangen. In demselben Augenblick aber erkannte er, wie aus einem Traum erwachend, die Gefahr. Mit der unfreiwilligen Selbsttäuschung des väterlichen Wohlwollens war es zu Ende. Er stieß das Körbchen mit dem Fuße fort, daß die Beeren zur Erde rollten, sagte fast unfreundlich: Sie halten mich auf, ich habe Eile! — und entfernte sich mit raschen Schritten, als sei ihm ein böser Gesell im Walde begegnet und nicht ein reizendes Mädchen. Er floh vor der Versuchung.

Eleonore stand wie eine Bildsäule. Mit nassen Augen blickte sie den rollenden Beeren nach. Heiter wie eine Lerche war sie nach dem Walde gekommen, nun kehrte sie mit einer Bürde beladen heim.

Seit diesem Tage betrat Julian Lustheim nicht mehr. Traf er sonst mit Eleonoren zusammen, so wich er ihr aus mit scheuem, stummem Gruße. Auf seiner Stirn lag ein Ernst, der des Mädchens bange Frage stets wieder zurückdrängte. Umsonst sann sie der Ursache seines veränderten Benehmens nach, sie vermochte die Lösung des Räthsels nicht zu finden.

Von den wenigen Männern, die ihr nahe getreten waren in der engen Umfriedung ihres Daseins, blieb nur Einer sich gleich in freundlichem Wohlwollen gegen sie — Fürst Hörwart. Ward auch des Fürsten Stimmung immer düsterer, Eleonoren ließ er seinen innern Groll nie empfinden. Er beschäftigte sich eines Morgens, auf dem Rückwege von Lustheim begriffen, angelegentlich mit der Zukunft des Mädchens. Das Natürlichste wäre gewesen, sie in die eigene Familie aufzunehmen; aber durfte er die Zartfühlende den Kränkungen preisgeben, die Amanda's Hochmuth und Launenhaftigkeit ihr täglich bereitet hätten? Seine Gedanken schweiften unwillkürlich ab zu den häuslichen Wirren. Die Niederkunft der Fürstin stand

nahe bevor, jedoch selbst diese hoffnungsvolle Aussicht vermochte die bösen Geister der Zwietracht nicht aus Schloß Zorndorf zu verbannen. Mit der Fassung eines starken Gemüths zwang er die rebellischen Gedanken, sich wieder auf Eleonorens Geschick zu concentriren. Allein vergebens strengte er seinen Scharfsinn an. Kein befriedigendes Auskunftsmittel bot sich dar.

Im Schlosse erwartete ihn Bonamico, der aus der Stadt gekommen war, um über die gegen den Jonier vollzogenen Maßregeln Bericht zu erstatten und neue Befehle einzuholen. Noch erfüllt von dem eben erwogenen Gegenstande, klagte der Fürst seinem Vertrauten die Rathlosigkeit, in der er sich Eleonorens wegen befinde.

Durchlaucht, erwiderte der Erfahrene nach kurzem Besinnen, wenn Sie mir gestatten wollen, meine Meinung auszudrücken, die Sache ist sehr einfach. Wir behalten das liebe Kind hier, und es gewinnt Frohsinn und rothe Wangen zurück.

Das eben ist es, was ich wünsche, sagte der Fürst. Es würde mir ein großes Opfer kosten, die Nähe des Mädchens zu missen; ich will sie aber auch nicht hinwelken sehen unter meinen Augen. Doch nun zum Wie!

Bonamico entwickelte seinen Plan im Sinne, wenn auch nicht mit den Worten Mephisto's: „Es ist der Weiber Weh und Ach so tausendfach aus einem Punkte zu curiren.“

Infolge dieser Unterredung wanderte am folgenden Tage Heinrich Dembinski dem Schweizerhäuschen zu. Der Enkel des polnischen Grafen hatte mit Sorgfalt seine hübsche Person herausgeputzt.

Die Tüchtigkeit im Geschäfte, welche ihm Bonamico's Gunst gewann, entwickelte Heinrich auch bei den Arbeiten der Verwaltung. Rasch überwand er die technischen Schwierigkeiten. Nachdem der erste Schrecken — über die Fürstin — vorüber und das gefürchtete Wort der Entlassung nicht gefallen war, faßte er behaglich Wurzel im fetten Boden von Zorndorf. Hier blühte und gedieh er. Des Fürsten Dienst brachte Ehre sowol als reichlichen Lohn. Der Verwalter von Zorndorf besaß einen eigenen, wohlgegründeten Hausstand, er zählte zu den angesehensten Honoratioren der Gegend; wenn er in seinem hübschen Gefährte irgendwo in der Nachbarschaft anfuhr, ward er als willkommener Gast empfangen. Dereinst dessen einträgliche Stellung einzunehmen, gestaltete sich zur sichern Zukunftshoffnung für Heinrich.

Unter solchen Aussichten überraschte ihn Bonamico's Mittheilung. Er hätte am liebsten noch nicht gefreit. Seine Eitelkeit sträubte sich gegen die Tochter des Parkhüters, er gedachte wieder der Mythe von seiner adelichen Abkunft und der ganz andern Thüren, an die er einst geklopft. Allein der Wunsch des Fürsten war ihm Befehl. Der praktische Gesichtspunkt überwog selbst seine Eitelkeit. Als Eleonorens Gatte durfte er hoffen, sich noch fester an den starken Stamm von Zorndorf anzuschmiegen.

Bereits war er an das Ufer des Sees gelangt, mit lebhafter Phantasie sich ausmalend, was für gute Dinge ihm die Gunst des mächtigen Besitzers ins Haus liefern würde: den schmackhaften Wildbraten, die goldenen Forellen, all den reichen Ertrag eines rationell verwalteten wahrhaft fürstlichen Gütercomplexes. Ja, der Flug seines Geistes trug ihn weiter — bis zu der schon in der Wiege versorgten Nachkommenschaft.

An die Hauptperson selbst aber hatte der Freier noch nicht Zeit gehabt zu denken. Kaum mehr einen Büchsenschuß entfernt lag Lustheim; nun erst überlegte er rasch die Form seiner Werbung, und mit Siegeszuversicht überschritt er die Schwelle zu der ihm anbefohlenen Braut.

Daß er bisher nur wenige Worte mit dem Mädchen gewechselt, störte ihn nicht; ungehemmt floß der Strom seiner Rede. Es kam auch einiges von Liebe darin vor; den Schluß bildete die Andeutung, daß der unternommène Schritt sich der vollen Billigung Sr. Durchlaucht erfreue.

Eleonore erwiderte keine Silbe. Heinrich fand ihre Verwirrung natürlich; die Ehre, die Freude über den Antrag eines so hübschen Jungen mußte nothwendig betäubend wirken. Damit sie sich erholen und in das überraschende Glück finden könne, beschloß er sie allein zu lassen. Zierlich erhob er ihre Hand zu seinen Lippen, nicht umsonst hatte er seine Dressur bei vornehmen Damen empfangen, und eilte dann nach dem Schlosse zurück, um Bonamico die pünktliche Ausführung des erhaltenen Befehls zu melden.

Als er fort war, starrte Eleonore wieder ins Leere. Nichts von außen Kommendes schien mehr Eindruck auf sie zu machen. Sie befand sich in jenem Zustande fortwährender Ekstase, der, wo Befriedigung oder vernünftige Ausgleichung fehlt, mit unheilbarer Gemüthskrankheit endet. Es dauerte lange, bis ihr das Verständniß aufging, welch neuer Schlag sie durch die von dem Fürsten gebilligte Werbung Dembinski's bedrohte.

3.

Der Pfarrer von Zorndorf saß mit seinem Cooperator in der Hopfenlaube. Den weiten Abstand ihrer Bildungsgrade vermittelte das gemeinschaftliche Amt und Julian's mildes Wesen. Dieser schätzte seines Gehülfen Tauglichkeit zum Verkehr mit den Landleuten, denen er an Anschauungsweise und Sitte nahe stand, und ließ sich auch soeben wieder von ihm über einige Gemeindeglieder berichten.

Wie ich Ihnen sagte, Herr Graf, jede Ermahnung im Posthof bleibt vergeblich, sie trifft auf verstockte Gemüther. Schart vernachlässigt die Wirthschaft und ergibt sich dem Trunke. Die Frau, die ihn hintergeht, mishandelt er und deren Schwester Margaretha, welche seit des Vaters Tode von der Obrigkeit gezwungen ward in Dienst zu gehen, jagte er leichtsinnigen Betragens halber aus dem Hause. Meine Vorstellung, daß er das Mädchen damit vollkommen dem Verderben preisgebe, wies er grob

zurück und meinte, die Hubers seien ohnedies schon alle — ich mag das rohe Worte nicht wiederholen. Zu beklagen sind die armen Kinder, die wahrscheinlich um das Anwesen kommen werden.

Julian schüttelte traurig das Haupt zu den Worten seines Hülfspriesters. Es ist viel Sünde, viel Elend in der Welt! sprach er seufzend.

Sein bäuerischer Genosse besaß weniger pessimistische Ansichten, er trank nach Verrichtung seiner Amtspflichten in behaglicher Ruhe das Abendbier.

Die Anfahrt einer herrschaftlichen Equipage vor dem Pfarrhause unterbrach ihr Gespräch.

Eine der gnädigen Fräulein vom Schlosse, meldete die Köchin.

Julian begab sich ins Haus. Da stand Thekla von Birkeneck mitten in seiner Wohnstube und maß mit verklärten Blicken das einfache Geräth. Er nöthigte sie freundlich zum Niedersitzen auf den harten Lederdivan und nahm an ihrer Seite Platz. Nie dünkte sie ein Sitz weicher und angenehmer. Geduldig hörte Julian ihre interesselosen Erzählungen an. Endlich erhob sie sich und öffnete den mitgebrachten Korb. Zwei mächtige Blumensträuße kamen zum Vorschein, welche sie dem Pfarrer überreichte — zum Schmuck des Altars. Aber der Korb war noch nicht

leer. Thekla zog schneeiges Linnen heraus und erklärte verschämt, sie möchte gern zu den Festtagen dem Herrn Grafen ein neues Chorhemd fertigen, weshalb sie um Erlaubniß bitte, ihm das Maß zu nehmen. Auch dies noch ließ sich Julian gefallen, er hielt still, während sie das Zeug um seine Schultern legte, sich hinaufstreckend es mit Nadeln befestigte, mit zitternden Händen an seiner Gestalt auf und ab glitt und besonders beim Messen der Halsweite sich recht lange in der Nähe des Gesichts zu schaffen machte.

Nun gab es aber keinen Vorwand mehr zum Verweilen, Thekla verschlang noch einmal mit ihren Blicken den theuern Raum, empfing den Segen ihres Heiligen und schied mit dem Vorsatz, recht bald wiederzukommen.

Julian kehrte in die Laube zurück.

Fräulein von Birkeneck brachte Blumen für unsere Kirche, theilte er seinem Collegen mit.

Diese zärtlichen Jungfrauen, Frauen und Witwen sind eigentlich eine große Last für unsern Stand, es scheint als wollten sie sich an dem Geistlichen schadlos halten — für unerfüllte Wünsche, bemerkte der Cooperator und erzählte zur Bekräftigung der von ihm angeführten Maxime mehrere Fälle aus

seiner Praxis, von nicht eben zarten Scherzen begleitet.

Julian war dies Gespräch zuwider, es berührte manchen wunden Fleck seines Innern. Ihm flößten diese der Kirche und ihrem Priester sich anschmiegenden weiblichen Wesen Theilnahme ein, sie litten ja gleich ihm. Ein warmes Herz, ein hingebendes Gemüth stimmen schlecht zu finsterer, unnatürlicher Entsagung. Der sonst so milde Ausdruck seines Gesichts wurde fast hart; doch der Gefährte war im Zuge, er merkte nichts.

Der eine in eifrigem Reden, der andere in peinlichem Schweigen begriffen, hatten sie nahende leichte Schritte überhört, sodaß beide überrascht waren, als Eleonorens zarte Gestalt am Eingang der Laube erschien.

Vergönnen Sie mir einige Worte mit Ihnen allein, Herr Graf! bat das Mädchen in sichtlicher Aufregung.

Der Pfarrer geleitete sie schweigend nach dem Hause. Der in der Laube Zurückgebliebene lachte still vor sich hin und feuchtete seine vom Sprechen trocken gewordenen Lippen.

In der Mitte seines Studirzimmers blieb Julian stehen, er bot der Zitternden keinen Sitz.

Was haben Sie mir mitzutheilen? fragte er ernst.

Eleonore berichtete mit stockendem Athem und fliegenden Pulsen von Heinrich Dembinski's Werbung um ihre Hand. Mir ist der bloße Gedanke an diese Heirath verhaßt. Retten Sie mich! schloß sie flehend und blickte so brünstig zu ihm auf, als erwarte sie von seinem Ausspruch allein die Entscheidung ihres Geschicks. In der Einen Minute löste sich das mystische Siegel vom Herzen der Jungfrau. Eleonore erkannte, daß sie Julian liebe — liebe mit der ganzen Glut und Innigkeit eines noch unentweihten Gefühls.

Retten soll ich Sie? vor wem? vor Ihnen selbst! sprach der Pfarrer von Zorndorf, den innern Kampf unter der strengen Miene des geistlichen Lehrers und Mahners verbergend.

Eleonore erschrak vor dem undurchdringlichen Ernst dieser Stirn — vorbei war es nun mit allem irdischen Glück, Todesfrost hatte die eben erst aufgebrochene Blüte erstarrt. Den sie mit gläubig hoffendem Vertrauen aufgesucht, er spendete ihr kein Wort des Trostes, träufelte keinen Balsam in die brennende Wunde!

Wie ein gescheuchtes Reh floh die Verzweifelnde aus dem Pfarrhofe; sie rastete nicht, bis sie müde und gebrochen im Schweizerhause wieder anlangte.

Als Ludwig Hörwart am andern Morgen nach Lustheim kam, fand er das Mädchen auffallend bleich, die Spuren einer gewaltsamen Erschütterung in ihren Zügen. Sie erklärte mit Festigkeit, daß sie Dembinski's Werbung ablehne, dankte ihrem vieljährigen Wohlthäter für alles Gute und bat um die Erlaubniß — sich in ein Kloster zurückziehen zu dürfen.

So hätte Manfred Windeck doch recht! rief der Fürst halblaut voll unterdrückten Zorns. Mit diesen Priestern ist kein Frieden möglich! Auch Julian, den ich so hoch hielt, er berückt trotz seines sanften Wesens ein unerfahrenes Mädchen und überredet es zu thörichtem Entschlusse.

Eine Ahnung des wahren Zusammenhangs stieg in ihm auf, doch hielt er für besser, den Schleier dieses Geheimnisses nicht zu lüften. Da weder die dunkle Tiefe krankhafter Religiosität, noch die Allmacht leidenschaftlicher Liebe seinen Begriffen nahe lag, hoffte er von der Zeit Heilung für Eleonorens verwundetes Gemüth. Widerstand — so viel war ihm klar — würde jetzt nichts fruchten, es hieße nur Oel ins Feuer gießen.

Wohl, sagte er, Bonamico soll dich in ein Kloster bringen; doch vergiß nicht, wenn dein Entschluß

dir leid wird, in Zorndorf erwartet dich jederzeit freundlicher Empfang.

Auch Helenens verständigem Zureden gelang es nicht, das Mädchen in ihrem Vorhaben wankend zu machen. Thekla aber beneidete fast — die werdende „Himmelsbraut".

Ein Sonntag war zum Aufbruch nach dem Kloster bestimmt. Die Abschiedsscenen waren vorüber. Still und gefaßt harrte Eleonore im grünumrankten Parkhäuschen, aus dem sie für immer scheiden sollte, des Begleiters. Da öffnete sich leise die Thür, und herein trat — Julian, mild wie er ihr früher stets erschienen war.

Er überreichte ihr ein Gebetbuch und sagte mit dem sanften Ton seiner zum Herzen dringenden Stimme: So oft Sie darin lesen, Eleonore, gedenken Sie meiner, auch ich werde für Sie beten! Leben Sie wohl, armes Kind, Gott sei mit Ihnen!

Seit lange hatte Eleonorens trockene, brennende Augen keine Thräne gefeuchtet; jetzt löste sich die Spannung ihres Wesens in einem wohlthuenden, reichlich fließenden Strom.

Wenige Tage später fiel die schwarze Decke, das Symbol des Abscheidens vom Leben, über das dem Himmel geweihte Haupt der Novize.

Anfangs vermißte Ludwig Hörwart schmerzlich die gewohnten Morgenbesuche in Lustheim. Indessen bot ihm Helenens Gesellschaft Ersatz, die freundlich bemüht war, durch ihre Talente den Vetter zu unterhalten, zu zerstreuen. Eine rüstige Fußgängerin, begleitete sie ihn auf seinen Wanderungen. Während der heißen Nachmittage lauschte er gern ihrem Spiel oder ihrer lieblichen Stimme. Mit Vetter Ludwig konnte Helene auch zuweilen von José sich unterhalten, kurz es waltete zwischen ihnen ein ungetrübtes Einverständniß, genährt durch gegenseitige Achtung.

Von zwei Augen ward die wachsende Hinneigung des Fürsten zu Helenen feindselig bemerkt. Johanna Bremer sah Eleonoren glücklich aus dem Wege geräumt, die Besorgnisse, welche des Fürsten Vermählung in ihr erregte, schwanden rasch bei dem Mangel an Eintracht der Gatten; sie durfte nicht nur hoffen, ihren guten Platz zu behaupten, die Zukunft konnte — noch Besseres bringen. Dazwischen drängte sich nun Helene, die auch schon bei dem reichen, vornehmen Fremdling den Preis davongetragen. Der giftige Neid trieb immer stärkere Schößlinge in Johanna's Herzen, nach außen jedoch trug die Schlaue glatte Unterwürfigkeit zur Schau.

Im allgemeinen herrschte während der letzten Zeit

eine schwüle, gereizte Stimmung in Schloß Zorndorf. Endlich erscholl die Kunde und verbreitete sich wie ein Lauffeuer über die Gegend, dem Fürsten Ludwig sei ein Sohn und Erbe geboren!

4.

Es fehlten noch einige Wochen zum Jahre, als abermals der große Saal des Schlosses in festlichem Schmuck erglänzte. Diesmal zur Taufe. Baronin Hörwart war zu dem feierlichen Act von Birkeneck gekommen und hatte Pastor Schubert mitgebracht. Die Großmutter hielt triumphirend den Täufling über das wappengeschmückte Silberbecken. Nun war also entscheidend die Frage gelöst, wer dereinst Zorndorf mit den zahlreichen Nebengütern erben solle. Ihrem Enkel gönnte die Baronin den Besitz. Das hülflose Kind auf ihrem Arme, bestimmt ein reicher vornehmer Mann zu werden, sie drückte es zärtlich an sich mit mütterlicher Liebe und befriedigtem Stolz.

Amanda lag, fast genesen, auf einem prächtigen Ruhebett in reizender Hülle von Spitzen und Seide. Die Baronin überbrachte ihr nach beendigter Ceremonie das Kind und führte auch den Gatten heran. Ergriffen vom Augenblick, neigte sich Ludwig Hörwart

über die Stirn seiner Gemahlin, und den Arm auf ihr Ruhebett gestützt empfing er die Glückwünsche der Anwesenden.

Herzlich erwiderte er Manfred's Händedruck und Clementinens wohlgemeinte Worte, den innigen Segenswunsch Helenens, wie der bescheidenen Thekla schüchternes Stammeln. Auch Hugo nahte sich dem glücklichen Vater mit einer wohlgesetzten Rede, während Messerstiche seine Brust durchwühlten. Die Partie war hoffnungslos für ihn verloren; denn trennte sich auch einst der Fürst von der leichtsinnigen, seiner unwürdigen Amanda — so blieb doch der Sohn als nächster und natürlicher Erbe.

Hugo war der erste von den Gästen, der Zorndorf wieder verließ. Die Baronin kehrte nach Birkeneck heim, wo die wieder übernommene Bewirthschaftung des Gutes ihre Gegenwart erheischte, und ließ sich von Cousine Thekla dahin begleiten. Nach einigen Tagen folgte auch Clementine ihrem Gemahl in die Hauptstadt. Nur Helene blieb bei dem Ehepaar zurück.

Die Stürme zwischen den Gatten brachen bald von neuem los; der Riß war zu tief, als daß eine vorübergehende Aufwallung der Gemüther ihn heilen konnte. Ueberdies sehnte Amanda sich fort aus der

ihrer Vergnügungssucht zu stillen Umgebung, und gern willigte der Fürst in ihr Project einer Reise. Den Sohn jedoch, das theuere Pfand der directen Nachfolge im fürstlichen Besitz, ließ er um keinen Preis von sich.

Seit Entfernung der unruhigen, ihm widerstrebenden Gattin fühlte er sich merklich erleichtert. Es klang nun wieder kein störender Ton mehr in sein ruhiges, gleichmäßiges Dasein. Helene theilte seine Spazierfahrten, leistete ihm Gesellschaft, wenn er ihrer bedurfte, und wachte mit treuem Auge über die Pflege des Kindes. Dabei versäumte sie weder ihre Schule noch die Besuche in den Hütten der Armen und Kranken. Stete Beschäftigung half ihr die Sehnsucht nach José bezwingen und die leise mahnende Reue, daß sie dem Geliebten den von ihm erbetenen Briefwechsel verweigert.

In dies Stilleben auf Schloß Zorndorf traf die willkommene Nachricht, daß Marie Mohr's Klage nun auch von dem obersten Gerichtshofe abgewiesen worden. Vetter Hugo kam diesmal nicht selbst, sondern meldete den Sieg schriftlich; er vermied jetzt absichtlich Zorndorf.

Erst auf des Fürsten wiederholte dringende Einladung entschloß er sich endlich hinauszufahren. Er

nahm, da er nur ganz kurz im Schlosse verweilen wollte, ein Zimmer im Posthofe. Während er hier seinen Anzug ordnete, fiel aus der Reisetasche ein massiver Schlüssel zu Boden. Hugo stieß ihn unwillig mit dem Fuße fort; es war der Schlüssel zum Parkpförtchen unweit Lustheim — eine zu schmerzliche Mahnung für ihn an untergegangene Hoffnungen! Ausgerüstet mit Selbstbeherrschung, den Groll tief im Busen versteckt, begab er sich zum Fürsten.

Der Vetter sprach in verbindlichster Weise seinen Dank aus. Mit zarter, jede Verletzung ausschließender Delicatesse bot er dem geschickten Vertheidiger seiner Rechte eine bedeutende Summe an. Aber Hugo wies die freigebige Belohnung mit kalten, höflichen Worten zurück. Um den großen Preis des fürstlichen Gütercomplexes hatte er gerungen, Kleineres verschmähte sein Ehrgeiz.

Im Laufe des Gesprächs bestätigte Hugo, was der Fürst schon aus Bonamico's Munde erfahren, daß Marie Mohr aus der Hauptstadt verschwunden sei und gleichzeitig mit ihr jener abenteuerliche Fremde, Spiridion Leondrakis. Je heiterer Ludwig Hörwart durch alle diese Ereignisse gestimmt wurde, desto peinlichere Empfindungen regten sich in Hugo. Unaufschiebbare Geschäfte vorschützend, lehnte er sogar

die Einladung zur Tafel ab und eilte wieder nach dem Posthofe.

Er stand neben Frau Schart unter der Hausthür, ohne auf deren Geschwätz zu achten. Da unterbrach sich die Posthalterin selbst, ein Wagen rollte heran; sie deutete mit dem Finger danach und rief in spöttischem Tone: Hier kommt der künftige Herr von Zorndorf!

Ein glühender Blick Hugo's streifte den Knaben, der arglos lächelnd auf den Knien der Wärterin lag. Finsterer noch, mit dem Ausdruck tödlichen Hasses, blickten ein paar dunkle Augen hinter den Jalousien aus einem Fenster des ersten Stocks herab auf die Hörwart'sche Equipage. Der gleiche verbrecherische Gedanke keimte bei beiden, jeder wünschte diesen Erben heißbegehrter Schätze ausgestrichen aus den Reihen der Lebendigen. Nur lag bei Hugo zwischen dem schlimmen Wunsche und der dunkeln That eine ungeheuere Kluft. Geordnete Verhältnisse, die Aussicht auf rasche Carrière, die mechanische Gewohnheit äußerlicher Gesetzmäßigkeit trennten den Baron von jedem verzweifelten Unternehmen. Dagegen fehlten jenem Abenteuerer, der längst schon den Boden unter sich wanken fühlte, nur wenige Schritte noch zum Verbrecher.

Sonderbare Dinge gehen im Schlosse vor, begann Käthchen Schart wieder mit ihrer scharfen Zunge. Der Fürst ist ein seltsamer Herr und die Leute sprechen gar viel Uebles von ihm. Eleonore mußte ins Kloster, die Fürstin auf Reisen, damit sich Se. Durchlaucht mit Fräulein von Rothenlöwen bequemer unterhalten kann.

Man glaubt also in dieser arkadischen Gegend, Helene sei Vetter Ludwig's Geliebte? fragte Hugo.

Das ist doch ganz natürlich, erhielt er zur Antwort. Ich ärgere mich nur, daß den vornehmen Leuten alles so hingeht. Unser Pfarrer, ein halber Heiliger, verkehrt freundschaftlich auf dem Schlosse und schließt zu dem Aergerniß gefällig die Augen, während, wenn unsereins sich eine kleine Schwachheit erlaubt, gleich ein Höllenlärm losbricht und man förmlich an den Pranger gestellt wird.

Daß Graf Julian an dem Leben in Schloß Zorndorf nichts zu tadeln findet, bemerkte Hugo, beweist, daß das Verhältniß ein unschuldiges ist. Der Fürst konnte ja, wenn ihm Helene so wohl gefiel, sie zur Frau nehmen, statt sich mit meiner Schwester zu vermählen.

Unschuldig! entgegnete Frau Schart, die Achseln zuckend. Unter uns, wir wissen, was das zu bedeuten

hat. Der Grund, weshalb Fürst Hörwart Fräulein von Rothenlöwen nicht heirathete, liegt darin, daß sie damals einen andern Geliebten hatte. Seit der untreu geworden, tröstet man sich mit dem Fürsten. Und kann nicht auch früher die hübsche Gräfin Polheim Sr. Durchlaucht besser gefallen haben? Die Liebe dauert ja bekanntlich nicht ewig, und Abwechselung reizt.

Es scheint, die lieben, guten Nachbarn Vetter Ludwig's halten ihn für einen Don Juan vom reinsten Wasser.

Ja, es gehen seltsame Dinge hier herum vor, fuhr die Posthalterin fort, mit jener intensiven Lust, die manchen Menschen das Vermischen von Dichtung und Wahrheit, das Aufspüren und Verbreiten unheimlicher Gerüchte gewährt. Da kehrte schon mehrmals ein Herr aus der Hauptstadt bei uns ein. Das erste mal nahm er einen Wagen nach dem Schlosse. Dies geschah aber nicht wieder; seitdem schleicht er, wie es mir scheint, immer heimlich um Zorndorf herum. Jedesmal, wenn er wiederkam, sah er verstörter und finsterer aus. In der letzten Zeit ist er ganz menschenscheu geworden, trifft ein, wenn es bereits dunkel ist, lebt ganz im Verborgenen und verläßt sein Zimmer nur zu der Stunde, wo die Nachteulen flattern. Ihnen

theile ich es im Vertrauen mit, Herr Baron: der geheimnißvolle Gast weilt auch jetzt wieder in unserm Hause — im ersten Stock hinter den verschlossenen Fensterladen.

Hugo horchte aufmerksam. War seine Vermuthung richtig, dann befand sich Spiridion Leondrakis hier, in einer dem Anschein nach feindlichen, aber ihm noch nicht klaren Beziehung zum Fürsten stehend. Er wünschte Gewißheit.

Sie haben meine Neugier erregt, schöne Frau, versetzte er schmeichelnd. Verschaffen Sie mir Gelegenheit, den Unbekannten zu sehen!

Aber bedenken Sie, Herr Baron, daß dieser Gast ganz im Geheimen bleiben will, erwiderte die Posthalterin, zu spät ihre Schwatzhaftigkeit bereuend. Auf ein zwischen uns verabredetes Klopfen lasse ich ihn ein, niemand als ich bekommt ihn zu Gesicht und er bezahlt mein Schweigen gut.

Ich muß den Fremden sehen, Käthchen! sagte Hugo, und in seinem Tone lag halb Bitte, halb Befehl. Daß ich nicht plaudere, wissen Sie!

So bleiben Sie bis es finster wird, dann geht der unbekannte Gast durch die Hinterthür ins Freie. Doch da fällt mir eben ein, ich fragte bei den Bedienten aus dem Schlosse nach dem Namen des Herrn;

sie konnten mir aber blos sagen, er klinge ausländisch und sie hätten ihn vergessen.

Hugo beschloß zu bleiben.

Bei Einbruch der Nacht verließen rasch nacheinander zwei männliche Gestalten den Posthof und nahmen die Richtung ins offene Feld. Der vordere blieb stehen, als er bemerkte, daß man ihm folge, und wandte sich um, den Hut tief in die Stirn gedrückt, ein Tuch vor das Gesicht haltend.

Mein Herr, sagte Hugo, auf ihn zugehend, ich glaube, Sie waren mein Nachbar im Posthofe. Ich ließ dort den Schlüssel zum Park von Schloß Zorndorf liegen; haben Sie die Güte, der Wirthin aufzutragen, sie möge mir ihn gelegentlich in die Stadt nachschicken.

Es soll geschehen, antwortete der Angeredete.

Baron Hörwart lüftete hierauf grüßend den Hut und setzte seinen Weg in der Richtung des Bahnhofs fort. Er konnte noch den letzten Zug benutzen.

Während des hastigen Ganges befand er sich in einer gewissen Betäubung. Nachdem er aber im leeren Coupé des Waggons Platz genommen, überlegte er, was geschehen. Er hatte Spiridion mehr errathen als erkannt, der vergessene Schlüssel fiel ihm ein und mit spontaner Gewalt drängten sich die obenerwähnten Worte auf seine Lippen. Jetzt brannte ihn die

Erinnerung daran wie glühende Kohlen. Wenn er damit die Lunte entzündet hätte, die eine höllische Mine unter Schloß Zorndorf zum Sprengen brächte!

Auch positive Charaktere vermögen zu träumen. Hugo sah den Fürsten in der stolzen Sicherheit seines abgeschlossenen Besitzes, inmitten einer zahlreichen Dienerschaft, bedroht, vielleicht getroffen von einer grausigen That! — Doch nein, ein solches Unternehmen wäre unausführbar ohne Verbindungen im Schlosse selbst!

Fieberhafte Unruhe beherrschte ihn, bis er nach einigen Tagen seinen Schlüssel zugeschickt erhielt. Nun ergriff ihn eine gemischte Empfindung, Verdruß, daß nichts geschehen, was die Hindernisse seiner Plane aus dem Wege schaffte, und doch wieder Freude, nicht der moralische Genosse eines Mörders zu sein.

5.

Der geheimnißvolle Gast weilte noch auf der Post Zorndorf. Er hatte, spät heimkehrend, Hugo's Auftrag erst am folgenden Tage ausgerichtet, und Frau Schart, die der Sache kein Gewicht beilegte, eilte sich mit der Rücksendung des Schlüssels nicht.

Seit dem Zusammentreffen mit Fürst Hörwart wagte Spiridion nicht mehr den Schloßpark zu betreten. Ohnedies war ihm solches nur möglich gewesen durch Johanna's Vermittelung, und die Haushälterin wollte sich in keiner Weise compromittiren. Sie trafen sich jetzt äußerst selten. Zwei Stunden entfernt hinter den Hügeln von Zorndorf lag, von dichtem Walde umgeben, eine berühmte Wallfahrtskapelle. Unweit davon stand im Gebüsch versteckt eine Schenke. Viele Menschen verkehrten dort. Hier gab er sich zuweilen, unbemerkt im Gewühl der Wallfahrer, ein Rendezvous mit Johanna.

Bei schon grauendem Morgen von einer seiner

nächtlichen Wanderungen in den Posthof zurückgekehrt, warf er sich müde auf das Lager. Gegen Mittag kam die Wirthin mit dem Essen herauf. Der Gast erklärte noch heute abreisen zu wollen, er bezahlte die Rechnung und befahl, daß seine Effecten nach der Bahn geschickt würden. Finster und brütend verzehrte er sein einsames Mahl. Die heftigen Affecte der letzten Jahre, die entflammten wilden Leidenschaften hatten eine Art geistiger Zerrüttung hervorgebracht. Der schöne, heitere Griechenjüngling von ehedem war kaum mehr zu erkennen in der gebeugten Gestalt mit den schlaffen, durchfurchten Zügen.

Er schob die Teller beiseite und nahm ein Heft zur Hand, dessen zerknitterte, theilweise beschmuzte Blätter fleißige Benutzung verriethen. Häufig schon hatte er mit heißen Augen diese Zeilen durchflogen; wie aber jedes krankhafte, einseitige Interesse begierig erfaßt, was ihm neue Nahrung gibt, so las Spiridion immer wieder in der Schrift, die ihn mit grenzenloser Erbitterung erfüllte.

Abbé Laurent hatte Wort gehalten und ihm ein Document gesandt, welches die stattgefundene Trauung von Fürst Ludwig Hörwart mit Haïde Leondrakis bestätigte, dazu einen erläuternden Bericht, den Spiridion eben jetzt in Händen hielt.

„Die im Interesse meiner Gönnerin angestellten Nachforschungen“, schrieb der Abbé, „führten mich auch nach Neapel, wohin ich von Korfu aus die Spur eines jungen Mannes verfolgte, der mir möglicherweise Fürstin Hörwart's Enkel zu sein schien. Durch die Mönche eines griechischen Klosters war ich an den Popen empfohlen, der einer für die zahlreichen Seefahrer ihrer Nation in Neapel erbauten Kirche vorstand. Ich fand einen weißbärtigen Greis. Allmählich Vertrauen fassend, bekannte mir derselbe, daß nur eine außer den gewöhnlichen Schranken der Verhältnisse liegende Begebenheit in sein einfaches Dasein fiele. Einst sei er mitten in der Nacht zu einer Kranken geholt worden. Unten vor seiner Thür hielt ein Wagen, worin man ihn ziemlich weit von der Stadt nach einem Landhause führte. Dort traf er ein junges und schönes Weib dem Tode nahe, und einen hohen, stattlichen Mann. Letzterer erklärte ihm mit wenigen Worten, diese seine Gefährtin wünsche zur Beruhigung ihres Gewissens, daß ein Priester ihres Glaubens über die schon länger zwischen ihnen bestehende Verbindung den Segen spreche. Er habe ihr nachgegeben unter der Bedingung, daß keinerlei bürgerliche Consequenzen an diese Trauung geknüpft würden. Kein Zeuge war bei der Ceremonie

zugegen, außer dem vertrauten Kammerdiener des Fürsten. So weit die Erzählung des griechischen Geistlichen.“

„Wenn nun auch dessen Bekenntniß“, fuhr Abbé Laurent in seinem Schreiben an Spiridion fort, „dem eigentlichen Ziel meiner Nachforschungen mich nicht näher führte, so betraf es doch die Familie Hörwart; darum lag mir daran, in Betreff jenes auf so ungewöhnliche Weise eingesegneten Paares irgendwie nähern Aufschluß zu erhalten.

„Die Spur Fürst Hörwart's zu ermitteln, fiel in Neapel nicht schwer, auch über die Person Haïde's ward mir aus Korfu Zuverlässiges berichtet. Sie war die Tochter einer Zimmervermietherin und die Verlobte des Juweliers Mohr, der auf seinen Geschäftsreisen häufig die Hauptstadt der Ionischen Inseln berührte. Fürst Ludwig Hörwart logirte bei einem längern Aufenthalt zu Corfu in dem Hause. Das junge Mädchen verliebte sich mit der ganzen rückhaltslosen Glut einer Südländerin in den damals jugendlich kräftigen Mann. Er fand sie bei seiner Abreise auf dem Schiffe und widerstand ihrem Flehen nicht, sie bei sich zu behalten. Kurze Zeit darauf erfolgte die Geburt eines Knaben. Haïde's Anhänglichkeit und ihre liebende Pflege bei einem Sturz

des Fürsten gewannen ihr auch seine Neigung. Als infolge einer rasch verlaufenden Krankheit das schöne riechenmädchen dem Tode nahe kam, willigte er n ihren letzten Wunsch. Sie ward seine Gattin vor Gott — den Menschen gegenüber verzichtete sie auf die Rechte einer solchen, der kleine Spiridion sollte nie einen andern Namen als den der Mutter führen.

„War es Freude über die Erfüllung ihres Wunsches oder die Kraft der Jugend — Haïde genas damals wieder. Sie lebte noch mehrere Jahre mit Fürst Hörwart, um dann einem Brustleiden zu erliegen. Wie sonst das eigenthümliche Verhältniß des Fürsten zu Haïde sich später gestaltet haben würde, ist schwer zu bestimmen; der Tod löste dies Dilemma. Den Knaben erkannte Ludwig Hörwart niemals an. Fern von ihm, in Unkenntniß über seine Herkunft, wurde er erzogen — was der Fürst für ihn that, geschah für Haïde's Sohn.“

Hier warf Spiridion das Heft von sich, welches noch zahlreiche Beweisstücke des eben Erzählten enthielt.

Man that zu viel — oder zu wenig für mich, murmelte er vor sich hin. Warum ließ man mich nicht aufwachsen unter den nackten Buben am Strande des

Mittelländischen Meeres, ich konnte glücklich sein! Jetzt nachdem die Begierden in mir geweckt sind, versagt mir der Fürst, weil ich es wage mich ihm zu nähern, sogar das karge Almosen seiner Großmuth! Ha, wahrlich! Haïde's Sohn hat eine lange Abrechnung zu halten mit Fürst Hörwart und dessen jüngst geborenem Sohne, der mein reiches Erbe genießen soll!

Mit einem unheimlichen Lachen sprang Spiridion in die Höhe. Die Dämmerung brach bereits herein. Er steckte einen Schlüssel zu sich und verließ den Posthof.

Wilde Freude bemächtigte sich seiner, als das Parkpförtchen hinter ihm lag, er befand sich nun auf feindlichem Gebiete. Der Park schien völlig einsam. Ohne eine Regung wahrzunehmen, gelangte er aus der dichtbelaubten Baumpartie an den offenen Platz vor dem Schlosse. Eine weißgekleidete weibliche Gestalt wandelte dort im Sternenlicht auf dem breiten Kieswege. Es konnte nur die Haushälterin oder Fräulein von Rothenlöwen sein. Für Johanna aber war sie zu groß und zu schlank. Schnell entschlossen, trat Spiridion aus dem schützenden Schatten und erkannte näher gehend Helenen.

Er mußte das rechte Wort gefunden haben, um

des Fräuleins Aufmerksamkeit zu fesseln, denn sie schritt in eifrigem Gespräch mit ihm auf und nieder.

Währenddessen trat Julian, von einem Besuch beim Fürsten kommend, aus dem Portal des Schlosses. Er warf einen Blick des Befremdens auf das zu so später Stunde noch im Freien verweilende Paar, grüßte Fräulein Helene von weitem und schritt der Allee zu, welche auf den Weg nach dem Pfarrhof leitete. Bevor er jedoch in diese einbog, benutzte er den Schatten einer Marmorfontaine und wandte sich wieder um nach der ihm seltsam erscheinenden Gruppe.

Von hier gewahrte er, wie Fräulein von Rothenlöwen ihrem Begleiter die Hand zum Abschied reichte und dann im vordern Eingang verschwand; wie hierauf die Gestalt des ihm unbekannten Mannes gleich einem Schatten an der Mauer entlang schlich, bis sie durch ein Seitenpförtchen ebenfalls ins Innere des Schlosses gelangte.

Julian war von letzterm Umstande aufs höchste betroffen. Diesen Flügel bewohnte Helene. Er bekämpfte zwar mit Gewalt den in ihm aufsteigenden Argwohn, allein seine persönliche Abneigung gegen das Fräulein nahm wider Willen sein Urtheil gefangen; er vergaß, daß in derselben Richtung auch

die Zimmer der Haushälterin lagen, sowie das Gemach, worin die Wärterin mit dem Kinde schlief.

In grauer Morgendämmerung wanderte der Pfarrer bereits mit dem Brevier unter dem Arme nach der Waldkapelle des Gnadenorts. Nach Hause gekommen, fühlte er sich unwohl und blieb daher eingeschlossen in seinem Studirzimmer. Dort erreichte ihn im Laufe des Vormittags die Schreckenskunde, in Schloß Zorndorf werde das Kind des Fürsten vermißt.

Trotz seines Uebelbefindens raffte er sich auf, nach dem Schlosse zu eilen. Er fand Ludwig Hörwart allein gefaßt in der allgemeinen Verwirrung, die Anordnungen des Nachforschens leitend. Auf Helenens lieblichem Gesicht lag der Ausdruck grenzenloser Bestürzung, Johanna Bremer geberdete sich wie rasend, die Dienerschaft hatte gänzlich den Kopf verloren.

Gegen Abend fand man die Leiche eines Säuglings in dem Flusse, der hart unter der Parkmauer von Zorndorf hinlief. Mit Festigkeit ertrug Fürst Hörwart den furchtbaren Schlag, seine Ruhe contrastirte seltsam mit der Fassungslosigkeit der Umgebung. Helene wurde beim Anblick der entstellten kleinen Leiche ohnmächtig und die Haushälterin brach in convulsivisches Schluchzen aus.

Zu der Gruppe im Saale, welche den todten Körper umstand, traten zwei Männer: Bonamico und Hugo Hörwart. Sie waren eben aus der Stadt angelangt; ein Telegramm hatte ihnen und Manfred das entsetzliche Ereigniß gemeldet.

Bonamico wischte mit dem Rücken seiner Hand ein paar Thränen aus den dunkeln Augen. Der Vetter des Fürsten starrte kalt, selbst bleich wie eine Leiche, auf den todten Erben.

Manfred schrieb einige Zeilen. Ich komme nicht selbst, hieß es darin, weil ich bei einer mir sehr wahrscheinlich dünkenden Eventualität Ihnen hier auf dem Platze größere Dienste werde leisten können.

Uebrigens brach Hugo seinen Besuch kurz ab. Die Thatsache lag offen vor Augen, um die Erforschung des Wie? kümmerte er sich nicht. Er reiste Tag und Nacht und langte, eine mittlerweile vollendete Strecke Eisenbahn benutzend, vierundzwanzig Stunden nachdem seine Blicke auf dem todten Körper des Erben geruht in Birkeneck an.

Bleich und angegriffen trat er in das Parterrezimmer, wo sich seine Mutter gewöhnlich aufhielt.

Du bringst doch keine Unglücksbotschaft! rief die Baronin bei seinem Anblick entsetzt. Sprich, wie befindet sich der kleine Prinz?

Er ist todt! antwortete Hugo.

Dann haben wir ausgestritten, das fürstliche Erbe gehört dir! stieß Frau von Hörwart hervor, mit brechender Kraft sich an ihre Stuhllehne klammernd.

Zu spät, Mutter! Hättest du mir früher den Besitz gegönnt! entgegnete er dumpf.

Sie versuchte zu antworten, aber ihre Stimme verlor sich in undeutlichem Lallen, ihre hohe Gestalt brach zusammen, Thekla's Arm allein verhinderte, daß sie nicht zu Boden stürzte. Ein Schlaganfall hatte sie getroffen.

Hugo warf noch einen theilnahmlosen Blick auf das vom Krampf verzerrte Gesicht der Mutter und verließ das Gemach.

Sie ist an allem Schuld, warum kämpfte sie auch auf das äußerste gegen mich! murmelte er mit der Sophistik eines belasteten Gewissens, das gern durch Anklage anderer sich selbst rechtfertigen möchte.

Jedes Hinderniß war aus dem Wege geräumt, das Erbe der Hörwarts war wieder frei, und doch athmete Hugo nicht leichter. Schwer drückte auf ihn der Gedanke an den unseligen Schlüssel!

6.

Ein Verbrechen war offenbar begangen worden. Noch am nämlichen Abend erschien der Untersuchungsrichter. Die Wichtigkeit des Falles, die Dunkelheit der That boten erhöhtes Interesse. Bisher hatte der betreffende Beamte die Räume von Schloß Zorndorf niemals betreten. Fürst Hörwart versäumte alle jene Rücksichten, wodurch hochgestellte Personen den guten Willen ihrer Umgebung sich zu sichern vermögen. Kein gastliches Band verknüpfte ihn mit der Nachbarschaft. Im Gegentheil, es fanden sogar häufig Reibungen statt zwischen den untergeordneten Behörden und dem Standesherrn, der grollend seiner untergegangenen „wohlerworbenen Rechte und althergebrachten Privilegien" gedachte.

Jetzt betrat derselbe Mann, dem nie noch das Thor von Zorndorf sich gastlich geöffnet, das Schloß mit wichtiger Amtsmiene, im Namen des Gesetzes.

Fürst Hörwart für seine Person verweigerte jede Auskunft, erklärte kurz, Verdacht habe er auf niemand, seine Dienerschaft bestünde aus lauter erprobten Leuten, und verschloß sich während der Untersuchung, die er nicht hindern konnte, in seinen Gemächern. Das Wühlen in seinen häuslichen Angelegenheiten, das Herauszerren derselben an die Oeffentlichkeit war ihm durchaus zuwider.

Der Untersuchungsrichter, durch das Benehmen des Fürsten gereizt, schritt zur Erhebung des objectiven Thatbestandes. Er ermittelte, daß die Zimmer, welche die Wärterin mit dem Kinde innehatte, im südlichen Seitenflügel des Schlosses, der die große Galerie enthielt, sich befanden, daß rechts davon die Wohnung des Fräulein von Rothenlöwen, links die der Haushälterin Johanna Bremer gelegen war. Etwas übereilt nahm er letzterer sogleich den Zeugeneid ab. Die Wärterin, deren Angstruf am Morgen das Schloß alarmirt, wurde unbeeidigt vernommen. Helene hatte sich ihrer Gewohnheit gemäß früh morgens ins Freie begeben, und vernahm erst bei der Heimkehr vom Morgenspaziergang, daß man den Knaben vermisse. Deshalb hielt auch der Untersuchungsrichter nicht für nöthig, sein erstes summarisches Verhör auf sie auszudehnen. Der objective That-

bestand blieb im Dunkeln, auf den subjectiven fiel auch nicht ein Streiflicht. Wer der Thäter sein könne, darauf führte nicht die leiseste Vermuthung. Nur das Eine stand fest: ohne Einverständniß im Schlosse, ohne directe Mitwirkung eines Hausgenossen wäre die Ausführung der That unmöglich gewesen. Unzufrieden mit dem spärlichen Resultat, zog sich der Beamte für die Nacht in den Posthof von Zorndorf zurück.

Wenn die Kunde von einem Verbrechen, außerhalb der Regionen begangen, in denen die Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft heimisch sind, sich verbreitet, erzeugt sie allemal fieberhafte Erregung. Sie concentrirt für eine Weile alles Interesse; Kunstgenüsse, Politik, Familienklatsch treten in den Hintergrund, die ganze Bevölkerung begegnet sich mit ihrer Theilnahme auf dem einen Punkte. Wo aber die meisten jener Reizmittel fehlen, wo Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit den Blick trüben, da bemächtigt sich der Gemüther eine fanatische Wuth. Für die Umgegend von Zorndorf war ja Fürst Hörwart und sein Haus schon lange der Gegenstand einer feindlichen Neugier gewesen. Jetzt entfesselte die dunkle That im Schlosse alle Zungen. Auf der Post Zorndorf war an diesem Tage die Versammlung zahlreicher als jemals. Jeder wollte etwas hören,

seine eigene Vermuthung äußern; die Köpfe erhitzten sich.

In dieses Gewirr laut durcheinander sprechender Menschen trat der Untersuchungsrichter. Die Unterhaltung brach plötzlich ab, neugieriges Schweigen empfing den Mann, der vom Schauplatz der That kam. Er nahm jedoch freundlich grüßend am Haupttische Platz und bat, man möge sich nicht stören lassen. Licht wollte und mußte der eifrige, aber unerfahrene Beamte haben. Die Sache machte nothwendig bedeutendes Aufsehen in der Residenz, durch eine scharfsinnig geführte Untersuchung wußte er wohl, daß sein Name dem Ministerium bekannt werden würde. In seiner Verlegenheit griff er nach der vox populi als dem Ariadnefaden aus dem Labyrinth.

Die anfängliche Scheu vor dem fremden Herrn verlor sich bald; das unterbrochene Gespräch wurde mit erneuerter Lebhaftigkeit fortgesetzt. So viel mußte der Zuhörer sofort erkennen, es barg sich unter dem wüsten Gerede, wenn auch keiner die freche Stirn besaß, es offen auszusprechen, eine gewisse Freude an dem grauenvollen Verbrechen. Betraf es doch den, zu welchem sie seit Jahren aufgeblickt mit Neid und Bosheit. Ludwig Hörwart's, des Gehaßten, späte Hoffnungen waren durch die Ermordung seines Erben vernichtet.

Immer kühner erhob die giftige Verleumdung ihr Haupt. Man scheute sich nicht mehr vor dem Gedanken, der Fürst habe selbst im Complot mit einer der Odalisken seines Serails das Kind ermordet. Ließ sich auch für den Vater kein Interesse zur That herausklügeln, so lag ein solches um so näher für diejenige, die hoffen durfte, den Kinderlosen in ihre Netze zu ziehen. Daß Schloß Zorndorf der Schauplatz orientalischer Despotenlaune und Ueppigkeit sei, stand fest. Zwar bestätigte nichts, was durch die Dienerschaft in die Oeffentlichkeit kam, dies unsinnige Gerücht, aber die Umgegend glaubte doch daran. Die junge Fürstin, keineswegs beliebt, galt jetzt als Opfer: sie mußte reisen — um dem Gatten in seinen Gelüsten nicht hinderlich zu sein. Eine zweite Person war ebenfalls vor der That aus Zorndorf verschwunden. Eleonore, des Fürsten natürliche Tochter und nachherige Geliebte, hatte dem Einfluß späterer Favoritinnen weichen müssen. Jetzt befanden sich nur noch zwei Begünstigte auf dem Platz: Fräulein von Rothenlöwen und Johanna Bremer. Zwischen ihnen beiden mochte der Untersuchungsrichter die Schuldige wählen, denn daß sie im Einverständniß miteinander gehandelt, erschien unwahrscheinlich.

Wenn der Beamte bei der Aufnahme des Augen-

scheins die Quelle nur sehr schwach fand, so sprudelte sie ihm jetzt so reichlich, daß er kaum zu bewältigen vermochte, was sie gab. Sein Kopf brannte, als er sich ins Schlafzimmer zurückzog. Frau Schart leuchtete selbst dem wichtigen Gaste, und ihre geläufige Zunge trug nichts dazu bei, die Klarheit seiner Gedanken wiederherzustellen.

Am folgenden Tage kehrte der Untersuchungsrichter nach Schloß Zorndorf zurück. Durch das, was er im Posthof vernommen, hatte sich die Meinung bei ihm festgesetzt, daß die Haushälterin die Schuldige sei. Je weiter der Abstand der Lebensstellung, desto gewaltigere Mittel mochten angewandt werden. Seine erste Verfügung war deshalb Johanna's Verhaftung, nachdem er zu spät bereut, ihr gestern schon den Zeugeneid abgenommen zu haben.

Im großen Saale versammelten sich die herberufenen Experten um die Leiche des im Flusse gefundenen Säuglings. Im Zimmer daneben inquirirte eifrig der Untersuchungsrichter. Die Amme erkannte die Wäsche, worein der Cadaver gehüllt war, als die des Vermißten. Dessen Person zu recognosciren erschien unmöglich, denn das Gesicht zeigte sich verbrannt, die Haare versengt, besondere Kennzeichen

hatte der Knabe nicht gehabt. Weiteres vermochte die Halbverwirrte, auf ihre gestrigen Aussagen zurückkommend, nicht anzugeben, als daß sie gegen Morgen ein leichtes Geräusch vernommen, aber, durch eine bekannte Stimme ermahnt, ruhig zu bleiben, sofort wieder eingeschlafen sei. Auch glaubte sie, noch halb im Traume eine weibliche Gestalt erblickt zu haben; sie gab zu, daß sie sehr fest schlafe und schwer aus ihrem Taumel zur Besinnung komme. Ueberdies hatte sie am Abend vorher ihr Lieblingsgetränk, Punsch, von der Haushälterin erhalten. Der Untersuchungsrichter wähnte sich nun auf der rechten Spur. War Johanna Bremer die Person, welche Sie im Halbschlaf erblickten? fragte er weiter. — Nein, erwiderte die Amme, mir scheint vielmehr, es sei das gnädige Fräulein gewesen, denn sie neigte sich, wie Fräulein Helene oft that, über den Kleinen. Aber die Stimme, die ich hörte, schien mir die der Haushälterin, fügte sie hinzu. — Ein Taglöhner hatte schon früh um vier Uhr begonnen, den Weg vor dem südlichen Seitenflügel des Schlosses zu reinigen. Dieser Mann, befragt, wen er zur kritischen Zeit das Schloß auf jener Seite habe verlassen sehen, gab an, Fräulein von Rothenlöwen habe sich mit raschen Schritten daraus entfernt; ob sie etwas trug, vermochte er weder zu

verneinen noch zu bejahen, da er sie nur von rückwärts gesehen. Kurz darauf sei auch die Haushälterin heruntergekommen und habe ihm einen Auftrag ertheilt, der ihn aus der Nähe des Schlosses entfernte.

Der Untersuchungsrichter rieb sich unmuthig die Stirn. Die Indicien verwirrten sich, statt Einer Person, auf die sich die Anklage concentriren konnte, drängten sich ihm immer zwei in den Weg. Er ließ Johanna abermals zum Verhör vorführen. Wie große Aufregung diese aber auch gestern gezeigt hatte, heute erschien sie völlig gefaßt. Die gestern schwankenden unsichern Antworten wurden heute bestimmt und frei. Sie habe dem Taglöhner befohlen, Fische aus dem Behälter zu bringen, und sei mitgegangen, um darauf zu sehen, daß er die rechten wähle, sagte sie ruhig aus. Auch das sei wahr, sie habe beim Erwachen nach dem Knaben gesehen, wobei sie durch Zuruf die Amme beruhigt. Das Kind „des gütigen Gebieters“ sei der allgemeine Liebling gewesen, von der ganzen Dienerschaft gehätschelt. Auch sie habe den muntern, wohlgedeihenden Kleinen geliebt. Im übrigen fände kein Verkehr zwischen ihr und dem Herrn statt, der Fürst sei zu stolz, um sich mit seinen Leuten abzugeben. Allerdings habe sie früher bei dessen Augen-

leiden ihm vorgelesen, auch mit Eleonoren zusammen ihn durch Musik erheitert, seit Fräulein von Rothenlöwen's Anwesenheit im Schlosse aber habe dies aufgehört. Letztere ist die beständige Gefährtin des Fürsten und genießt dessen Gunst in ausgezeichnetem Maße. Die Ehe des Fürsten war keineswegs glücklich; bei den Streitigkeiten mit seiner Gemahlin stand Fräulein Helene stets auf des Fürsten Seite. Einst hörte ich zufällig, wie derselbe, spät abends mit Fräulein von Rothenlöwen aus dem Park kommend, sagte: Wenn Amanda Ihnen gliche, dann wäre ich ein glücklicher Mann! — Damit schloß die Haushälterin ihre Insinuationen. Der gute Platz war ihr verloren, das schien unzweifelhaft; jetzt galt es für ihre Freiheit zu kämpfen.

Johanna's zusammenhängende Erzählung, ihr leidenschaftsloses Benehmen blieben nicht ohne Eindruck auf den Untersuchungsrichter. Seine vorgefaßte Meinung wurde mehr als schwankend. Die Vermuthungen schweiften wieder haltlos auf unsicherer Fährte. Denn daß Fräulein von Rothenlöwen, die Verwandte, der geehrte Gast des Hauses, die Mörderin des Kindes sein solle, erschien doch ohne weitere Verdachtsgründe als eine ungerechtfertigte Annahme. Allerdings konnten ehrgeizige Absichten zu verbrecherischer

That führen! Solange der Sohn lebte, schritt der Fürst wol nicht zur zweiten Ehe, trennte sich nicht formell von der Mutter des Erben!

Dies alles blieben jedoch nur Muthmaßungen, ohne juridisches Gewicht; der Beamte gerieth in ernsthafte Verlegenheit, jeder Schritt, den er vorwärts that, mochte ihn compromittiren. In dieser peinlichen Lage überraschte ihn die Meldung des Pfarrers von Zorndorf zum Verhör. Dasselbe währte kaum eine Viertelstunde. Noch bleicher als bei seinem Eintritt wankte Julian aus dem Gemach. Des Untersuchungsrichters Miene aber war sichtlich erheitert die Anklage schwebte nicht mehr in der Luft, sie hatte einen vollgültigen Zeugen gewonnen.

Er ließ sogleich Fräulein von Rothenlöwen ersuchen vor ihm zu erscheinen. Helene hatte sich noch nicht von der heftigen Erschütterung des vergangenen Tages erholt. Sie sah sehr angegriffen aus. Die sinnigen Augen des Mädchens hefteten sich auf den Beamten während der langen Reihe Fragen, die er in barschem Tone vortrug. Mit einem mal stockte ihre Zunge, die zarten Wangen übergoß glühendes Roth.

Sie verweigern die Antwort? fragte der Untersuchungsrichter.

Weil die Sache mich rein persönlich betrifft und mit dem unglücklichen Fall in durchaus keiner Beziehung steht, entgegnete Fräulein von Rothenlöwen fest.

Der Beamte richtete nur noch eine Frage an sie, welche sie bestimmt verneinte. Darauf erhob er sich mit den Worten: Ich bedauere, Ihnen Ihre Verhaftung ankündigen zu müssen.

Im ersten Augenblick vermochte Helene den Sinn des Gehörten nicht zu fassen; als ihr das Entsetzliche klar wurde, durchrieselte eisiger Schrecken ihre Glieder. Sie dachte an José. Würde er, in der Ferne das entstellte Gerücht vernehmend, nicht für immer sie fliehen, auf welcher der entehrende Makel einer Criminaluntersuchung lastete?

Deutlich malte sich äußerste Bestürzung auf ihrem Gesichte. Der Inquirent beobachtete sie mit scharfen Blicken; in seiner Befangenheit hielt er die Veränderung in ihren Zügen für ein Zeichen der Schuld. Er ordnete unverzüglich die Bewachung Helenens und deren Abschließung von jeder Mittheilung an.

Fürst Hörwart vernahm kaum diese Maßregel, als er selbst, ungeachtet seines persönlichen Widerwillens, sich zu dem Untersuchungsrichter verfügte und ernsthafte Vorstellungen dagegen erhob. Umsonst! Es

mochte dem Beamten eine innerliche Befriedigung gewähren, den stolzen Magnaten in solcher Situation vor sich zu sehen. Die Zurücknahme seines Befehls ablehnend, ließ er sich sogar zu der Aeußerung hinreißen: von seiten Sr. Durchlaucht könne freilich Parteinahme für Fräulein von Rothenlöwen nicht überraschen.

Der Fürst wandte, bleich vor Zorn, dem Manne, der ihm eine solche Anschuldigung ins Gesicht zu schleudern wagte, den Rücken, nachdem er nur geantwortet: Mein Herr, Sie überschreiten Ihre Befugnisse! In seine Gemächer zurückgekehrt, befahl er Bonamico: Wir fahren sogleich nach der Residenz und Sie allein begleiten mich.

Die überraschende Neuigkeit, Fräulein von Rothenlöwen sei wegen dringenden Verdachts der Schuld in Haft genommen, ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Nie anders als helfend und rathend war Helene den in geistigem und leiblichem Elend schmachtenden Bewohnern der Umgegend genaht; aber ihr Wohlthun entsprang nicht schöngeistiger Sentimentalität oder krankhafter Weichheit des Herzens, sondern bewußtem und verständigem Pflichtgefühl. Häufig war sie mit Strenge der Unmäßigkeit und rohen Begierden entgegengetreten, deren Befriedigung verhindernd oder

beschränkend. Darum erregte die Nachricht von ihrer Verhaftung in den meisten dieser verwilderten Gemüther eher Schadenfreude als Theilnahme. Ja, der demagogischen Partei galt das Vorschreiten gegen eine Verwandte des Fürsten als ein Sieg in dem unter der Asche fortglimmenden Kriege zwischen Schloß und Hütte. Die Schreier dieser Partei prophezeiten übrigens in den Schenken, es werde dennoch nichts herauskommen, denn für die Verbrechen der Großen sei die Gerechtigkeit blind. Sie steigerten dadurch die Gereiztheit der Gemüther in so bedenklichem Grade, daß selbst der Untersuchungsrichter es rathsam fand, nach Schluß der Voruntersuchung Helenen unter Bedeckung und bei Nachtzeit mittels eines Extrazuges nach der Hauptstadt zu befördern, um etwaigen Demonstrationen zuvorzukommen.

Das Vorzimmer des Monarchen sah einen ungewohnten Gast, Fürst Hörwart erschien als Bittender um Helenens Freiheit. Allein die Zeit der Cabinetsbefehle, welche Schuldige befreiten und Unschuldige einkerkerten nach allerhöchstem Belieben, ist glücklicherweise vorüber in Deutschland. Kein Arm vermag mehr den Gang einer Untersuchung zu hemmen, dem Urtheil der Richter vorzugreifen. Die Achtung vor dem Gesetz ist das heiligste Palladium

der Freiheit, sie bricht sich bei gesundem Rechtsbewußtsein immer allgemeiner Bahn.

Was ohne Umgehung der gesetzlichen Vorschriften geschehen konnte, geschah. Fräulein von Rothenlöwen erhielt auf Grund ärztlichen Zeugnisses anständige Haft angewiesen in einem Staatsgebäude und die Erlaubniß, eine Dienerin um sich zu haben.

In seinem Palais fand der Fürst Manfred Windeck wartend.

Es war nicht Theilnahmlosigkeit, begann der Freund, daß ich nicht sogleich nach Zorndorf herauskam; eben erst erfuhr ich Ihr Hiersein und beeile mich Ihnen persönlich die Gründe, welche mich fern hielten, darzulegen. Für die nächste Assisensitzung trifft mich die Reihe als Präsidenten des Gerichts; ich wollte mich für den Fall, daß die Verhandlung vor die Geschworenen verwiesen würde, nicht unmöglich machen.

Wie, Sie halten es doch nicht für wahrscheinlich, daß jene unsinnige Anklage zur öffentlichen Verhandlung kommt? fuhr der Fürst auf.

Die Möglichkeit ist allerdings vorhanden, und bevor ich noch ahnte, wer von der Anklage betroffen sei, bedachte ich, daß es in der Befugniß eines Prä-

sidenten der Assisen liege, einerseits die betreffenden Parteien mit Schonung zu behandeln, andererseits aber nach Kräften zur Ermittelung der Wahrheit beizutragen. Dadurch wurde der Wunsch in mir veranlaßt, die Leitung des Processes in meine Hand zu bekommen.

Mir ist der Mord des Knaben selbst ein dunkles Räthsel und — ich will es nicht ergründen, sagte der Herr von Zorndorf finster. Aber die einzige Person meiner Umgebung, für deren Unschuld ich die Hand ins Feuer lege, ist Helene.

Ich theile Ihre Ueberzeugung in dem letzten Punkte, selbst gegen den Schein und obgleich in der unglücklichen Sache noch tiefe Finsterniß herrscht. Ich erhielt einen Brief von Julian, der mich heftig erschütterte.

Ihr Bruder, ich weiß es, nahm innig theil an dem düstern Verhängniß meines Hauses, er schien sehr leidend, als wir uns das letzte mal sahen.

Es ist nicht allein natürliches Entsetzen über das schauderhafte Verbrechen, doppelt empörend, weil begangen an einem hülflosen Kinde, auch nicht blos Mitleid mit Ihrem Schmerz, was Julian so tief ergriff; sondern er fühlt sich persönlich in die Sache hineingezogen, in seinem Gewissen beunruhigt. Der

Fluch jener verruchten Thaten ist es ja, daß sie ihre Schatten weithin werfen; über die unmittelbar Betheiligten hinaus dehnt sich das Netz des Bösen in unheilschwangerer Wirkung. Auch Hugo muß in irgend einer Weise betroffen sein; er kommt mir befangen, unnatürlich in seinem Benehmen vor, und bei einer Unterredung, die ich mit ihm über das Ereigniß in Zorndorf hatte, vermißte ich ganz seinen sonstigen Scharfsinn.

Ihre Wahrnehmung ist richtig. Auch mir fällt jetzt manches in dem Benehmen meines Vetters auf, was ich, versenkt in eigene trübe Gedanken, bisher übersah. Hugo hielt sich kaum einige Stunden in Zorndorf auf; um die Entdeckung des objectiven Sachverhalts, die sonst wol seinem Scharfsinn willkommenen Stoff geboten hätte, schien es ihm durchaus nicht zu thun. Seit gestern von einer eiligen Reise nach Eichdorf zurückgekehrt, drängte er sich zwar an mich mit alter Dienstbeflissenheit, allein mir ist in meiner jetzigen Stimmung seine Gesellschaft drückend.

Gestatten Sie mir einen Rath! sagte Manfred theilnehmend. Ich sehe, Sie kämpfen männlich gegen den Sturm, der über Sie losbrach. Der gesunde, hoffnungsvolle Sprößling Ihres Geschlechts fiel als Opfer einer verbrecherischen That, Ihr guter Name wird

abermals dem Gerede böswilliger oder müßiger Zungen preisgegeben. Durch eine finstere Verkettung der Umstände reicht der Verdacht bis zu einer Ihnen nahe stehenden Person. Mit einem Wort, Sie sind in allen Ihren Gefühlen aufs tiefste gekränkt. Ein minder starker Geist als der Ihrige würde dieser Complication von Uebeln erliegen. Sie bewahren Ihre Fassung, aber der Druck wirkt nach innen. Wohlan! Setzen Sie die verschiedenen Uebel gegeneinander, theilen Sie, um zu herrschen! Der Verlust des Knaben stumpfe Sie ab gegen die Wunden des Stolzes, und die Verletzungen des Ehrgefühls seien Ihnen ein Gegengewicht gegen die Trauer um das unwiederbringlich Verlorene.

Windeck, Ihre berühmte Gleichgewichtstheorie auch hier angewandt! bemerkte der Fürst mit dem Versuch eines Lächelns. Aber Ihr Rath ist gut, ich werde ihn befolgen. Ihre Nähe an und für sich wirkt schon beruhigend. Mit Vertrauen nehme ich Ihren persönlichen Beistand an und bitte Sie, mir noch über einige peinliche hier zu verlebende Tage hinwegzuhelfen.

Sie gewähren Freundesrecht und ich schlage freudig ein, versetzte Manfred, Ludwig Hörwart's dargebotene Hand ergreifend. Scheint es doch fast meine Aufgabe, alle Schuld der Meinen gegen Sie abzu-

tragen. Zuerst führte uns die launenhafte Parteinahme meines Vaters für eine Abenteuerin zusammen, und jetzt fürchte ich, mein Bruder Julian habe in seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit die Fäden dieser Untersuchung zu fast unentwirrbarem Knoten geschlungen.

Der Fürst berührte die letzte Anspielung mit keiner Silbe, sondern theilte dem Freunde mit: Ich schicke Bonamico voraus nach Zorndorf; er soll für Entfernung aller der Personen Sorge tragen, deren Anblick zu peinliche Erinnerungen in mir wach rufen würde, besonders meine Haushälterin, welche durch ihre gravirenden Aussagen am meisten zu Helenens Verdächtigung beitrug. Alsdann gedenke ich mit möglichster Fassung das Unvermeidliche zu tragen.

So recht! Die Schwachen wirft der Schmerz zu Boden, der Starke erdrückt ihn in seinen Armen.

Noch eine Bitte, Freund! Amanda schreibt mir, sie wolle zurückkommen; nun wäre mir gerade ihre Gesellschaft gegenwärtig die allerunerträglichste. Empfangen Sie die Fürstin in der Stadt, ich räume ihr dies Haus zur Wohnung ein, aber erklären Sie ihr meinen bestimmten Willen, daß sie Zorndorf nicht wieder betreten möge.

Ich begreife Ihre Absichten, und wenn Sie früher mit mir über die verwitwete Gräfin Polheim gesprochen, hätte ich offen Ihren Plan einer Verbindung mit dieser Frau misbilligt.

Die Verbindung ist längst gelöst; nun ging auch der Preis verloren, um den ich sie schloß!

Eine Pause folgte den letzten bittern Worten des Fürsten. Plötzlich richtete er die Frage an Manfred. Halten Sie Helenens Verurtheilung für möglich?

Nein. Das Licht der Oeffentlichkeit wird, so hoffe ich mit Zuversicht, den Wurm der falschen Anklage tödten, der nur in Dunkel, Irrthum und leidenschaftlicher Ueberreizung gedeihen konnte. Was menschliche Kraft vermag, sie zu retten, soll geschehen.

Ich danke Ihnen, Freund. Auch mich werden Sie zu dem schwersten Opfer bereit finden. Wenn es nöthig erscheint, um Helenens Ehre rein wiederherzustellen, wenn sie in wirkliche Gefahr käme, dann mögen Sie wühlen in meiner Vergangenheit, ich will Ihnen Rede stehen. Sie sollen dann erwägen, wer mich hinreichend hassen konnte, vielleicht auch nur leidenschaftlich genug nach meinem Erbe begehrte, um die verruchte Hand zum Morde zu erheben. Darf es aber sein, so lassen Sie mich schweigen. Den Mörder suche ich nicht.

Sie sprechen hier zu dem Menschen, nicht zu dem Richter, der Aufschluß fordern muß. Als Mensch und Freund antworte ich Ihnen. Wir dürfen von einer ordentlich geführten Untersuchung die Reinigung von Helenens Ehre, den zweifellosen Beweis ihrer Unschuld erwarten. Sollten jedoch wider mein Vermuthen die Indicien unheilverkündend über des Mädchens Haupt sich schließen, sodaß nur durch Ermittelung und Ueberführung des wirklichen Thäters das Gebäude der Anklage zertrümmert werden kann, dann werde ich Sie mahnen an Ihr eben gegebenes Wort.

Einige Tage nach dieser Unterredung reiste Ludwig Hörwart nach Zorndorf zurück. An der entlassenen Haushälterin Stelle ward Thekla zur Führung der Wirthschaft berufen. Der Fürst begegnete der sanften, anspruchslosen Verwandten, die sich rasch in seine Eigenheiten fügen lernte, mit achtungsvoller Artigkeit. Das Mädchen fühlte sich glücklich an der Spitze des reichen Hauswesens und — in der Nähe ihres lieben Heiligen. Baronin Hörwart, seit dem Schlaganfall theilweise gelähmt, verpachtete wieder die Oekonomie von Birkeneck und ließ sich zu ihrer Lieblingstochter Laura in die Pflege bringen.

Die Anklage gegen Fräulein von Rothenlöwen

beruhte auf starken Verdachtsgründen, zum vollständig überzeugenden Beweise gelangte sie nicht. Der Gerichtshof berieth lange den schwierigen Fall. Man entschied endlich für Verweisung vor die Geschworenen, und zwar aus doppelten Gründen: einmal im Interesse der Angeklagten selbst, deren Ruf nur durch die öffentliche Darlegung ihrer Unschuld wiederherzustellen war, und sodann wegen der ungeheuern Publicität, welche die Sache bei dem hohen Range der Betheiligten erlangt hatte. Die dadurch hervorgerufene Aufregung der untern Klassen erheischte besonders vorsichtige Behandlung.

Manfred erfuhr den Beschluß des Gerichtshofs noch am nämlichen Tage. Er begab sich augenblicklich zu Schubert.

Wie ich höre, gedenken Sie künftig ein belletristisches Journal herauszugeben und der Themis untreu zu werden, redete der Graf seinen ehemaligen Hofmeister an. Lassen Sie mich zum letzten mal in einer Sache, die ungewöhnliche Kräfte erfordert, Ihre Dienste in Anspruch nehmen.

Es lag etwas in der Anerkennung des zurückhaltenden, vornehmen Mannes, das selbst dem starken Selbstgefühl Ernst Schubert's zu schmeicheln geeignet war.

Ich errathe, was Sie meinen, Herr Graf, und stehe zu Befehl, entgegnete er.

Die Staatsanwaltschaft ist von dem dunkeln, in so viele Schwierigkeiten verwickelten Fall durchaus nicht erbaut, sie verschmäht es sonderbarerweise, ihre besten Kräfte ins Feld zu schicken — Streber soll die Anklage vertreten, fuhr Manfred fort.

Die Ehre des Sieges wird gering sein, sagte Ernst spöttisch.

Der Gegner ist allerdings in keiner Beziehung Ihnen ebenbürtig, aber die Sache dürfte jeder Anstrengung werth erscheinen. Es gilt, das für undurchdringlich erachtete Gewebe einer verleumderischen Anklage in sein Nichts aufzulösen und dabei des zartbesaiteten Gemüths der Angeklagten nach Möglichkeit zu schonen.

Seien Sie unbesorgt, Herr Graf! Ich erfasse die Aufgabe in ihrer vollen Bedeutung, sagte Ernst. Zunächst werde ich die Acten studiren, dann verfüge ich mich nach Zorndorf an den Ort der verbrecherischen That. Geben Sie Acht, wir finden manches, was mit der Ansicht des Untersuchungsrichters nicht übereinstimmt!

Ich baue auf Sie, Schubert — mein Schritt war natürlich durchaus privater Natur!

Ich verstehe und werde schweigen, schon um mich Ihrer umsichtigen Leitung nicht zu berauben! Der Fall wird übrigens höchst interessant werden, die Journale werden sich desselben bemächtigen, fügte der Schriftsteller mit unverkennbarem Behagen hinzu.

Auch ich bin äußerst gespannt, bemerkte Manfred scheidend.

Die beiden Juristen bekundeten ein starkes handwerkmäßiges Interesse an der cause célèbre, wozu sich indessen bei Graf Windeck lebhafte persönliche Theilnahme für Ludwig Hörwart und Helenen gesellte. War ja doch auch sein Bruder Julian in die Sache verwickelt!

Zwölftes Buch.

1.

Der Schwurgerichtshof hielt seine Sitzungen in dem Bibliothekſaale des ehemaligen Jeſuitenkloſters. Wo man einſt in einſamer Stille gelehrten Studien oblag, da fanden jetzt die bewegten Verhandlungen ſtatt über Ehre, Freiheit und Leben. Die uralte germaniſche Sitte, aus freier Männer Wahrſpruch das Urtheil zu „ſchöpfen", war wieder eingeführt in ihr ehrwürdiges Recht.

Eine Gerichtsverhandlung iſt einer der feierlichſten, ernſteſten Acte des Menſchenlebens; in letzter Inſtanz kommt alles Recht von Gott. Worauf allein ein vernünftiger Staat ſich gründen kann, die allgemeine Sicherheit, iſt verletzt, ſobald ein Angriff auf Eigenthum oder Perſon verübt worden. Die Gerechtigkeit fordert Sühne. Der Beſchädigte beſitzt ein Recht auf Erſatz, materiellen wie moraliſchen, der Verbrecher hat Anſpruch auf gerechte Strafe, mittelbar auf Beſſe-

rung, damit das durch seine Schuld gestörte Gleichgewicht sich in ihm wiederherstelle. Selbst ohne daß man dieser höhern Bedeutung sich bewußt wird, bietet der Act einer öffentlichen Gerichtsverhandlung in häufigen Fällen an und für sich einen spannenden dramatischen Reiz. Von dem düstern Hintergrunde eines Verbrechens wird der Vorhang hinweggezogen. In erster Reihe erscheinen die Richter, leidenschafts- und willkürlos, nur das Gesetz vertretend. Ihnen zur Seite stehen die Gewählten aus dem Volke, berufen ihre Stimme abzugeben über Schuld oder Unschuld. Vor sich haben sie, die unmittelbare Einwirkung des Menschen auf den Menschen empfindend, die Hauptperson des Dramas, den Angeklagten. Wer sonst noch um die That weiß, der verkündet seine Wissenschaft, nachdem er beim allmächtigen Gott gelobt die Wahrheit zu reden. Der beleidigte Staat sendet seinen Anwalt, daß dieser Sühne heische; er entrollt die Geschichte der That. Ihm gegenüber ergreift der Vertheidiger des Angeklagten das Wort und sucht zu mildern, zu rechtfertigen. Das ist des Dramas reiches Material; dessen feierlichen Schlußact bildet die Anwendung des Gesetzes nach geschehenem Wahrspruch.

Jede menschliche Institution trägt die Möglichkeit des Misbrauchs, den Stempel der Unvollkommenheit

an sich; aber größere Unterpfänder für Recht und Wahrheit bietet keine, als des deutschen Volkes so maßvolles, billiges, öffentlich-mündliches Gerichtsverfahren.

Das ungeheuere Interesse an der gegenwärtigen Verhandlung füllte die nur mäßig großen Räume des Saales lange vor der zum Beginn bestimmten Zeit. Es wurden noch für privilegirte Zuhörer einige Sitze in die innere Schranke gestellt. Kurz bevor die Richter den Saal betraten, erschien Helene am Arm des Fürsten Hörwart. Wie sehr auch die persönlichen Gefühle desselben durch das Nachfolgende mochten verletzt werden, er zögerte nicht, durch diesen Beweis der Achtung, den er der Angeklagten gab, gegen die erhobene Anschuldigung zu protestiren. Schubert's schmächtige Gestalt tauchte unmittelbar neben der kolossalen des Fürsten auf. In der geistreichen Physiognomie zuckte es wie Hohn, doch mäßigte er den Ausdruck derselben, während er ermunternde Worte zu dem zwar gefaßten, aber tödlich bleichen Mädchen sprach. Als die Richter erschienen, blickten sie von ihrer Estrade auf ein wogendes Meer von Köpfen herab.

Graf Manfred, in der Mitte der langen Tafel auf dem Präsidentenstuhl, in seiner Uniform noch

stattlicher als sonst aussehend, stand im Begriff, die Sitzung zu eröffnen, als er bemerkte, wie ein Mann, mit Staub bedeckt, die Kleider in Unordnung wie nach eiliger Reise, sich in den bereits überfüllten Zuhörerraum drängte. Der Graf ertheilte dem Gerichtsboten den Auftrag, Baron Téran zu den reservirten Plätzen zu führen.

José nahm Platz in der Schranke, wo bereits Fürst Hörwart, starrer und kälter als jemals, mit Clementinen saß, welcher beim Anblick Helenens Thränen freundschaftlicher Theilnahme über die Wangen rollten. Auf Helenens rührende Erscheinung heftete sich auch angestrengt der Blick José's. War es die magnetische Gewalt seines Auges, oder das Geräusch, welches sein Eintritt verursachte, Fräulein von Rothenlöwen hob ihre gesenkten Lider. Ein glühendes Roth übergoß ihr Gesicht, und ein Lächeln flog gleich Sonnenschein über die müden Züge; ich bin unschuldig — sagte der klare Blick ihres Auges. Téran fuhr rasch mit der Hand nach dem Herzen; Helene verstand ihn, er wollte antworten: Ich liebe dich und glaube dir! Der süße Moment verlieh ihr Kraft für die nachfolgende schwere Prüfung.

Mit seiner sonoren kräftigen Stimme erklärte Manfred die Sitzung für eröffnet. Schubert erbat

für seine Clientin die Erlaubniß, wegen angegriffener Gesundheit auf einem Lehnstuhl sitzen zu dürfen, was der Präsident willig gewährte. Die Ziehung der Geschworenen begann, und die Vertheidigung machte von ihrem Rechte der Ablehnung Gebrauch. Diese traf ländliche Geschworene, welche mit den complicirtern Lebensformen der höhern Stände zu wenig vertraut schienen.

Der Präsident gab in kurzen, klaren Worten die einfache Geschichte der That. Die Geschworenen traten vor und leisteten den Eid, die Anwesenheit der berufenen Sachkundigen nebst den Zeugen wurde bestätigt. Es erfolgte die feierliche Ermahnung an die letztern, die reine Wahrheit zu sagen, worauf sie abzutreten bedeutet wurden.

Nachdem Manfred's volltönendes Organ im Saale verklungen, erhob sich der Staatsanwalt Streber. Er las ziemlich unzusammenhängend und stotternd die Anklageacte vor. Diese beschuldigte Helene von Rothenlöwen, den drei Monate alten Knaben ihres Vetters, des Fürsten Ludwig Hörwart, entweder selbst ermordet, oder doch eine Hülfe geleistet zu haben, ohne welche die Ausführung der That unmöglich gewesen wäre.

Es herrschte eine feierliche Stille in dem dicht vollgedrängten Raume, man konnte ein Blatt zu Boden

fallen hören; die Erwartung war aufs äußerste gespannt. Der Präsident richtete einige Fragen an die Angeklagte. Sie antwortete verständlich und behauptete mit Festigkeit ihre Unschuld. Nun wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten.

Die alten Hörwart'schen Diener machten ihre Aussagen mit großer Zurückhaltung, besonders Bonamico; er erinnerte an das berühmte „Non mi ricordo" seines Landsmannes. Auf alle den Fürsten betreffende Fragen gab er ausweichende Antworten, und sah er sich einmal genöthigt, etwas zu wissen, so ließ er einen langen Nachsatz folgen, welcher alle Consequenzen des Zugestandenen wieder aufhob. Der Eindruck dieser Zeugen war kein günstiger; man fühlte heraus, daß sie etwas verheimlichten. Johanna gab mit einer gewissen Gereiztheit alles an, was auf eine ernstliche Trübung des ehelichen Verhältnisses zwischen dem Fürsten und seiner Gemahlin schließen ließ. Zugleich betonte sie das innige Verhältniß des Vetters zu Fräulein von Rothenlöwen. Ueber die Geschichte des kritischen Morgens aber glitt ihre Zunge mit auffallender Hast. Sie wollte nichts gehört, nichts gesehen haben, sondern war gleich nach dem Aufstehen an den Fischbehälter gegangen und erfuhr zurückkommend durch die jammernde Amme, daß der Knabe ver-

mißt werde. Ihre Aussage wurde in den wesentlichsten Theilen durch den Taglöhner bestätigt, welcher am fraglichen Morgen vor dem südlichen Flügel des Schlosses gearbeitet. Zugleich erzählte dieser, wie bereits in der Voruntersuchung, er habe Fräulein von Rothenlöwen noch vor der Haushälterin das Schloß verlassen sehen, ohne unterscheiden zu können, ob sie etwas trage oder nicht. Die Amme blieb fest bei ihrer Behauptung, im Halbschlaf bemerkt zu haben, wie die Angeklagte sich über das Bett des Kindes neigte. Die Stimme der Haushälterin betreffend, fühlte sie sich in der öffentlichen Sitzung weniger sicher als bei den frühern Verhören.

Was haben Sie darauf zu erwidern? fragte der Präsident Fräulein von Rothenlöwen.

Es ist wahr, daß ich am fraglichen Morgen mich über die Wiege des Kindes neigte, ich widersprach dem niemals, lautete ihre ruhige Antwort. Es war meine Gewohnheit, bevor ich das Haus verließ, nach dem Kleinen zu sehen. Hierauf begab ich mich mit einem Buche in das Birkenwäldchen bei Eichdorf, weilte da lesend bis gegen acht Uhr und hörte erst von einem mir begegnenden Bedienten das in Zorndorf vorgefallene Unglück. Ich erinnere mich noch, daß ich das Buch auf der Bank liegen ließ.

Der jetzt aufgerufene Zeuge war Heinrich Dembinski.

Er war am Morgen des 10. August gegen sieben Uhr in Eichdorf angelangt. Auf dem Wege durch das Birkenwäldchen sah er das Kleid einer Dame durch die Bäume schimmern, ihre Person vermochte er nicht zu erkennen. Das Kleid war grau, von einem Stoff wie man ihn häufig trägt. Der Größe nach mochte es allerdings Fräulein von Rothenlöwen gewesen sein. Ungefähr anderthalb Stunden hielt ihn ein Geschäft in den Oekonomiegebäuden auf; bei der Rückkehr auf einem andern der verschlungenen Pfade des Birkenwäldchens fand er ein Bändchen Gedichte. Ueber der ihn im Schlosse empfangenden Trauerkunde vergaß er, das Buch, worin der Name des Fräuleins von Rothenlöwen eingeschrieben stand, der Eigenthümerin zu übergeben. Später lieferte er den Band in die Hände des Untersuchungsrichters mit der hier wiederholten Aussage. In Angabe der Zeit blieb Heinrich fest. Folglich, wenn Helene wirklich die von ihm erblickte Dame war, mußte sie vor sieben Uhr in dem Birkenwäldchen gewesen sein und vor neun Uhr den Platz, wo sie gesessen, verlassen haben. Mit dieser Berechnung stimmte auch die Angabe des Dieners überein, welcher Fräulein von

Rothenlöwen um ein Viertel über neun Uhr am Thore von Zorndorf begegnete.

Erkennen Sie dieses hier als das am Morgen des 10. August von Ihnen liegen gelassene Buch? fragte der Präsident, ein zierlich eingebundenes Bändchen vom Tische erhebend.

Ja, antwortete Helene vortretend.

Es gab sich eine gewisse Bewegung im Zuhörerraume kund. Die Aussage Dembinski's bestätigte die von der Angeschuldigten gemachten Angaben. Die Wage neigte sich zu Helenens Gunsten.

Ein etwas verstört aussehender junger Mann, der kurz vorher hastig in den reservirten Raum innerhalb der Gerichtsschranken getreten und neben Baron Téran auf einen Sitz gesunken war, flüsterte seinem Nachbar ins Ohr: Sie ist gerettet, das Alibi scheint bewiesen! Dabei trocknete sich Hugo die mehr vor innerer Aufregung als von der Temperatur des Saales feucht gewordene Stirn. José drückte ihm stumm die Hand.

Als nächster Zeuge ward Graf Windeck, Pfarrer von Zorndorf, aufgerufen.

Anfangs klang Julian's Stimme schwach und gepreßt; es war ein ihm widerstrebendes Geständniß, das sich aus seiner Brust losrang. Am Abend des

9. August, begann er, stattete ich, wie ich es häufig zu thun pflegte, Fürst Hörwart einen Besuch ab. Er befand sich in heiterer Laune und hielt mich zurück, sodaß es ziemlich spät wurde, bevor ich das Schloß verließ, um durch den Park heimzukehren. Zu meiner Ueberraschung sah ich Fräulein von Rothenlöwen in eifrigem Sprechen mit einem Fremden auf der Terrasse des Schloßgartens hin- und hergehen. Der Umstand fiel mir deshalb auf, weil ich des Fürsten abgeschlossenes Leben kannte und dessen Widerwillen gegen neue Gesichter. Ein Gast des Schlosses konnte der Mann wol nicht sein, sonst wäre desselben in meiner langen Unterredung mit dem Gutsherrn sicher Erwähnung geschehen. Doch erst die fürchterliche Katastrophe des folgenden Tages befestigte in mir den Eindruck jener Begegnung; jetzt erschien natürlich alles wichtig, was das Unglückshaus betraf. Früh am Morgen des 10. begab ich mich nach der Wallfahrtskirche Maria-Eich. Die Straße war leer, der Wald stille. Meine Schritte hallten auf dem moosigen Fußpfad nicht wider. In einiger Entfernung am Saume des Waldes entdeckte ich plötzlich die nämlichen zwei Gestalten vom vorigen Abend. Den Mann erkannte ich deutlich, die Frau wandte mir den Rücken, aber der Figur nach war es Fräu-

lein von Rothenlöwen. Sie hielt ein kleines Kind im Arme. Das Gespräch zwischen den beiden wurde mit Heftigkeit geführt, es schien ein Streit. Deshalb gewahrten sie mich auch nicht, bis ich nahe herankam. Da riß sich die Dame los und rannte mit dem Kinde auf dem Arm in einer Schloß Zorndorf entgegengesetzten Richtung davon. Auch der mir unbekannte Mann verlor sich rasch zwischen den Bäumen, es schien er folgte der Dame. Ich setzte meinen Weg fort. — Wenige Stunden nach der Heimkehr in den Pfarrhof ward mir die fürchterliche Kunde aus Schloß Zorndorf hinterbracht. Sogleich trat die seltsame Scene im Walde wieder vor meine Augen und verband sich unwillkürlich mit der gräßlichen That. Einen Tag und eine Nacht kämpfte ich mit meinem Gewissen; das Resultat war meine vor dem Untersuchungsrichter am Morgen des 11. abgelegte Aussage.

Julian's Stimme erlosch in schmerzlicher Bewegung. Schauder und Entsetzen hatte sich der Zuhörer bemächtigt. Mancher Blick suchte bereits auf Helenens sanftem Gesichte das Geständniß des Mordes. Hugo erschrak bei den ersten Worten Julian's heftig; er erhielt schon durch die Erwähnung des Unbekannten im Park von Zorndorf die Gewißheit, daß er es gewesen sei, der den Tiger auf seines

Vetters friedliches Haus losgelassen. Doch der eigentliche Zusammenhang blieb ihm dunkel wie allen übrigen. Durch Fürst Hörwart's Körper zitterte es, als wäre ein Nerv bloßgelegt. Gräfin Clementine brach in lautes Schluchzen aus. Nur José blieb unerschütterlich in seinem Glauben an die Unschuld der Geliebten.

Gestatten Sie mir noch einiges hinzuzufügen, Herr Präsident! nahm Julian wieder das Wort, nachdem er sich mühsam gesammelt. In meinen Verhältnissen war ich öfters in dem Falle, nachtheiligen Gerüchten über Schloß Zorndorf zu begegnen. Gegen Unwissenheit und Bosheit ist schwer anzukämpfen. Fürst Hörwart gehört nicht unserer Kirche an, meine Beziehungen zu ihm sind aber die eines häufigen Gastes und Freundes. Als solcher besuchte ich jahrelang das Schloß, und ich erkläre hiermit auf meinen Eid jede Verdächtigung des Privatlebens des Fürsten als schändliche Verleumdung. Ebenso kannte ich Fräulein von Rothenlöwen bis zu jenem fürchterlichen Ereigniß als eine junge Dame mit allen Tugenden ihres Geschlechts geziert, als die Wohlthäterin der Armen, die milde Trösterin der Kranken, die Lehrerin der Unwissenden. Dieses Zeugniß bin ich der Wahrheit schuldig.

Die letzten Worte Julian's waren frei und vernehmlich gesprochen. Die schlanke Gestalt des Redners hob sich unter dem Einfluß einer edeln Entrüstung, dann aber sank er überwältigt von seinen Gefühlen auf die Zeugenbank. Die belastende Aussage, begleitet von dem ehrenvollen Zeugniß und getragen von Julian's einnehmender Persönlichkeit, wirkte magisch auf die Versammlung.

Es ging ein Murmeln durch den Saal, der Ausdruck bangen Zweifels und peinlicher Seelenspannung. Wo lag die Wahrheit? Sie schien hinter unlösbaren Widersprüchen versteckt. Streber blickte befriedigt hinter seinen Acten hervor, und Schubert lächelte kalt, einige Bleistiftnotizen niederschreibend. Manfred's sich erhebende Stimme löste den Bann.

Was haben Sie auf die Aussage des letzten Zeugen zu erwidern? fragte er die Angeklagte.

Daß Graf Julian Windeck mit Recht behauptet, mich am 9. abends mit einem Fremden auf der Terrasse gesehen zu haben, entgegnete Helene fest; daß er aber am 10. morgens bald nach sieben Uhr mir nicht in der Nähe der Wallfahrtskirche begegnet sein kann, weil ich mich damals in dem Birkenwäldchen bei Eichdorf befand.

Ich bitte, Herr Präsident, mich der Angeklagten

eine Frage vorlegen zu lassen, nahm hier Streber das Wort.

Manfred nickte bejahend.

Mit wem und über was sprachen Sie am Abend des 9. auf der Terrasse des Schlosses? wandte sich der Staatsanwalt an Helenen.

Weder Person noch Gegenstand haben den mindesten Bezug auf das schauderhafte Ereigniß, deshalb glaube ich die Antwort verweigern zu dürfen, versetzte Helene mit sichtlicher Bewegung.

Streber nahm wieder seinen Sitz ein und der Präsident winkte, die letzte Zeugin hereinzuführen.

Es war eine alte Frau in ländlicher Kleidung, aber mit der raschen, geläufigen Zunge einer Person, die viel mit Menschen verkehrt. Ohne Verlegenheit trat sie dem Tische der Richter ziemlich nahe.

Betrachten Sie die Angeklagte, sagte der Präsident. Kennen Sie dieselbe?

Ja, es ist das gnädige Fräulein aus Schloß Zorndorf.

Pflegte Fräulein von Rothenlöwen die Wallfahrtskirche zuweilen zu besuchen, und betrat sie bei solcher Gelegenheit Ihre Schenke?

Niemals! Ich sah sie nur einmal in unserm Walde; sie beschäftigte sich damit, die Kirche zu zeich-

nen, und als ich unter die Hausthür trat, brachte sie mich auch auf dem Bilde an.

Es verkehren viele Leute in Ihrer Schenke. Kann Fräulein von Rothenlöwen nie dagewesen sein, ohne daß sie von Ihnen bemerkt worden, zumal wenn sie geflissentlich Ihren Blicken sich zu entziehen suchte?

Hm! Es kommen wol manche verschleiert und heimlich, verschwinden sogleich in einer Stube und erhalten Besuch von irgendeinem Herrn. Da kehrte besonders ein auffallend schöner Mann vorigen Sommer öfters ein und erhielt abwechselnd Besuch von zwei Frauenzimmern. Ich erzählte es schon dem Herrn Assessor, der wegen der Untersuchung nach Zorndorf kam, aber der ließ mich nicht ausreden, er meinte, Liebschaften seien nicht criminalistisch.

Das Publikum, jenes ungezogene, erwachsene Kind, lachte ungeachtet des tragischen Ernstes der Scene. Ein strenger Blick Manfred's gebot Schweigen und Ruhe.

Woher wissen Sie, daß keine jener heimlichen Besucherinnen Fräulein von Rothenlöwen war?

Die eine, welche die meiste Vorsicht anwandte nicht erkannt zu werden, war bedeutend kleiner und dicker als das gnädige Fräulein; die zweite glich demselben zwar in der Gestalt zum Verwechseln, aber

die Augen waren heller, die Haare röthlich blond und das Aussehen in der Nähe betrachtet älter.

Fräulein von Rothenlöwen soll aber am Morgen des 10. August in der Nähe von Maria-Eich im Walde gesehen worden sein.

Davon weiß ich nichts. Am 9. war wieder jene Frau gekommen, die in der Gestalt dem gnädigen Fräulein gleicht, doch der schöne Herr traf damals nicht ein. Vermuthlich deshalb verließ die Frau den folgenden Tag schon früh morgens die Schenke. Wenn sie die Richtung nach Zorndorf nahm, muß ihr der Herr Pfarrer begegnet sein, denn ich stand unter der Hausthür und sah ihn ungefähr eine Viertelstunde später die Kirche von Maria-Eich betreten.

Der Präsident gab der gesprächigen Frau ein Zeichen und diese zog sich ungern von ihrem Platze zurück.

Zeuge Graf Windeck, sagte er hierauf, ich muß Sie noch einmal ersuchen.

Julian trat vor.

Beharren Sie fest auf Ihrer Behauptung, Fräulein von Rothenlöwen am Morgen des 10. August im Walde unfern von Maria-Eich im Gespräch mit einem fremden Manne gesehen zu haben, oder nehmen Sie die Möglichkeit eines Irrthums an?

Das letztere, antwortete Julian energisch. Ich bekenne offen meine Furcht, in der Befangenheit einer unfreiwilligen Täuschung die Leiden der jungen Dame verlängert zu haben. Es ist viel wahrscheinlicher, daß mich eine Aehnlichkeit betrog, als anzunehmen, ein Charakter wie der des Fräuleins von Rothenlöwen könne zum Abgrunde des Verbrechens herabsinken.

Ein freudiges Murmeln der Versammlung begrüßte diese Erklärung. Das Zeugenverhör war geschlossen.

Hierauf begann der Kampf der vier anwesenden Sachkundigen. Jeder vertrat eine andere Meinung. Die Identität der im Fluß gefundenen Leiche mit dem kleinen Ludwig Hörwart hatte sich wegen Entstellung des Gesichts keineswegs zweifellos herstellen lassen. Bei der Section ergaben sich organische Zerstörungen, während der Vermißte doch notorisch ein gesundes Kind gewesen. Auch bot der Knochenbau einiges Bedenken, ob er nicht einem etwas ältern Knaben angehört haben möchte. Bei der unsichern Sachlage behaupteten zwei der Experten, das Skelet auf der Gerichtstafel sei das Ludwig Hörwart's, zwei widersprachen der Behauptung. Auch die Ursache des Todes blieb unentschieden, indem neben der Annahme des Ertrinkens auch diejenige geltend gemacht wurde, das

Kind sei bereits eine Leiche gewesen, bevor es in den Fluß geworfen worden.

Dieser Streit der Experten bewegte sich in Fachausdrücken, das große Publikum fühlte sich gelangweilt davon, und nur dem spannenden Interesse des ganzen Rechtsfalles war es zuzuschreiben, daß niemand den Saal verließ. Dagegen empfanden Fürst Hörwart und Helene eine moralische Folter, so oft einer der Sachverständigen zur Stütze seiner Behauptungen das fürchterliche Beweismittel des Kinderskelets erhob.

Streber hatte während der Expertise unruhig in seinen Papieren gewühlt und Notizen niedergeschrieben. Jetzt erhob er sich zum Sprechen.

Die Frage: Cui bono? galt bereits den alten Römern als Rechtsgrundsatz bei der Ermittelung eines Verbrechens, begann er und ging darauf zu der Unwahrscheinlichkeit über, daß jene angeblich in der Gestalt der Angeklagten ähnliche, aber durchaus in keinen Zusammenhang mit Fürst Hörwart zu bringende Person die Thäterin sei. Anders gestalte sich die Wahrscheinlichkeit in Betreff des Fräuleins von Rothenlöwen. Diese hatte bereits lange mit einem Ausländer eine Verbindung unterhalten, an Zeugen dafür fehle es nicht. Als die Abreise des Geliebten die Aussichten auf eine Heirath vernichtete, schloß sich

die Angeklagte näher — an ihren Vetter. Sie verließ sogar das Haus ihrer bisherigen Beschützerin, um Schloß Zorndorf zu beziehen. Das eheliche Verhältniß des Fürsten trübte sich fortschreitend und in eben dem Maße stiegen Fräulein von Rothenlöwen's Hoffnungen. Beide der evangelischen Kirche angehörig, konnten sie sich nach erfolgter Scheidung des Fürsten gesetzlich verbinden, nur fehlte von seiten des letztern das drängende Motiv, der Mutter seines Erben gegenüber zu äußersten Maßregeln zu schreiten. Offenbar besaß die Angeklagte eine große Herrschaft über ihren Vetter, ihr mußte schon eine früher Begünstigte aus dem Hause weichen und zuletzt sogar die Fürstin; aber Fürst Hörwart wird uns als abgeschlossener, stolzer Charakter geschildert; hier reichten die gewöhnlichen weiblichen Hülfsmittel nicht aus. Groß wie auch der Abstand sein mag zwischen ehrgeizigen Wünschen und einer verbrecherischen That, verbotene Liebe hat manchen schon auf die dunkle Bahn geführt. Daß ein unerlaubtes Einverständniß zwischen dem Fürsten und der Beklagten bestanden, dafür liefert die Voruntersuchung hinreichende Muthmaßungen. Einzig und allein steht dieser Annahme die Erklärung des Pfarrers entgegen. Nichtsdestoweniger ist derselbe Graf Julian Windeck, welcher als so energischer Ver-

theidiger der ihm nahe befreundeten Parteien auftritt, genöthigt, ein den Charakter des Fräuleins von Rothenlöwen gravirendes Zusammentreffen mit einem Unbekannten am Vorabend des kritischen Tages zu bekunden. Der fremde Mann verschwand auch in der Thür, die zu des Fräuleins Wohnung führte. Die Angeklagte verweigert uns jede Auskunft darüber. Das Interesse zur That tritt bei Fräulein von Rothenlöwen weit stärker hervor als bei sonst jemand, auf den sich die Anklage heften könnte. Nehmen wir selbst einen Thäter außerhalb des Schlosses an, so konnte derselbe nur mittels Einverständnisses in demselben handeln. Deshalb wiederhole ich meinen Antrag, im Sinne der Anklage Fräulein von Rothenlöwen zu verurtheilen.

Schubert erhob sich ruhig; seine scharfen Augen blickten geradeaus, ohne einen bestimmten Gegenstand zu fixiren. Staatsanwalt Streber hatte in holperigem Vortrag, den wir in gedrängter Kürze gaben, sich erhitzt, und lebhafte Gesticulationen unterstützten seine Argumentation; zuweilen gerieth er ins Stottern und häufig consultirte er seine Papiere.

Der Vertheidiger schob gelassen die Memoranda zurück und sprach mit dem durchgebildeten Organ, mit der Sicherheit und Wärme, mit der vollen Stärke

jener echten Rednergabe, die „mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt“.

Der Staat, der nur die Gerechtigkeit sucht, — so begann sein Plaidoyer — begnügt sich in den meisten Fällen damit, die einfache Thatsache zu widerlegen; heute jedoch haben wir es hauptsächlich mit persönlichen Anschauungen zu thun.

Der von seiten des ehrenwerthen Zeugen selbst bezweifelten Annahme, er habe Fräulein von Rothenlöwen mit einem Kinde auf dem Arme im Walde von Maria-Eich begegnet, stellen wir mit gleichem Rechte und größerer Wahrscheinlichkeit das Alibi entgegen, wie es sich aus Heinrich Dembinski's Zeugniß ergibt. Dieser sah um dieselbe Stunde in der Nähe von Eichdorf ein Damenkleid durch die Bäume schimmern und fand anderthalb Stunden später den Band Gedichte, was mit der Aussage meiner Clientin wörtlich übereinstimmt. Unzweifelhaft hat Graf Julian Windeck zur angegebenen Zeit eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme gesehen, nur Fräulein von Rothenlöwen war es nicht, konnte es nicht sein, weil ein Zwischenraum von zwei deutschen Meilen sie von der bezeichneten Stelle trennte. Damit fällt aber die ganze gebrechliche Basis zusammen, worauf diese fürchterliche Anklage ruht. Stände indessen auch, anstatt

der widerlegten schwachen Verdachtsgründe, eine geschlossene Kette von Beweisen meiner Clientin gegenüber, ich würde dennoch die That aus moralischen Ursachen für unmöglich erklären. Um mit kaltblütiger Ueberlegung ein hülfloses Kind zu morden, dazu bedarf es tiefer und gewaltsamer Leidenschaften, eines Zustandes, der nicht bestehen kann, ohne sich, gleich den Krankheiten des Körpers, durch äußere Symptome zu verrathen. Kein Zeuge aber vermag irgendein Moment anzuführen in Fräulein von Rothenlöwen's Benehmen, das nur entfernt auf einen solchen Zustand hindeutete. Die Untersuchung riß sie aus der Mitte stillen, echt weiblichen Wirkens. Jeder entscheidenden That des Menschen gehen eine Menge von andern Handlungen voraus, nur auf dem langsamen Wege fortschreitender Verschlechterung reift das Verbrechen und das Laster. Hier sehen wir eine junge Dame mit sinnigem Gemüth die Erzeugnisse der Literatur genießen, die schönen Künste ausüben und sich an selbstgezogenen Blumen freuen. Wir folgen ihr, wie sie milde Gaben spendet, helfend zum Lager der Kranken tritt und, eigene Aufopferung nicht scheuend, jenen unter dem Drucke der Noth verkommenen Colonisten von Windeck-Moos das Licht der Gesittung zu bringen bemüht ist. Kein Verdacht, keine Zeugen-

aussage könnte mich bewegen, einen so unvermittelten Uebergang zum Verbrechen für möglich zu halten.

Wäre es mir nur um die Freisprechung meiner Clientin zu thun, so hätte ich genug gesagt; diese war gesichert, sobald die Anklage der ungesunden Atmosphäre lokaler Einflüsse, der subjectiven Auffassung eines einzelnen, dem Dunkel der Schreibstuben entrückt ward. Mir ist eine höhere Aufgabe gesetzt. Gereinigt von dem Gifte der Verleumdung, fleckenlos muß die Ehre der Angeklagten wiederhergestellt werden. Deshalb komme ich auch auf einen bereits von der Voruntersuchung mit Nachdruck erwähnten Umstand zurück. Die Beweisaufnahme ist so arm an Thatsachen, daß sie sich mit Eifer jenes Spaziergangs auf der Terrasse am Vorabend der That bemächtigt hat, über welchen Fräulein von Rothenlöwen nähere Auskunft zu geben verweigert. Ihr damaliger Begleiter, jener „räthselhafte Unbekannte", taucht noch einmal auf im Walde zu Maria-Eich und verschwindet dann aus dem Gange der Untersuchung, als stände er mit dem Verbrechen selbst in gar keinem Zusammenhang. Meine Herren, ich glaube an keinen Mord, wenigstens war der im Flusse gefundene Knabe nicht Fürst Hörwart's Sohn, so viel bewiesen mir die, wenn auch unter sich widersprechenden Gutachten der Sach-

kundigen zur Genüge. Geraubt ward das Kind unzweifelhaft, und den Thäter sehe ich — in jenem räthselhaften Unbekannten. Durch wessen Hülfe im Innern des Schlosses selbst ihm die sonst unausführbare That erleichtert worden, das zu erforschen ist nicht mein Geschäft; unsere Sache steht zu gut, als daß ich nöthig hätte jemand anzuklagen.

Was verabredete Fräulein von Rothenlöwen am Abend des 9. August mit dem Unbekannten? Etwa die schauderhafte That des folgenden Morgens? Erfahren Sie es: Sie sprach mit ihm über den abwesenden Geliebten. Dieses Geständniß verweigerte die weibliche Schüchternheit der im Bewußtsein ihrer Unschuld sich stark Fühlenden. Es ist richtig, daß Fräulein von Rothenlöwen den Bewerbungen eines hochachtbaren Ausländers um ihr Herz Gehör schenkte, falsch aber ist die Angabe, dieser habe sie treulos verlassen. Weit entfernt davon, flog er herbei, als er die fürchterliche Nachricht erfuhr; er weilt jetzt mitten unter uns und harrt mit klopfenden Pulsen, bis Ihre Gerechtigkeit, meine Herren, ihm das unbescholtene, reine Mädchen wiedergibt, um es als Braut in seine offenen Arme zu nehmen. Von dem damals in Geschäften abwesenden Manne ihrer Liebe mit ihr zu sprechen, dieser Lockung bediente sich der Unbekannte, um Fräulein von

Rothenlöwen an seiner Seite festzuhalten und seine Anwesenheit in Zorndorf zu motiviren. Ihre Gedanken waren und blieben rein von jeder unlautern Absicht.

Meine Herren, ich konnte Ihnen die angeblich mit verbrecherischen Mitteln um die Hand Fürst Hörwart's Buhlende zeigen als die geliebte Braut eines angesehenen Mannes. Damit fällt nun auch das dem Fräulein von Rothenlöwen angedichtete Motiv zur That in sein hohles Nichts zusammen. Jeder der Anwesenden wird mit Entsetzen fragen, wie sich die Anklage, gestützt von so äußerst schwachen Verdachtsgründen, auf eine gänzlich Unschuldige heften konnte. Das semper aliquid haeret behält seine Geltung; den Aussagen einer früher bevorzugten, nun durch die Höherstehende verdrängten Dienerin wurde zu großes Gewicht beigelegt. Noch mehr: Johanna Bremer, zuerst als Zeugin beeidigt, dann selbst verdächtigt, ward durch den Fehler des Untersuchungsrichters, zum Zwecke der Vertheidigung ihrer eigenen Sicherheit, zu belastenden Aussagen gedrängt. Das unsinnige Gerede der aufgeregten Nachbarschaft scheint nicht ohne Eindruck auf den Geist des mit der Führung der Voruntersuchung betrauten Beamten geblieben zu sein und in dem mit den wahren Verhältnissen Unbekannten eine persönliche Voreingenommenheit erzeugt

zu haben, welche ihm die Erforschung der Wahrheit unmöglich machte. Solche an und für sich unbedeutende Factoren reichten hin, um eine Zierde ihres Geschlechts auf die Anklagebank zu führen; sie hätten unter dem alten Gerichtsverfahren vielleicht hingereicht zum Justizmord — oder im besten Falle zu einer entehrenden Instanzentlassung. Unsern glücklichern Zeiten ist es vorbehalten, aus dem Benehmen der Angeklagten, dem öffentlichen Auftreten der Zeugen, der freien Rede und Gegenrede den wahren Sachverhalt, gereinigt von jedem aus getrübter Auffassung entsprungenen Irrthum, zu schöpfen. Ich beklage nicht die Leiden, welche die Verweisung vor das Schwurgericht meiner Clientin nothwendig bereiten mußte. Nachdem auch nur ein Hauch des Fräuleins Ruf getrübt, konnte sie allein vor diesen Schranken die volle, glänzende Ehrenrettung erlangen, welche ihr gebührt.

Ihrem Gerechtigkeitssinn, meine Herren Geschworenen, ist diese heilige Pflicht anvertraut. Sie bedürfen vier Minuten um sich zurückzuziehen, einstimmig, ohne Berathung zu entscheiden und wieder in den Saal einzutreten. In genau dieser Zeit erwarte ich hier durch den Mund Ihres Obmanns das Nichtschuldig zu vernehmen.

Schubert schwieg.

Es wogte unruhig im Saale; das beifällige Murmeln der Versammlung ließ sich schwer unterdrücken.

Nach kurzer Berathung des Gerichtshofs verlas der Präsident die Fragen; sie lauteten auf Mord, eventuell auf Hülfeleistung, ohne welche die Ausführung der That unmöglich gewesen wäre. Die Geschworenen entfernten sich.

Die höchste Spannung drückte sich in den Gesichtern der Anwesenden aus, aller Augen hafteten an der Thür. Selbst den Fürsten schien seine stoische Fassung zu verlassen; der bleiche Hugo, der glühende José, sie theilten aus verschiedenen Gründen die Aufregung. Gräfin Clementine Windeck blickte gerührt zu Helenen herüber, und diese ließ ihr klares Auge auf der Gruppe ruhen, in der sie mit Ausnahme Hugo's lauter theilnehmende Freunde erkannte.

Die Rückkunft der Geschworenen erfolgte rasch. Der Obmann trat vor, legte die Hand auf die Brust und sprach unter lautloser Stille der Versammlung:

Frage eins: Auf Ehre und Gewissen, nein! Frage zwei: Auf Ehre und Gewissen, nein!

Sie sind frei! erklang Manfred's volltönende Stimme, die entstehende Bewegung im Saale noch einen Augenblick niederhaltend.

Darauf aber brach ein nicht mehr einzudämmender

Beifallssturm los. Um Helene jeder Demonstration zu entziehen, ging Ludwig Hörwart auf sie zu, und an seinem Arm verließ sie den Saal.

Mann, ich könnte Ihnen zürnen, sagte Manfred, nachdem er den Präsidentenstuhl verlassen, Schubert die Hand reichend. Es ist schreiendes Unrecht, solche Gaben dem Forum zu entziehen! Jetzt kommen Sie mit mir, den Dank der Familie zu empfangen!

Er zog den Gefeierten mit sich fort. Julian und Hugo schlossen sich an.

Theilen Sie nicht auch die vom Vertheidiger ausgesprochene Ansicht, sagte letzterer zu Manfred, nicht an Vetter Ludwig's Knaben sei der Mord begangen worden?

Diese Ueberzeugung gewann ich vollständig im Laufe des Processes. Indessen müssen wir in Aufsuchung des Knaben mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen. Ein unüberlegter Schritt könnte nachträglich noch dem Kinde das Leben kosten. Erst sollen die Schuldigen sich sicher fühlen, dann wollen wir handeln.

Lassen Sie mich Ihnen einen Faden an die Hand geben, stieß Hugo mit peinlicher Ueberwindung hervor. Der Unbekannte von der Terrasse heißt Spiridion Leondrakis und steht mit Marie Mohr in Ver-

bindung. Eine persönliche Beziehung desselben zu Fürst Hörwart vermuthe ich gleichfalls, ohne jedoch hierüber Positives zu wissen.

Sie liefern mir das fehlende Glied zur Kette, erwiderte Manfred. Auf den Ionier rieth ich längst; — durch die Vermuthung, er sei das Rachewerkzeug der Abenteuerin, gewinnt die Sache neue Klarheit. Doch überlassen Sie alles Weitere mir!

2.

In seliger Wiedervereinigung mit der Verlobten weilte José auf Schloß Zorndorf, um den Kauf und die Uebernahme der eichdorfer Güter, die ihm der Fürst zu den vortheilhaftesten Bedingungen anbot, persönlich zu ordnen. Während seiner letzten Abwesenheit, ohne eine Zeile von Helenens Hand, war er erst recht des tiefen Gefühls sich bewußt worden, das ihn mit unauflöslichen Banden an das herrliche Mädchen knüpfte. Er hatte nach eifrigem Suchen endlich im Süden Frankreichs das Kloster entdeckt, worin man Marietta verborgen hielt. Nun sollte er auf langsamem juridischen Wege sein Recht der Mutter gegenüber beweisen. Allein die wachsende Sehnsucht nach der Geliebten ließ ihm keine Ruhe mehr, und als vollends ein verspäteter Brief Julian's ihn von der furchtbaren Gefahr, die Helenen bedrohte, in Kenntniß gesetzt, da galt es um jeden Preis den Knoten zu durchhauen. Er entführte Marietta aus dem

Kloster, eilte, beflügelt von Angst und Liebe, nach M. zurück und legte der geretteten Braut seinen Schützling in die Arme, bis er das Kleinod von ihr zurückfordern könne und noch ein theureres Gut dazu — auf ewig!

Sobald die Assisensitzungen beendet waren, begab sich auch Graf Manfred nach Zorndorf.

Sie erinnern sich des Versprechens, redete er den Fürsten an, als die beiden befreundeten Männer ungestört im Bibliothekzimmer beisammensaßen, mir unter gewissen Umständen einen Blick in Ihre Vergangenheit gestatten zu wollen.

Ich gab es Ihnen für den Fall, daß eine Enthüllung nöthig wäre, um Helenens Ehre vor der Welt in ungetrübtem Glanze leuchten zu lassen. Jetzt —

Handelt es sich um ein Wesen, das Ihnen noch näher steht, — um Ihr eigenes Kind. Ich muß, bevor ich einen wichtigen Punkt Ihrer Entscheidung unterbreite, mir selbst erst Klarheit verschaffen.

Und worüber verlangen Sie Auskunft?

Ich bitte, daß Sie mich über die Beziehungen aufklären, welche zwischen Ihnen und Spiridion Leondrakis bestehen.

Windeck, es war die letzte Particularität meines Lebens, worin es bisher dem müßigen Haufen zu wühlen versagt war, entgegnete der Fürst zögernd.

Mein Ehrenwort, daß ohne Ihre Erlaubniß nie eine Silbe von dem, was ich erfahren werde, über meine Lippen geht! versicherte Manfred.

Wenn es denn sein muß, wohlan, so hören Sie! Vor langen, langen Jahren knüpfte ich in Korfu eine zärtliche Verbindung mit der schönen Tochter meiner Hauswirthin an. Ein Verführer war ich niemals, das Mädchen kam mir auf mehr als halbem Wege entgegen. Ich setzte meine Reise fort. Auf dem Schiffe, mit welchem ich Korfu verließ, fand sich Haïde bei mir ein. Ihre Bitten und Thränen bewogen mich zu der ersten Schwachheit — ich schickte die aus dem Aelternhause Fliehende nicht zurück. Haïde, eines jener einfachen Naturwesen, ungezügelt in ihrem Fühlen, haßte den ihr von der Mutter bestimmten Bräutigam, mich liebte sie in eben dem Maße. Ich hatte mir nicht eingebildet, der erste gewesen zu sein, der dies reizende Griechenmädchen geküßt. Es überraschte mich daher nicht sonderlich, als sie eines Tages meine Knie umfaßte und mir schluchzend bekannte, daß ein Elender sie betrog, indem er sie verließ mit den Folgen ihres Falles. Daß ich Haïde nicht in ihrer unglücklichen Lage der Verzweiflung preisgab, scheint mir keiner Entschuldigung zu bedürfen, aber eine Schwachheit war es, ihr zu gestatten, daß sie den

Knaben behielt. Hätten Sie Haïde gekannt in der Ursprünglichkeit ihres Wesens, der natürlichen Anmuth ihrer Bewegungen, mit dem sonnigen Lächeln der Freude in ihren kindlichen Zügen, dann vermöchten Sie meine Handlungsweise besser zu begreifen. Es schien so natürlich, lieber ein Lächeln auf dem Gesicht dieses schönen Geschöpfes, als ihr Glutauge durch Thränen des Kummers entstellt zu sehen. Haïde's Dankbarkeit führte sie zu unbegrenzter Ergebenheit. Ein Sturz vom Pferde warf mich auf langwieriges, schmerzvolles Krankenlager. Das Gesicht des schönen Griechenmädchens war das erste, was ich sah, als meine Besinnung wiederkehrte. Mit der blinden Zärtlichkeit eines südlichen Weibes pflegte mich Haïde. Bonamico mußte die Erschöpfte zuweilen mit Gewalt zur Ruhe bringen. Jetzt gestaltete sich unser Verhältniß anders, sie hatte ein Recht auf meine Zuneigung erworben. Was ich gewähren konnte, wollte, that ich sogleich. Daß ich sie niemals mehr verlassen durfte, stand für mich fest; ich gab ihr dies Versprechen und erhob sie aus der bisherigen dienenden Stellung zu meiner Gefährtin. Wir verlebten ein paar glückliche Jahre am gesegneten Strande des Mittelländischen Meeres, Haïde war das Weib, wie es in jene Zone paßt, geschaffen dies irdische Paradies zu

schmücken mit erhöhtem Reiz. Eines Abends hatte sie noch die Glieder, welche die volle griechische Schönheit der Form besaßen, in den blauen Wogen gebadet — der nächste Tag schon sah sie schwer erkrankt, vom Arzte aufgegeben. Es schien als wolle der Tod die schöne Blume pflücken, um sie vor langsamem Welken zu bewahren. Solange Gesundheit ihr glückliches Theil war, genoß Haïde in heiterer Unbefangenheit das Leben; jetzt tauchten Vorstellungen ihrer Kindheit auf, abergläubische Furcht und finsterer Schrecken. Ewige Verdammniß, glaubte sie, warte ihrer, wenn sie hinübergehe ohne durch Priestersegen mein Weib zu sein. Es war meine letzte Schwachheit, daß ich auch hier nachgab. Mit dem Vorbehalt, daß sich nie eine gesetzliche Consequenz daraus herleiten solle, übertrug ich die Erfüllung ihres Wunsches einem alten Popen. Haïde genas — sie brach unsere Verabredung niemals. Menschlich schön war unsere Verbindung, und ich empfand den rauhen Riß schmerzlich, als sie nach einigen Jahren dennoch dem Tode zur Beute fiel. Ich war wieder ein einsamer Mann geworden und entschlossen, es fortan zu bleiben. Für Haïde's Sohn Spiridion sorgte ich, brach aber vorsichtig jeden directen Verkehr mit dem Knaben ab. Unsere Pfade sollten sich nicht ferner kreuzen.

Windeck, Sie äußerten einmal im Gespräch, daß man die conventionellen Schranken ehren müsse. Ihre Bemerkung ist sehr wahr. Wer in dem Wahne lebt, er könne auf eine von der bürgerlichen Gesellschaft nicht sanctionirte Weise sein Glück erbauen, wird früher oder später den Wermutstropfen im Becher finden! Haïde's Sohn ward meine Geisel. Auf eine mir unbegreifliche Art gelang es Spiridion, mich aufzuspüren. Weder Drohungen noch andere Mittel vermochten ihn fern zu halten; er wagte es, mir bis hierher in mein Besitzthum zu folgen. — Seit einigen Jahren, Sie wissen es, bin ich der Neugier des Publikums preisgegeben gleich dem Gaukler in der Schaubude. Es fehlt nur noch ein Jahrmarktsbild, wie der stolze Aristokrat das ionische Schenkmädchen geheirathet und der Sohn von irgendjemand — ich fragte nie nach seinem Namen — um Anerkennung bettelt bei Fürst Ludwig Hörwart!

Die Bitterkeit dieser letzten Worte contrastirte schneidend mit den gemüthlichen Erinnerungen an Haïde.

Ich errathe jetzt den vollen Zusammenhang, sagte Manfred. Spiridion glaubt Forderungen an Sie stellen zu können, mit natürlichem Instinct verband er sich der Abenteuerin Marie Mohr. Beide, sei es aus Rache, sei es in Verfolgung irgendeines ge-

winnsüchtigen Plans, raubten den rechtmäßigen Erben von Zorndorf, denn an Mord glaube ich nicht. Ich weiß jetzt, wo Ihr Sohn zu suchen ist, soll ich ihn finden, Hörwart?

Es währte lange, ehe die Stimme des Fürsten gepreßt und kaum vernehmbar sich Bahn brechen konnte.

Stände nur mein eigenes Glück auf dem Spiele, so sagte ich: lassen wir die Schatten ruhen! Aber das Kind darf sein Geburtsrecht nicht verlieren. Ich kehre auf meine Gauklerbude zurück, entschleiern Sie das letzte Bild!

Sie entschieden nach Gewissen und Ehre, Hörwart. Vertrauen Sie mir, Ihr Gefühl soll nach Kräften geschont werden.

Wenn eine Hand das Messer führen muß, dann thut es am besten die Ihrige, Windeck. Ich weiß, sie wird mir unnöthigen Schmerz ersparen.

3.

Am folgenden Tage reiste Manfred in die Stadt zurück, nicht als ob er befürchtete, der Fürst könne das gegebene Wort zurücknehmen, es lag in seinem entschlossenen Charakter, keine Zeit ungenützt verstreichen zu lassen.

Noch ein Punkt in dem Drama von Zorndorf blieb ihm unklar. Spiridion vollbrachte die That aller Wahrscheinlichkeit nach in Gemeinschaft mit Marie Mohr, doch wer war die mitwirkende Person im Innern des Schlosses selbst, ohne welche die Ausführung als unmöglich erschien? Der Aufsuchung dieser galt der erste von Manfred unternommene Schritt. Die Mitschuldige konnte ohne Zweifel seinen weitern Forschungen zu Hülfe kommen. Auch mußte die logische Kette der Beweise ununterbrochen verfolgt werden von dem Augenblicke an, wo das Kind aus seinem Bettchen gehoben ward — bis zum Wiederfinden, damit keine

Lücke der Anerkennung des Erben hindernd in den Weg trete.

Zu diesem Zwecke besuchte Manfred die ehemalige Haushälterin von Zorndorf. Johanna war nach der Katastrophe, die ihr den guten Platz gekostet, in die Residenz gezogen. Hier bewohnte sie ein bescheidenes Zimmer in dem Hintergebäude einer entlegenen Straße, da sie nicht die mindeste Lust empfand, der ärmlichen und friedlosen Haushaltung der verwitweten Medicinalräthin sich anzuschließen. Uebrigens litt sie unter einem gewissen geistigen Druck. Obwol die Ersparnisse während der wenigen Jahre in Zorndorf ihr noch keineswegs die Unabhängigkeit sicherten, hatte sie es bisher nicht versucht, eine neue Stelle zu finden. Mit unnatürlichem Zwang gelang es ihr zwar, die starke innere Unruhe zu beherrschen, sie bestand die Feuerprobe ihrer gerichtlichen Vernehmung und wohnte äußerlich unerschüttert dem ganzen sie so drastisch berührenden Acte der öffentlichen Verhandlung bei; erst nachher ließ die gewaltsame Spannung nach. Sie wurde ernstlich krank.

Bei Manfred's unerwartetem Eintritt faßte Johanna schnell den Entschluß, ihre Zunge sorgfältig vor jeder compromittirenden Aeußerung zu hüten. Der Graf blickte ruhig prüfend in ihr noch leidend

aussehendes Gesicht. Die hohlen Ringe um die Augen kündeten Störung der Gesundheit wie der Harmonie des innern Lebens. Widerlich stach davon das falsche Lächeln ab, womit die Schlaue den vornehmen Besuch empfing.

Fräulein Bremer, ich komme von Zorndorf, hob Graf Windeck an. Es wird Sie interessiren, von dem Hause zu hören, in welchem Sie längere Zeit weilten. Sie werden namentlich zu erfahren wünschen, ob sich das über dem Verbrechen in Zorndorf schwebende Dunkel einigermaßen gelichtet hat, nachdem die unbegreifliche Befangenheit des ersten Inquirenten den Verdacht auf ganz falsche Fährte gelenkt.

Und woraus schließen Sie, Herr Graf, daß ich noch Theilnahme empfinde an den Geschicken eines Hauses, aus dem man mich, zur Belohnung treuer Dienste, plötzlich ohne allen Grund entließ? Ich bin von Natur nicht neugierig.

Dann thut man entweder Ihrem Geschlecht im allgemeinen unrecht — oder Sie wissen mehr von der Sache, als Sie durch mich erfahren könnten.

Was wollen Sie damit sagen? rief Johanna lebhaft, zum ersten mal aus Ihrer angenommenen Rolle der Gleichgültigkeit fallend.

Ich will damit einfach sagen, daß mein Bruder

Julian am Abend des 9. August Spiridion Leondrakis in der Thür, welche zu den von Ihnen bewohnten Zimmern führte, verschwinden sah.

Vielleicht täuschte sich der Herr Pfarrer, wie es ihm ja auch bei der Begegnung im Walde geschah; vielleicht auch nahm Leondrakis seinen Weg nach den Zimmern des Fräuleins von Rothenlöwen. Hatte er doch eben vorher lange mit ihr gesprochen.

Ich behaupte, Sie wissen, daß mein Bruder recht sah und daß Spiridion — nicht bei Helenen gewesen.

Johanna fühlte ihre Augen sich umfloren; indessen gewann sie rasch wieder ihre Selbstbeherrschung und erwiderte: Herr Graf, ich könnte fragen, was Sie berechtigt, eine solche Sprache zu führen, nachdem die Gerichte mich schuldlos erkannt. Ich begnüge mich aber, Ihnen meine Verwunderung darüber auszudrücken, wie ein so scharfsinniger Mann auf den Gedanken gerathen mochte, ich hätte zu einem Verbrechen meine Hülfe geliehen, durch dessen Ausführung ich meinen vortheilhaften Platz verlor, ohne daß der geringste Gewinn für mich zu erhoffen stand.

Freiwillig thaten Sie das allerdings nicht, dazu halte ich Sie für viel zu klug. Der Jonier ist schön, allein diese Falle reichte für ein schlau berechnendes

Mädchen wie Sie nicht aus. Er sprach Ihnen aber von seinen glänzenden Aussichten, er lockte Sie durch Versprechungen. Die Schuld, welche Ihnen beizumessen ist, besteht darin, einem besitzlosen Abenteuerer geglaubt, ihm die Gelegenheit zur Ausführung seiner Plane geboten und dann aus Furcht vor dem Verdacht der Genossenschaft zu seinem fernern Treiben geschwiegen zu haben.

Sie sind sehr gütig, Herr Graf. Sie sehen keine Verbrecherin in mir — wohl aber eine Blödsinnige!

Genug, Fräulein Johanna! Lassen Sie endlich Ihren bisherigen Ton fallen, er führt uns zu keinem gedeihlichen Ziel und raubt mir jeden Rest von Theilnahme für Sie. Ich möchte gern die Tochter eines alten Hausfreundes schonen; entziehen Sie mir nicht selbst die Macht dazu! Auch ohne Ihr Geständniß bin ich im Stande, die Wahrheit zu erfahren, doch mir liegt daran, Schritt für Schritt der dunkeln Geschichte zu folgen und, wie gesagt, Bremer's Tochter nicht unnöthig zu compromittiren. Heute kam ich noch als Freund; zwingen Sie mich nicht, als Richter wiederzuerscheinen! Wollen Sie etwa durch Ihr Schweigen Leondrakis retten, den Geliebten von Marie Mohr?

Ha, der Elende! Könnte ich ihn in Ketten sehen! rief Johanna, von Leidenschaft überwältigt.

Sie können, ohne Nachtheil für sich selbst, dazu mitwirken, indem Sie mir gegenüber die Wahrheit sagen.

Wollte ich auch das Wenige, was ich weiß, Ihnen mittheilen, Sie würden meinen Worten keinen Glauben beimessen, entgegnete Johanna, erschöpft von dieser consequent sie verfolgenden Logik.

Versuchen Sie es! Ich verspreche Ihnen, das Unwahrscheinlichste zu glauben — solange ich keinen Beweis des Gegentheils besitze.

Nun denn, so fangen Sie damit an, für wahr zu halten, daß, wenn der Grieche am Abend des 9. August in mein Zimmer kam, dies ohne mein Wissen und gegen meinen Willen geschah.

Ich glaube Ihnen. Ein Mädchen wie Sie setzt sich wegen eines Galans keiner Gefahr aus. Sie mochten sich entschließen, in tiefster Heimlichkeit mit dem Jonier in der Waldschenke zusammenzutreffen; weiter gingen Sie nicht.

Johanna gewann allmählich Vertrauen. Auf welche Weise Leondrakis Eingang ins Schloß gefunden, begreife ich selbst nicht, fuhr sie etwas freier fort; er zeigte mir mit höhnischem Lachen den Parkschlüssel. Es war über ein halbes Jahr vergangen, daß er sich nicht mehr auf das Gebiet des Fürsten wagte, weil

dieser ihm gedroht hatte, im Betretungsfall auf ihn schießen zu lassen. Schlüssel zum Park existirten blos drei: einen hatte der Parkhüter, einen Ihr Bruder Julian, den dritten Baron Hugo Hörwart.

Halten wir uns dabei nicht auf, sondern gestehen Sie mir, ob Sie wirklich der Meinung waren, Leondrakis habe der etwas feudalen Justiz meines Freundes einzig und allein deswegen Trotz geboten, um Ihnen einen nächtlichen Besuch abzustatten?

Ich dachte während jener abscheulichen Nacht, in der ich den Jonier hassen lernte, nur an die möglichen Folgen für mich.

Auch das glaube ich; Sie sehen, ich gehöre nicht zu den Zweiflern. Erzählen Sie mir nun die Geschichte des Morgens!

Leondrakis blieb, meines Drängens ungeachtet, die ganze Nacht in meinem Zimmer; Lärm wagte ich nicht zu machen, der Fürst hätte jedes Aergerniß in seinem Hause ohne weitere Untersuchung streng bestraft. So saß ich wachend, aufgeregt und ängstlich bis gegen Morgen. Um sechs Uhr hörten wir eine Thür sich öffnen und Tritte auf dem Corridor; es war Fräulein von Rothenlöwen, die das Schloß verließ. Darauf erklärte mir Spiridion, er wolle ebenfalls fort, ich möge nachsehen, ob die Amme fest schlafe,

und dann ihm den Weg frei machen. Ich that nach seinem Geheiß, aber ich beschwöre Sie zu glauben, daß ich keine Ahnung hatte, zu welchem fürchterlichen Anschlag der Elende meine Abwesenheit benutzen wollte. Mehr überrascht und tödlicher erschrocken als ich kann niemand gewesen sein, als die Entwendung des Kindes bemerkt wurde.

Sie haben, sobald Sie sich überhaupt entschlossen zu reden, durchgängig die Wahrheit gesprochen, Fräulein Johanna, sagte Manfred sich entfernend. Der Zweck seines Besuchs war erreicht.

4.

Johanna fühlte nach dieser Unterredung ihre Brust etwas erleichtert von der dumpfen Angst der Mitwissenschaft, die wie ein Alp auf ihr lastete. Dessenungeachtet lag die Zukunft grau, hoffnungsleer vor ihr. Das Trachten ihrer Jugend nach einer reichen Heirath war unerfüllt geblieben. Ihr zweiter Plan, sich voll zu saugen im reichen Hause des Fürsten, den alten Herrn an sich zu fesseln, endete mit ihrer Verbannung aus Zorndorf — durch Spiridion's Schuld. Jetzt saß sie in trübseliger Hinterstube, einsam, verlassen, ohne Freund und Stütze! Böse Empfindungen schwellten ihr erbittertes Herz. Der Haß schlug in hellen Flammen empor gegen denjenigen, dem es gelungen war, sie zu bethören; mit grimmigem Neide gedachte sie Helenens, die siegreich und rein hervorging aus den Schlingen der Verleumdung, nun die glückliche Braut José's, welcher eben sein schönes Gut schmückte zum Empfang der geliebten Gattin!

In dieser Stimmung fand sie ihre jüngste Schwester Bertha, ein unschönes, verkümmertes, fast ärmlich gekleidetes Mädchen.

Ich konnte eben einmal abkommen, sagte die Eingetretene. Es sind einige Damen bei der Mama zum Thee, und diese Zeit benutze ich, um ein wenig Luft zu schöpfen und dich zu besuchen. Die Laune der Mutter ist so schlimm seit der Veränderung unserer Lage, sie ist so heftig und reizbar, daß mir oft das Herz recht schwer wird. Nur wenn sie Unterhaltung hat, wird sie auf einige Stunden wieder heiter und lebendig.

Warum läßt du dich widerstandlos quälen! versetzte Johanna.

Weil mir der Muth fehlt, gleich dir unter fremde Leute zu gehen, und es die Gefühle der Mutter kränken würde, von allen ihren Kindern verlassen zu sein.

Sie hat keine Gefühle, soviel sie auch davon spricht; außer sich selbst liebt sie niemand.

Meine Tage verfließen sehr traurig, fuhr Bertha zu klagen fort, ohne auf die harte, lieblose Bemerkung der Schwester zu antworten. Vollends seit Lehmeier's Weggang von hier erlebe ich keine Freude mehr. Mein einziger Trost sind dessen Briefe.

Ich wette, du trägst wieder eine der interessanten Episteln des Candidaten in der Tasche!

Ja, Johanna. Darf ich dir den Brief vorlesen? Mama wollte ihn nicht hören, sie behauptet, Lehmeier wäre ein so gewöhnlicher Mann.

Tröste dich, Bertha, solche sind die besten, und dann konntest du ja nicht wählen zwischen Millionären und Fürsten — wie die Mutter!

Die Braut des Candidaten entfaltete strahlend und glücklich Lehmeier's Brief und las:

„Innig geliebte Freundin!

„Sie wissen, daß ich, um etwas für unsern künftigen Hausstand erübrigen zu können, den Platz hier in der Strafanstalt annahm. Wahrlich, nur die Liebe kann mich in dieser schweren Prüfung aufrecht erhalten; denn es fallen hier täglich Scenen vor, deren Roheit mich tief verletzt. Diese Zwangsarbeitshäuser bedürfen einer gründlichen Umformung. Auf die Besserung der Gefangenen ist fast gar keine Rücksicht genommen. Barbarische Strenge verhärtet die Gemüther, und nichts wird diesen Unglücklichen geboten, woran sie sich zu neuem Leben aufrichten könnten. Was kann unter solchen Verhältnissen der christliche Priester leisten? Ich streue in Demuth mein

Samenkörnlein aus; daß es aber Frucht bringen werde in dem harten, von Unkraut überwucherten Boden, vermag ich kaum zu hoffen.

„Vernehmen Sie einen Vorfall von vergangener Woche, und Ihr edles Herz wird errathen, was ich dabei empfand. An Sonn- und Feiertagen pflege ich des Nachmittags den Sträflingen aus einem guten, das Gemüth erhebenden Buche vorzulesen. Ich befand mich in der weiblichen Abtheilung, als eine der Detinirten, Lina Huber, unter einem Vorwande den Saal verließ. Während der Lectüre beachtete man ihre verlängerte Abwesenheit weniger, es verfloß eine Viertelstunde, bevor die Aufseherin ihr folgte. Ein Schreckensruf trieb mich aus dem Saal, und ich sah die Unglückliche in ihrem Blute schwimmend liegen, sie hatte sich eine Ader geöffnet. Doch als ob es an dem Entsetzen des Selbstmordversuchs nicht schon genug wäre, es folgte diesem Drama ein fürchterliches Nachspiel. Der Arzt der Anstalt stillte sogleich die Blutung und mußte dann sein Gutachten abgeben, ob die Patientin eine körperliche Züchtigung aushalten könne. Er bejahte — mit dem Weitern verschone ich Ihr gefühlvolles Herz.

„Das arme Geschöpf überstand sowol den frevelhaften Versuch wie die Strafe. Lina Huber wird

genesen. Sie war früher ein hübsches leichtsinniges Mädchen, welches jenen Pfad wandelte, der im Verderben endet. Sie verbüßt hier die Strafe eines Diebstahls. Wegen ihrer Arbeitsscheu wurde sie mit mehr Härte noch als die übrigen behandelt — nun denken Sie sich, geliebte Freundin, welch finstere Nacht das Gemüth umschatten muß, bis in der zaghaften Seele eines Mädchens der Entschluß zur Selbstvernichtung reift. Statt heilender christlicher Liebe trifft die Erbarmungswürdige obendrein körperliche Mishandlung! Ich werde dies arme verirrte Schaf unter meine ganz besondere Obhut nehmen.

„Doch lassen Sie mich von solchen Scenen fliehen — zu Ihnen, wenigstens im Geiste! Nach Verlauf von längstens einem Jahre darf ich auf die Pfarre rechnen. Diese feste Zuversicht — daß dann unsere Leiden geendet sein werden und wir fortan mit christlicher Geduld, in liebender Vereinigung die Prüfungen des Lebens ertragen können — ist der Anker, worauf sich stützt Ihr Leonhard.

„P. S. Eine unserer Aufseherinnen heirathet. Wenn Sie ein rechtschaffenes Mädchen wüßten, das den Muth besitzt, hierher zu kommen und die allerdings einträgliche Stelle zu versehen, so können Sie dasselbe recommandiren.“

Schreibe an Lehmeier, daß ich die Stelle wünsche, sagte Johanna kurz, nachdem sie den Brief des Candidaten angehört.

Du! wie könntest du es dort aushalten! rief Bertha verwundert.

Sei unbesorgt! Ich bin weit weniger weich als dein Zukünftiger. In meiner gegenwärtigen Stimmung ist mir der Anblick von Unglücklichen lieber als der von Glücklichen. Ich gedenke auch blos ein Jahr dort zu bleiben. Wenn Lehmeier die Pfarre erhält, ziehe ich zu euch.

Bertha lächelte, ohne fernere Entgegnung, still selig über ihren Brief. Sie war in der That bevorzugt vor vielen ihrer Leidensgefährtinnen, denn sie besaß eine Hoffnung.

Johanna blickte halb mitleidig, halb verächtlich auf die Schwester. Bei diesem demüthigen lenksamen Geschöpf und dem schüchternen Lehmeier würde sie leicht die Zügel des Regiments in die Hand nehmen können. Dem armen Pfarrer mußten schon die wenigen Tausende der Schwägerin als ein Vermögen erscheinen, wegen dessen er ihrer Gunst bedurfte. Auf gänzlich verändertem Schauplatz konnte sie dann wieder ein neues Leben beginnen. So bot sich auch für Johanna eine Art von Zukunft.

Einstweilen, um den kleinen Schatz ihrer Ersparnisse nicht zu vermindern und um in Bitterkeit schwelgend sich über die Enttäuschungen der jüngsten Vergangenheit hinwegzusetzen, war der Aufseherposten in der Strafanstalt ihr erwünscht.

Da wenige Bewerberinnen sich meldeten, erhielt die gewesene Haushälterin von Zorndorf die erledigte Stelle. Schon nach acht Tagen empfing sie ein hagerer junger Mann, in weißer Halsbinde und schwarzem Rocke, am eisenbeschlagenen Thore des düstern Hauses.

5.

In Deutschland galt, wie in Frankreich, unter dem völlig ausgebildeten Feudalsystem der Grundsatz: „Nulle terre sans seigneur." Wie sich aber schon um die einfache Ritterburg die Hintersassen sammelten, so geschah dies in noch viel ausgedehnterm Maße, wo ein reichdotirtes Kloster, ein reichsunmittelbares Stift sich befanden oder ein größerer Lehnsherr saß. Unzählige Städte entstanden auf diese Weise. Der Umschwung der Verhältnisse hat viele dieser Plätze verödet. Aber unsers Vaterlandes reiche Geschichte breitet einen eigenthümlichen Reiz über alle. Hier durchzogen die Heere der deutschen Kaiser in rascher Folge das Land; dort schritten die Saumrosse deutscher Kaufleute; jene ummauerten Abteien waren unter Kriegslärm und dem Mammonsdienst der Märkte die einzigen friedlichen Stätten zur Pflege der deutschen Wissenschaft.

Wir, der Vergangenheit Erben, können uns nicht ungestraft der mächtigen Strömung der Neuzeit entziehen. Auf der freien Arena des öffentlichen Lebens müssen sich jetzt die Kräfte tummeln. An die Stelle der Einigung durch Zwang tritt die freie Association, und die Weltstädte sind die eigentlichen Geburtsstätten des von innen heraus neu sich gliedernden Staats. Dennoch besitzen auch die verlorenen Posten untergegangener Tage, gerade als Gegensatz der herrschenden Richtung, ein gewisses Interesse.

Wem wäre es nicht schon begegnet, wenn ihn irgendein Umstand von der Hauptstraße abführte, daß er sich angemuthet fand von so einem stillen Oertchen mit steinernem Denkmal aus längstvergangener Zeit. Das Gras wächst auf den Straßen, in paradiesischer Unschuld spielen Kinder und Thiere untereinander. Noch eine besondere Annehmlichkeit bieten diese kleinen Plätze, stehenden Gewässern in den Riesenwogen des allgemeinen Fortschritts gleich; jedes Haus hat hier sein Gärtchen und jede Familie ihren eigenen Herd, es fehlt noch nicht an Raum!

Das Städtchen Fürstenstein lag zwei Tagereisen von der Residenz entfernt nahe der Landesgrenze. Im heitern Gewande des Frühlings präsentirte es sich dem Reisenden, der vor dem Hauptgasthof des Ortes anfuhr,

von der günstigsten Seite. Ein alterthümliches massives Steingebäude, von sanftem Hügelrücken die niedrigen Häuser beherrschend, die blühenden Bäume und grünen Büsche, der breite Strom — woben zusammen ein wenn auch nicht pittoreskes, doch liebliches Landschaftsbild.

Ein Fremder kam eben an. Sorgen Sie für ein Essen! befahl er, seinen Nachtsack dem Kellner hinreichend.

Es war ein Mann in den Vierzigen, gesund und kräftig. Bevor noch der Aufwärter mit seiner neugierigen Betrachtung zu Ende kam, wer wol der Herr sein möge und was ihn bewegen könne, hier einzukehren, verschwand bereits die markige Gestalt wieder um die Ecke der Straße.

Mit rüstigen Schritten stieg er den Schloßhügel hinan. Die Häuser und Dächer des Städtchens lagen zu seinen Füßen ausgebreitet. Er wandte sich nach der andern Seite des Hügels. Da dehnte sich die ermüdende Fläche des Ackerlandes vor seinen Blicken, kaum am fernen Rande des Horizontes von magerm Baumwuchs begrenzt. Nur die unregelmäßigen Contouren eines Gebäudes, wie sie den Uebergang aus dem Feudalschloß zum Stadthaus bilden, unterbrachen wohlthuend die Monotonie. Doch lag es jenseit

des verwilderten Schloßgartens und wurde durch diesen theilweise verdeckt. Der Reisende sah sich nach einem freiern Standpunkt um, und ein gothischer Thurm des Schlosses, gleich einem Wahrzeichen des Mittelalters über die nivellirenden Neubauten emporragend, fiel ihm ins Auge.

Ich möchte diesen Thurm besteigen, redete er den Invaliden an, der sich vor dem Thore sonnte.

Der Wunsch däuchte den Alten seltsam, indessen veranlaßte ihn die Hoffnung auf ein Geschenk, nach der Kaserne zu humpeln und einen rostigen Schlüssel zu holen.

Der Fremde erstieg die baufällige Treppe. Oben nahm er ein Fernrohr aus der Tasche und richtete es auf jenes bizarre Gebäude, es war von einem durch hohe Mauern eingefriedeten Garten umgeben. Der Zufall begünstigte ihn. Er fand sogleich, was er suchte — eine Frau, die ein kleines Kind vor dem Schlößchen spazieren trug.

Der Invalide war inzwischen ebenfalls auf die Plattform gekommen. Er erzählte von der frühern Größe des Schlosses, das einst achthundert Menschen beherbergte und allgemach von herzoglicher Residenz zum Ruheplätzchen für ausgediente Soldaten degradirt worden war. Das tempora mutantur fand

jedoch bei dem beschäftigten Reisenden keinen Anklang.

Da drüben, das war die Falknerei, fuhr der Graubart fort, von der Hartnäckigkeit überrascht, womit der Fremde immer denselben Gegenstand betrachtete.

Sie ist bewohnt, wie es scheint? fragte dieser zum ersten mal Interesse verrathend.

In dem Falkenhofe wohnte mehrere Jahre ein französischer Flüchtling, darauf stand er lange leer, bis vor kurzem eine fremde Frau hier ankam und das einsame Schlößchen bezog. Sie läßt sich Gräfin nennen und verkehrt mit niemand. Anfangs war die Neugier groß, was die Frau hinter den Mauern der Falknerei eigentlich treibe. Nun weiß man's — sie hätschelt mit vieler Zärtlichkeit ein Püppchen. Das Uebrige ist leicht zu errathen: die Gräfin hat ein Kind — aber keinen Grafen dazu. Ha! ha!

Manfred hatte mit gewohnter Ausdauer gegen Beginn des Frühjahrs die Spur von Marie Mohr bis in das abgelegene Landstädtchen verfolgt. Ehe er indessen Fürst Hörwart zur Reise dorthin bewog, wollte er durch eigenen Augenschein sich von der Richtigkeit seiner Nachforschungen überzeugen.

Der Brief nach Zorndorf wurde nun rasch ab-

gefertigt und am dritten Tage traf Ludwig Hörwart ein.

Mit dem Muthe eines Mannes, der einer schmerzhaften Operation entgegengeht, sagte er zu dem Freunde: Was geschehen muß, geschehe sogleich! Lassen Sie uns die Sache so kurz als möglich beenden!

Wir müssen den Umständen gemäß handeln, versetzte Manfred, während sie sich bereits dem Schloßhügel näherten. Widerstand wagt die Abenteuerin wol schwerlich zu leisten. Sie soll uns beichten, wir verfolgen Schritt für Schritt ihr Bekenntniß, um die Identität des Knaben zweifellos herzustellen.

In ernstem Gespräch gingen sie auf der andern Seite des Schloßhügels hinab dem Falkenhofe zu.

Manfred's energischer Glockenriß an dem einzigen Eingang der hohen Umfassungsmauer wurde nicht beachtet. Auf wiederholtes Klingeln trat aus der geöffneten Thür ein Mann, der Gerichtsarzt des Städtchens.

Wenn Sie die Dame hier in der Falknerei zu besuchen wünschen, so wählten Sie eine unglückliche Zeit. Ihr Kind liegt an der Bräune hoffnungslos danieder. Leider war ich über Land gereist, als die Krankheit den sonst gesunden Knaben befiel; jetzt

vermag keine menschliche Hülfe mehr Rettung zu bringen.

Die zwei Herren setzten trotz dieser Auskunft den Weg ins Innere des Gebäudes fort. In einem Zimmer zu ebener Erde fanden sie Marie Mohr auf den Knien, ein Kind in ihren Armen emporhaltend. Sie sah und hörte die Eintretenden nicht. Marmorn waren die Züge des Weibes, keine Thräne kam dem gepreßten Gefühl zu Hülfe, unheimlich starr hafteten ihre Augen an dem Gesicht des röchelnden Kindes.

Ludwig Hörwart blickte mit sonderbarer Bewegung auf Frau und Kind, Manfred ehrte schweigend die Fittiche des Todesengels. Ein wilder Schrei Marie's unterbrach die feierliche Stille, der kleine Körper ruhte erkaltend an ihrer Brust.

Es bedarf keines fernern Beweises, daß dieses Kind mein Sohn ist; die graublauen Augen und die röthlichblonden Haare künden ihn als einen Hörwart, sagte der Fürst näher tretend. Und auch Sie, wandte er sich an die Frau, tragen dieselben Merkmale der Familie. Ich erwarte, daß Sie ein unumwundenes Bekenntniß von dem Schuldantheil, den Sie am Raube meines Sohnes haben, vor dem Herrn Grafen Windeck, meinem Freunde, ablegen, und bevollmächtige denselben über die Abtretung der Hälfte meines

Vermögens mit Ihnen zu unterhandeln. Ich sehe Sie heute zum ersten mal, sonst hätten Sie früher schon erfahren, daß es nicht Geiz war, was mich von der Anerkennung Ihrer vermeinten Rechte abhielt.

Nach diesen Worten entfernte sich Fürst Hörwart, die Erstaunte mit Manfred allein lassend.

Von ihres seltsamen Feindes Großmuth überwältigt, blieb Marie Mohr lange sprachlos. Es waren ihr in der einen Minute zwei mächtige Gefühle erstorben: die Liebe zu dem Kinde und der Haß gegen dessen Vater.

Als sie sich etwas gesammelt zu haben schien, begann Manfred, der nie den juridischen Boden verließ:

Die Farbe Ihrer Augen und Ihrer Haare ist durchaus kein rechtlich gültiger Beweis für Ihre Abstammung, sie verleiht Ihnen auch nicht den Schatten eines Anspruchs. Was Sie erlangen, ist ein freies Geschenk des Fürsten. Noch schwebt der Arm des Gesetzes über Ihnen, Sie sind jedenfalls Spiridion Leondrakis' Mitschuldige, nur rücksichtslose Wahrheit kann Milderung Ihrer Strafbarkeit bewirken.

Nein. Laßt mich! Ich will nicht reden. Behaltet Euer Geld und schleppt mich in den Kerker! stammelte Marie mit der Kraft der Verzweiflung.

Das Zurückweichen in den bodenlosen Abgrund subjectiver Gefühle war Manfred's klarem, nüchternem Verstande immer am meisten zuwider. Sein lichtgewohntes Auge haßte die Finsterniß.

Er nahm das todte Kind aus Marie's Armen, legte es in die Wiege und führte die Frau ins Nebenzimmer.

Wenn ich spreche, wird es mich dann von der Folter Ihrer Gegenwart befreien? sagte sie endlich.

Ganz gewiß verlasse ich den Falkenhof, sobald jeder meiner Zweifel gelöst ist, keine Minute eher, erwiderte Manfred.

Marie erlag der Fascination des stärkern Willens. Fragen Sie! sagte sie mit matter Stimme. Ich bin bereit zu antworten.

Was that Spiridion zunächst, nachdem er den Knaben der schlafenden Amme wegnahm?

Es gelang ihm, unbemerkt aus dem Park zu entkommen, bis zu der Stelle im Walde nahe bei Maria-Eich, wo wir die Zusammenkunft verabredet.

Weshalb ermordete er den Knaben nicht?

Bisher hatte seine Hand gezagt, sich an dem hülflosen Kinde zu vergehen, vielleicht auch wollte er nur in meiner Gegenwart die That vollbringen, um mich desto fester an sich zu ketten.

Was hielt ihn dann später zurück?

Ich! rief Marie, und ein krampfhafter Seufzer hob ihre Brust. An meinem Recht gekränkt, erbittert durch jahrelange Pein, erwartete ich ungeduldig den Augenblick der Rache. Spiridion warf den Plaid zurück, den er über der Schulter trug, und enthüllte den Knaben. Arglos schlummernd lag der Kleine an der Brust des Todfeindes. Ich bog mich mit wilder Schadenfreude über das Kind des Reichthums, den Erben von Zorndorf, meines rechtmäßigen Eigenthums, über den Sohn des stolzen, harten Mannes! „Wir müssen uns rasch der gefährlichen Bürde entledigen", sagte Spiridion. „So drücke ihm die Kehle zu!" erwiderte ich. Da schlug der Knabe die hellen blauen Augen auf. Gewöhnt an sorgfältige weibliche Pflege, streckte er mir seine Aermchen entgegen und ein Lächeln spielte um den lieblichen Mund.

Hier erstickte heftiges Schluchzen ihre Stimme. Zugleich mit dem Bilde des zärtlich geliebten Wesens drang auch der Gedanke an dessen Verlust in erneuerter Stärke auf sie ein.

Manfred wartete geduldig, bis sie sich zum Weitersprechen gesammelt.

„Das Kind darf nicht sterben!" rief ich. „Unsere Sicherheit hängt davon ab", entgegnete Spiridion.

Wir rangen um das Opfer. Es gelang mir ihm den Knaben zu entreißen und mit meinem Schatz auf dem Arme in den Wald zu fliehen. Er war mir auf den Fersen. Da schlugen nahe Stimmen an mein Ohr. Alle Kräfte aufbietend lief ich in dieser Richtung. Am Rande einer Waldblöße sah ich im Moos eine zerlumpte Familie lagern, die bettelnd das Land durchzog. Sechs größere Kinder nebst Mann und Weib umstanden den Karren, worin eben ein Säugling, von fürchterlichen Krämpfen erschüttert, sein schwaches Leben aushauchte. Von einem blitzschnellen Gedanken ergriffen, trat ich heran. Alter und Geschlecht stimmten mit dem des geraubten Knaben, der sich fest und zutraulich an mich schmiegte. „Nimm jenen für diesen!" flehte ich zu Spiridion und begann schnell die feine Hülle von Fürst Hörwart's Söhnchen abzuwickeln. Für ein Geldstück überließen uns die armen Leute den Leichnam ihres Kindes. Ich schlang meinen Shawl um die nackten Glieder des Knaben, drückte ihn an meine Brust und brachte das gerettete Kleinod in Sicherheit. Es kam eine gute glückliche Zeit für mich, ach! nun ist alles dahin!

Wir sind noch nicht zu Ende, sagte Manfred nach einer Pause. Wahrscheinlich gehorchte der Jonier

Ihrem Rath, bekleidete den todten Säugling mit Ludwig Hörwart's Wäsche und warf ihn in den Fluß, der, durch das Thal von Mariea-Eich kommend, am Park von Zorndorf vorbeifließt. Auf diese Weise gewann die Untersuchung ihr corpus delicti?

Die Erschöpfte nickte bejahend.

Nun zu Fürst Hörwart's Auftrag! — Sie begingen eine von den Gesetzen mit strenger Strafe bedrohte Handlung. Anstatt Sie und Ihren Mitschuldigen zur Verantwortung zu ziehen, will der seines Sohnes und Erben beraubte Vater die Todten ruhen lassen. Aus Gründen, die allein des Fürsten edelmüthiger Charakter erklärt, bietet er Ihnen sogar Antheil an seinem Besitze; nun sprechen Sie Ihre Forderung in runder Summe aus!

Nur kein Vermögen! rief Marie schaudernd — nichts was irgendjemand Interesse an meinem Tode beibringen könnte!

Ich verstehe. Sie fürchten den Genossen Ihrer dunkeln That. Die Sühne bleibt nicht aus, auch da wo kein Arm weltlicher Gerechtigkeit eingreift! Beruhigt durch äußere Straflosigkeit wird Leondrakis wiederkehren und die Geisel Ihres Lebens sein. Indessen mögt ihr beide bedenken, daß die Anklage immer noch drohend über euern Häuptern schwebt —

sobald eins von euch wieder Fürst Hörwart's Pfade zu kreuzen wagt, bricht sie los. Jetzt werde ich Ihre Geständnisse zu Papier bringen und ebenso die Bedingungen, unter welchen Sie einen Jahrgehalt von Ludwig Hörwart beziehen können. Sie unterzeichnen beides und wir sind fertig.

Nach Verlauf von kaum einer Stunde war die Angelegenheit in geschäftsmäßiger, bindender Form geordnet.

Marie blieb in dem einsamen Falkenhofe wohnen, nichts lockte sie mehr in die Welt zurück.

6.

Die freundliche Herbstsonne vergoldete die Fenster eines neugebauten Hauses in einer der neuangelegten Straßen der Residenz; die Rouleaux waren sorgfältig herabgelassen, um die ebenfalls neuen Möbel vor den ihnen verderblichen Strahlen des lieben Sonnenlichts zu schützen. Vier Kinder lärmten in den Zimmern umher, an allzu starken Aeußerungen kindlicher Ursprünglichkeit gehindert durch gelegentlichen Zuruf der Mutter.

Julianens äußere Erscheinung und Umgebung hatten sich vortheilhaft verändert. Aus einer armen Candidatenfrau war sie die Gattin des Hauptredacteurs eines sehr verbreiteten Journals geworden. Sie trug jetzt ein Seidenkleid, hatte eine geräumige Wohnung, besaß ihren Theaterplatz und gab ein paar mal im Jahre große Kaffeegesellschaft.

Gegenwärtig beschäftigte sich „die Frau Doctorin"

damit, die Reisetasche ihres Mannes zu füllen. Dabei feierte indessen ihre rasche Zunge nicht.

Daß Baron Téran dich zur Hochzeit einlud, ist nicht mehr als billig, da du seiner Braut so wesentliche Dienste geleistet; aber im höchsten Grade unpassend finde ich es, dich ohne deine Frau zu laden.

Ja, meine Liebe, erwiderte Ernst zerstreut, den Bewegungen ihrer geschäftigen Finger folgend, du hast vollkommen recht.

Du wirst also dafür sorgen, daß künftighin die Einladung auch auf mich ausgedehnt werde — blos der Schicklichkeit wegen.

Gewiß, mein Kind!

Ein Verzeichniß der eingepackten Sachen liegt in deiner Brieftasche; gib Acht, daß du nichts verlierst!

Ich will vorsichtig sein.

Die Droschke hielt vor dem Hause. Ernst vollzog pflichtschuldigst die unerlaßliche Abschiedsumarmung und sprang die Treppe hinab, leichtfüßiger als es in seinem für gewöhnlich steifen und eckigen Gange lag. Der gefesselte Prometheus dehnte die erschlafften Glieder, seine Brust sog mit Wollust den köstlichen Odem der Freiheit ein. Die bürgerlichen Schranken, Journal und Frau, blieben hinter ihm zurück.

Noch einmal jedoch hemmte Julianens Stimme, ihn laut beim Namen rufend, den freien Flügelschlag seiner Seele. Der wohlgezogene Ehegatte stieg die Treppe wieder hinan.

Die Frau Doctorin hielt ihm mit drohender Geberde einen Foulard vor die Augen.

Sieh hier! Das ließest du auf dem Tische liegen. Bedenke, wenn du so fortgefahren! Ueberhaupt, was wärest du ohne mich!

Nichts, meine Liebe!

Nach diesem demüthigen Bekenntniß steckte Ernst den Foulard in die Tasche und konnte nun ungehindert ziehen. Die physische Tüchtigkeit Julianens trug bei unmittelbarem Verkehr stets den Sieg davon über sein zerstreutes, regelloses Wesen; sie ergänzte es wohlthuend in den niedern Kreisen. Hier freilich war die Grenze der Gemeinschaft zwischen dem geistig so ungleichen Paar.

Ernst fuhr nach Graf Manfred's Haus, den er der Verabredung gemäß zur Fahrt nach Zorndorf abholen sollte. Oben kam ihm Clementine mit den Söhnen entgegen.

Mein Mann, sagte sie, hat noch Geschäfte mit Fürst Hörwart. Ich begebe mich unter Ihren Schutz, Herr Schubert, bis die Herren uns folgen.

Der Fürst war in die Stadt gekommen, um unter Manfred's Beistand sein Testament abzufassen. Im Umgang mit seinen Verwandten und namentlich durch den Verkehr mit dem maßvollen Freunde hatte er so viel Macht über seine Reizbarkeit gewonnen, daß er nicht mehr zurückscheute vor der Erledigung der Frage, die bisher den wunden Fleck seines Lebens gebildet — der Verfügung über das fürstliche Erbe.

Punkt für Punkt besprachen die Freunde den Entwurf, welchen Manfred in die gesetzliche Form brachte. Nur zweierlei veranlaßte einen Widerspruch auf Manfred's Seite. Das erste betraf ein von Ludwig Hörwart den Söhnen seines Freundes zugedachtes Legat; der Graf bat es ablehnen zu dürfen, aber seine Protestationen halfen nichts. Den zweiten, ungleich wichtigern Gegenstand einer längern Erörterung bildete die Person des Haupterben. Zum Antritt des großen Hörwart'schen Majorats, ungeschmälert durch das Verfügungsrecht des gegenwärtigen Besitzers, war berufen — zwanzig Jahre nach dem Tode des Fürsten Ludwig, der älteste Sohn des Barons Hugo Hörwart. Hätte Hugo keine männliche Nachkommenschaft, so sollte er eine Rente aus den Früchten beziehen, im Majorat aber Helenens ältester Sohn succediren. Als dritter Anwart war die Descendenz

Jobst's von Rabenstein bezeichnet; doch so, daß jede dem eigentlichen Hörwart'schen Mannsstamme entfernter liegende Linie erst nach dem Erlöschen der nähern eintrat.

Die zwanzig Jahre Aufschub haben ihren guten Grund, erklärte der Fürst auf einen fragenden Blick Manfred's. Der zukünftige Herr von Zorndorf soll nicht ärmer sein als ich. Nun ist aber mein Einkommen in neuerer Zeit mit Renten belastet worden, wodurch ich genöthigt war, auf die Nebengüter Kapitalien aufzunehmen. Die so entstandene Bresche im eigentlichen Besitze soll nach meinem Tode erst durch zwanzigjährige Admassirung wieder ausgebessert werden.

Die angeführten Umstände rechtfertigen allerdings Ihre Verfügung betreffs der Zeit des Successionsantritts, versetzte Manfred. Gestatten Sie mir aber eine andere Frage. Warum verfügen Sie nicht mit Uebergehung Hugo's sogleich zu Gunsten von Helenens eventueller Nachkommenschaft? Ihr Vetter beging ein Unrecht an Ihnen. Er bestrebte sich allerdings, sein Verschulden nach Kräften wieder gut zu machen; doch fällt ihm jedenfalls ein langes Gewebe von Intriguen zur Last, angesponnen in der Absicht, den ersehnten Preis davonzutragen. Er, der jüngste

der Brüder Hörwart, war es auch, der sein Möglichstes that, die beiden ältern zu verdrängen.

Ich anerkenne vollkommen die Richtigkeit Ihres Einwandes, dennoch bleibt zu erwägen, daß Hugo, sei es auch aus eigennütziger Absicht, mir wesentliche Dienste geleistet hat. Hermann's Krankheit zeigt sich unheilbar; Albert schied sich selbst von der Familie. Ich kenne nur einen Hörwart noch. Wird Hugo eine standesgemäße Verbindung eingehen, so soll seinem Erstgeborenen, als dem nächsten Sprößling am alten Stamme des Hörwart'schen Geschlechts, das Recht der Nachfolge im Majoratsbesitz nicht entzogen werden. Nur wenn er, wie ich, kinderlos sein Leben endet, dann sollen Helenens Söhne an die Reihe kommen. Ich halte fest an der Stammeseinheit, nur eine entehrende Handlung oder Vermischung mit unedelm Blute darf sie unterbrechen. Das ist ein Glaubenssatz für mich —

Den ich nicht anzutasten wage, schloß Manfred. Ihr Wille geschehe!

Die bestellten Zeugen erschienen zur Namensunterschrift. Sie gaben ihr Ehrenwort, gegen jedermann über den Inhalt des Documents zu schweigen.

7.

In Schloß Zorndorf herrschte bereits fröhliches Treiben, als der erwartete Gebieter mit seinem Freunde vor dem mit Laubgewinden bekränzten Portal anfuhr. Bonamico, der als nunmehriger Generalintendant Lustheim zum festen Wohnsitz erhalten, öffnete den Wagenschlag. Der Fürst trat in den Saal und begrüßte die versammelten Gäste. Bald nach ihm erschien an Clementinens Hand die Braut, das Haar mit Myrten und Orangenblüten geschmückt. Er küßte, von seinem Vorrecht als väterlicher Freund Gebrauch machend, ihre reine Stirn. Die Trauungsceremonie begann.

Diesmal weint Thekla nicht, sie freut sich aufrichtig über Helenens Glück, und ihre eigene Stellung ist jetzt zu frei, zu befriedigend, um sehnsüchtigem Bedauern Raum zu geben. Ein Umstand fällt dem Fürsten und Manfred zugleich auf. Außer dem Herrn

von Zorndorf selbst ist kein Hörwart bei der Feierlichkeit zugegen. Die Baronin, welche ihrer Kinder Interessen so energisch vertrat, hat den Eindruck der Katastrophen, welche Schlag auf Schlag über die Familie hereinbrachen, nicht zu überwinden vermocht; ihre Kraft ist für immer gelähmt. Amanda, des Fürsten Cousine und Gemahlin, weilt seinem bestimmt ausgesprochenen Wunsche gemäß im Auslande. Hugo, der letzte, der gerüstet auf dem Kampfplatz geblieben, verbannte sich heute freiwillig von dem ihn peinlich berührenden Feste. Durch Helene glaubt er jetzt, mehr als früher durch irgendjemand, seine Ziele bedroht; denn sein intriguanter Sinn kann weder die Uneigennützigkeit ihrer Zuneigung begreifen, noch des Fürsten adelichen Charakter, der streng an den Satzungen des Geschlechts festhält, unbeirrt durch persönliche Motive.

Nach aufgehobener Tafel, welche der Ungeduld des Bräutigams zu lange gewährt, entschlüpft Helene, mit Clementinen vertrauliche Worte flüsternd, um die Kleider zu wechseln. Die Gesellschaft im Saal unterhält sich in einzelnen Gruppen.

Da fand ich neulich auf dem Tische meiner Frau Ihr Journal, sagte Graf Manfred zu Schubert, und wunderte mich darüber, wie zahm Sie geworden sind.

Die himmelstürmenden Ideen sind verschwunden. Als gescheidter Mann lernten Sie einsehen, daß unter allen Unternehmungen die unglücklichste ist — die Welt reformiren zu wollen.

Ja wohl, das habe ich aufgegeben, versetzte Ernst. Statt dem Publikum mit Ideen lästig zu fallen, deren Erfassen Nachdenken und Geistesanstrengung erfordert, verweile ich nur bei der Oberfläche der Erscheinungen und schmeichle dem bequemen Grundsatz: Alles ist berechtigt — solange es besteht!

Diese selbstverleugnende Nachgiebigkeit wird dem großen Haufen vortrefflich munden. In der That sind Sie im besten Zuge, ein sogenannter Liebling der Lesewelt zu werden; Ihr neuester socialer Roman wird verschlungen. Vor einem Rivalen nur mögen Sie sich in Acht nehmen, ich meine — vor der ultramontanen Marquise von Saint'-André.

Ohne Scherz, Herr Graf! Diese Frau hat den unschätzbaren Vortheil einer starken geschlossenen Partei vor mir voraus. Rom übt noch immer starke Zugkraft, der marasmus senilis des Alten auf den sieben Hügeln ist viel ferner, als die protestantische Welt es gern glauben möchte.

Bei alledem, mein Herr Redacteur, sehen Sie in mir einen gründlichen Zweifler an Ihrer Umwandelung.

Ich kenne Sie besser. Honigsüß mögen Ihre Worte klingen den Frauen und Jungfräulein zu Gefallen, Sie mögen auftreten als Friedensapostel, versöhnen, gemüthlich anregen; — mich täuschen Sie nicht. Latet anguis in herba!

Ernst's Blicke folgten dem sich entfernenden Grafen mit verächtlichem Spott. Wir produciren Worte und Sätze, dachte er, gläubige Seelen suchen dahinter eine Meinung, Ueberzeugung — das ist nicht unsere Schuld! Seltsam jedoch, daß auch dieser Windeck, ungeachtet seines scharfen Verstandes, der Krücke des Positivismus nicht entbehren kann!

Manfred war zu Julian getreten, der einsam an einem Fenster stand und in den Park hinabschaute. Die Narben seines Innern zeigte der Priester keinem, auch dem geliebten Bruder nicht. Dennoch vermochte dieser stets bei persönlicher Berührung aus der mystisch verhüllten Seele Funken von Fröhlichkeit zu locken. Die stärkste Kraft im Himmel und auf Erden beruht in gemüthlich-geistiger Liebe.

In einem andern Theile des Saals warben die beiden Söhne Manfred's um die Gunst der kleinen Marietta — eifersüchtig wie Don Manuel und Don Cesar um die Braut von Messina.

Inzwischen war Helene in den Saal zurückgekehrt.

José ergriff ihren Arm, um sie an den Wagen zu führen — sie war nun sein eigen. Fürst Hörwart gab ihnen das Geleit. Die Gäste winkten aus den Fenstern herab, und der Wagen mit den zwei glücklichen Menschen, die ohne Bangigkeit in die Zukunft blicken durften, da sie erst nach genauer Kenntniß und Prüfung sich verbunden hatten, rollte davon.

Die Regierung hatte sogleich nach beendeter öffentlicher Verhandlung dem Fürsten die Satisfaction gegeben, den Beamten, der gegen sein Haus mit so kurzsichtiger Parteilichkeit vorgegangen war, zu versetzen. Gerade die abgeschmackten Uebertreibungen in den Gerüchten über Schloß Zorndorf brachten nun die vernünftigern Leute der Umgegend zur Besinnung; Julius fand mit seinen Zurechtweisungen willigeres Gehör. Aber die eigentliche Versöhnung war Helenen und José vorbehalten. In demselben Eichdorf, wo bisher ein Geist der Zwietracht die Familienglieder gegeneinander verfeindet hatte, weilte nun ein liebendes, einiges Paar. Helene blieb den Neigungen ihrer Mädchenjahre treu, und José ließ mit zärtlicher Theilnahme an ihren Interessen und Freuden seine Frau gewähren, sicher, daß bei Helenens wohlgeordnetem Gemüth die Ausübung ihrer Werke der Barmherzigkeit niemals in Unrecht gegen die Näherstehenden

ausarten werde. Der Baron selbst verfolgt mit besonnener Thätigkeit und mit ausreichendem Kapital, was der Präsident Windeck schwindelte und träumte: die Trockenlegung des Moorgrundes. Seine großartigen Unternehmungen erfreuen sich Ludwig Hörwart's lebhafter Theilnahme. Sie reiten täglich miteinander über die Gründe, das Fortschreiten der Arbeit überwachend. Unter dem friedlichen Zusammenwirken der Kräfte beginnt sich die tiefe moralische und materielle Versumpfung des Elends und der Unwissenheit zu lichten. Auf des Fürsten stolzen Unabhängigkeitssinn bringt übrigens die jetzige Popularität ebenso wenig einen verändernden Eindruck hervor als früher der ungerechte Haß. Eins nur ließ er sich liebend entwinden von dem kleinen Häuflein echter Freunde, das ihn umgibt — die misanthropische Verstimmung, in welche ein Mensch nothwendig bei gänzlicher Absonderung von seinesgleichen verfällt. Seit kein Nachbar ihn mehr reizt, die Schatten der Vergangenheit ruhen und das Haus der Hörwarts von der Schaustellung vor die Oeffentlichkeit abgetreten — belebt eine gleichmäßige ruhige Heiterkeit des alten Mannes Wesen.

Als ihm Hugo seine Absicht mittheilte, er wolle sich — falls es dem Vetter genehm — mit der jüngern

Schwester der einst seinem Bruder Albert bestimmten Braut verloben, ertheilte er beifällige Zustimmung. Ob aber der Besitz von Zorndorf im Mannsstamme des Hörwart'schen Geschlechts sich vererben oder auf die weibliche Seitenlinie übergehen werde, die Entscheidung dieser Frage ist jedenfalls noch lange hinausgeschoben; Kinder mögen darüber Männer werden, Männer Greise.

Fürst Ludwig Hörwart steht aufrecht da wie eine kernige Eiche, der echte Nachkomme jenes Rudolf von Hörwart, der noch hundertjährig stahlgerüstet von gleicher Erde in den Sattel sprang. Die Freunde haben Hoffnung, sich noch lange um die Person des Gebieters von Zorndorf zu scharen, der, wenn auch nicht frei von den Vorurtheilen seines Standes, doch das ist, was in unserer verschwommenen weichlichen Zeit zu den Seltenheiten gehört. — ein Mann!

Ende des vierten und letzten Theils.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schiffes der nach seinem Vater's Albert benannten Flotte verloren, erhielte er [illegible] Bestimmung. Ob aber der Besitz von Bornhorst im Mannesstamme des [illegible] Geschlechts sich vererben oder auf die weibliche Seitenlinie übergehen werde, die Entscheidung dieser Frage ist jedenfalls noch lange hinausgeschoben; Andere mögen darüber Richter werden, wenn [illegible].

Dieß Ludwig [illegible] steht aufrecht da, wie eine feste Eiche, der echte Nachkomme jenes [illegible] von [illegible], der noch [illegible] in den [illegible] sprang. Die Freunde [illegible] Hoffnung, sich noch lange über die Person des Mannes von Bornhorst zu freuen, der, wenn auch nicht frei von den Vorurtheilen seines Standes, doch das ist, was in unserer verschwommenen weichlichen Zeit zu den Seltenheiten gehört, — ein Mann!

Ende des vierten und letzten Theils.

Druck von [illegible]

Messerer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reitzenstein, Franziska <<von>>,

Moderne Gesellschaft Roman in zwölf Büchern

Bd.: 4. Theil

Leipzig 1863

P.o.germ. 1150 uq-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116975-6